



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Migrant_innen als Entwicklungsakteur_innen –
Einblicke in das transnationale Engagement von
Migrant_innenorganisationen“

Verfasserin

Marlene Keusch

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, Februar 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Internationale Entwicklung

Betreuer:

Univ.-Ass. MMag. Dr. Ilker Ataç

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen Menschen bedanken, die direkt oder indirekt am Entstehen dieser Arbeit beteiligt waren. Es ist mir ein Anliegen zwei Gruppen besonders hervorzuheben, denn deren Beitrag war essentiell:

Zum einen richte ich ein herzliches Dankeschön an jene Personen, die sich für ein Interview bereit erklärt haben und mich in ihrer Freizeit an deren Lebensrealitäten teilhaben ließen. Nicht nur für diese Arbeit waren die Gespräche bereichernd.

Zum anderen gilt mein unendlicher Dank meiner Familie, die es mir ermöglicht, meinen/unseren Lebensentwurf zu verwirklichen.

INHALTSVERZEICHNIS

Danksagung	3
Abkürzungsverzeichnis	7
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	8
1. Einleitung	9
1.1. Forschungsfragen	11
1.2. Aufbau der Arbeit	11
2. Konzeptualisierung und Methodik	13
2.1. Begrifflichkeiten und Konzepte	13
2.1.1. <i>Migrant_innen & Diaspora</i>	13
2.1.2. <i>Transnationalismus & transnationale soziale Räume</i>	15
2.1.3. <i>Entwicklung</i>	17
2.2. Qualitative Forschung	18
2.2.1. <i>Feldzugang</i>	19
2.2.2. <i>Auswahlkriterien und Sampling</i>	21
2.2.3. <i>Interviewmethode</i>	23
2.2.4. <i>Datenanalyse</i>	23
3. Einbettung in den Diskurs zu Migration und Entwicklung	25
3.1. Optimismus vs. Pessimismus – Die Historie des Nexus von Migration und Entwicklung und zugrundeliegende Konzepte	26
3.2. „Mehr Entwicklung - weniger Migration“ und weitere Widersprüche	29
3.3. Migrant_innenorganisationen als transnationale Entwicklungsakteur_innen	33
3.3.1. <i>Diaspora Engagement</i>	37
3.4. Kritische Anmerkungen	39
3.5. Der Diskurs in Österreich	42
3.5.1. <i>Forschungen zu Migrant_innenorganisationen in Österreich</i>	46
4. Migrant_innenorganisationen als transnationale Entwicklungsakteur_innen	48

4.1. Allgemeine Merkmale der untersuchten Organisationen	48
4.1.1. <i>Alter der Organisationen und Formalisierung</i>	48
4.1.2. <i>Größe der Organisationen</i>	50
4.1.3. <i>Geschlechterverteilung</i>	51
4.1.4. <i>Die Rolle von Schlüsselpersonen</i>	52
4.1.5. <i>Ehrenamtlichkeit</i>	54
4.1.6. <i>Zwischenresümee</i>	54
4.2. Kategorisierungsversuche der untersuchten Organisationen anhand spezifischer Merkmale	55
4.2.1. <i>Migrationshintergrund der Mitglieder</i>	55
4.2.2. <i>Herkunftskontext der Mitglieder</i>	56
4.2.3. <i>Schwerpunkt der Aktivitäten</i>	58
4.2.4. <i>Zwischenresümee</i>	62
4.3. Einblicke in das herkunftslandorientierte Engagement	64
4.3.1. <i>Geographischer Fokus</i>	64
4.3.2. <i>Motivation und Vorgeschichte der herkunftslandorientierten Aktivitäten</i>	65
4.3.3. <i>Entwicklungspolitische Ziele und Aktivitäten</i>	68
4.3.4. <i>Koordinationsmuster der Aktivitäten und Ressourcenmobilisierung</i>	72
4.3.5. <i>Anspruch an Prinzipien der EZA – Die Istanbul Principles</i>	79
4.3.6. <i>Hürden und Barrieren für das Engagement der untersuchten Organisationen</i>	94
4.3.7. <i>Zwischenresümee</i>	105
5. Fazit und Ausblick	107
6. Literatur	110
Anhang	120
Zusammenfassung	120
Abstract	121
Lebenslauf	122

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

ADA	Austrian Development Agency
AVP	Afrika Vernetzungsplattform
CoMiDe	Initiative für Migration und Entwicklung
CONCORD	CONFederation for COoperation of Relief and Development NGOs
CSO	Zivilgesellschaftliche Organisationen (Civil Society Organisations)
EU	Europäische Union
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
GAMM	Global Approach to Migration and Mobility
GCIM	Global Commission on International Migration
GIZ	Deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit GmbH
HTA	<i>Hometown Association</i>
ILO	Internationale Arbeitsorganisation (International Labour Organisation)
IOM	Internationale Organisation für Migration (International Organisation for Migration)
k.A.	keine Angabe
NGO	Nichtregierungsorganisation (Non-governmental Organisation)
NRW	Nordrhein-Westfalen
ODA	Offizielle Entwicklungszusammenarbeit (Official Development Assistance)
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
OEZA	Österreichische Entwicklungszusammenarbeit
UN	Vereinte Nationen (United Nations)
UNDP	United Nations Development Programme
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation
VIDC	Wiener Institut für internationalen Dialog und Zusammenarbeit (Vienna Institute for international Dialogue and Cooperation)
ZVR	Zentrales Vereinsregister

TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Tabelle 1: Alter der Organisationen	49
Tabelle 2: Anzahl der Mitglieder in der Organisation	50
Tabelle 3: Geschlechterverteilung der Mitglieder	51
Tabelle 4: Geschlechterverteilung im Vorstand	52
Tabelle 5: Geschlechterverteilung Vorstandsvorsitzende	52
Tabelle 6: Migrationshintergrund der Mitglieder	56
Tabelle 7: Schwerpunkt der Aktivitäten	59
Tabelle 8: Geographischer Fokus des Engagements - Großregionen	65
 Abbildung 1: Österreichische Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Herkunftsregion/- land	 61

1. EINLEITUNG

In dem wiederaufkommenden Interesse in den Nexus von Migration und Entwicklung, das sich in den 1990er Jahren vor allem auf Policy-Ebene sowohl auf internationaler aber auch auf nationaler Ebene in Europa abzuzeichnen begann, werden Migrant_innen zunehmend als Akteur_innen der Entwicklungszusammenarbeit wahrgenommen (vgl. Faist 2008: 22).

Dieses Interesse hängt stark mit dem rasanten Anstieg an *Remittances* zusammen, der im Jahr 2003 durch einen Weltbankreport¹ Eingang in die internationale Debatte gefunden hat. Im Jahr 1990 lagen die weltweiten Rücküberweisungen von Migrant_innen in ihre Herkunftsländer bei 31,1 Milliarden Dollar. Zehn Jahre später betrug die Summe bereits 76,8 Milliarden Dollar (vgl. de Haas 2008: 1) und im Jahr 2012 wurden bereits geschätzte 401 Milliarden Dollar gesendet. Damit überstiegen so genannte *Remittances*, durch offizielle Kanäle, die Gelder für die gesamte offizielle Entwicklungszusammenarbeit (ODA) um ein Vielfaches (vgl. Weltbank 2013).

Doch nicht nur individuelle Zuwendungen stehen im Kern des Interesses. Migrant_innen sind auch im Kollektiv engagiert und initiieren oder unterstützen Projekte in ihren Herkunftsländern. Damit treten sie zunehmend in das politische Blickfeld und bilden einen Teil der positiven Visionen in dieser neuen Runde von Migration und Entwicklung (vgl. Faist 2008: 22).

In einigen Ländern Europas gibt es bereits seit Jahren Bemühungen diese Aktivitäten von Migrant_innenorganisationen, abseits von individuellen *Remittances*, aufzuzeigen und es finden sich mittlerweile einige Versuche diese Organisationen in die etablierte Entwicklungszusammenarbeit (EZA) einzubinden (vgl. de Haas 2006, EUNOMAD 2010).

Trotzdem ist konkretes Wissen über dieses transnationale philanthropische Engagement bisher bescheiden (vgl. Sezgin & Dijkzeul 2013), im Vergleich zu der Vielzahl an Publikationen, die etwa Leitfäden für das Einbinden von Migrant_innen auf Kooperationsebene oder für ein Mainstreaming von Migration in die Entwicklungszusammenarbeit auf politischer Ebene formuliert haben.² Auf Österreich trifft diese Wissenslücke erst recht zu und spiegelt damit das

¹ Siehe Ratha (2003).

² Siehe zum Beispiel GIZ (2011), GMG (2010), IOM (2006), IOM (2008), JMDI (2011).

politische Interesse an Migrant_innenorganisationen generell, aber auch im Speziellen in der Entwicklungszusammenarbeit wider.

Nicht zuletzt ist dafür auch die fehlende Kohärenz von Migrations- und Entwicklungspolitik verantwortlich, die unter anderem auf die bisher strikte institutionelle Trennung von Migration als Belange der Innenpolitik und Entwicklung als Belange der Außenpolitik rückführbar ist. Diese beiden Politikfelder verfolgen zudem verschiedene Ziele, die zum Teil in Widerspruch zu einander stehen und dadurch keinen fruchtbaren Boden für Migrant_innen als Entwicklungsakteur_innen bieten können (vgl. CONCORD 2011: 57).

Momentan sieht es allerdings so aus, als würde in Österreich langsam Bewegung in die Debatte kommen. Vor allem zivilgesellschaftliche Akteur_innen aus der Entwicklungszusammenarbeit zeigen sich bemüht, Migrant_innen und deren Organisationen in die Diskussion miteinzubeziehen, Kooperationen anzuregen und paternalistische Züge der EZA in Österreich zu hinterfragen (vgl. Fanizadeh 2012).

Angesichts des geringen Wissens über Migrant_innenorganisationen als Entwicklungsakteur_innen in Österreich, versteht sich diese Arbeit daher als ein Beitrag um etwas Licht in den Schatten dieser Thematik zu bringen. Dabei wird ein transnationaler Ansatz benutzt, um das grenzüberschreitende Engagement von entsprechenden Organisationen zu beleuchten und deren Verständnis dazu zu analysieren.

Es wurden 15 qualitative Interviews mit Vertreter_innen von Migrant_innenorganisationen in Österreich geführt, die sich in oder für die jeweiligen Herkunftsländer engagieren und deren Engagement auf eine Verbesserung der dortigen Lebensbedingungen abzielt. Damit vermittelt diese Arbeit konkrete Einblicke in die Zusammensetzung, die Ziele, die Koordination und die Barrieren der untersuchten Migrant_innenorganisationen, um diesem komplexen Phänomen ein Stück näher zu kommen.

1.1. Forschungsfragen

Die wesentliche Fragestellung bezieht sich in Folge dessen auf das transnationale Engagement von Organisationen, in denen Migrant_innen eine wichtige Rolle spielen. Im Detail sollen die folgenden Fragen erläutert werden:

- Welche Aktivitäten werden von den untersuchten Organisationen durchgeführt und wie sind sie organisiert?
- Wie und mit wem sind sie dabei vernetzt?
- Welche Ziele verfolgen sie und welche Rolle spielen Aktivitäten zur Verbesserung der Lebensbedingungen in den Herkunftsländern?
- Welche Vorstellung bzw. welches Verständnis von Entwicklung haben sie dabei und können sie dadurch als zivilgesellschaftliche Entwicklungsakteur_innen betrachtet werden?
- Mit welchen Schwierigkeiten sehen sich die untersuchten Organisationen konfrontiert?

1.2. Aufbau der Arbeit

Um diese Fragen zu beantworten, ist diese Arbeit folgendermaßen aufgebaut: Gleich im Anschluss werden die wichtigsten Begriffe und Konzepte erläutert, die benutzt werden um die hier durchgeführte Forschung einzubetten. Dabei handelt es sich um Termini wie Migrant_innen, Diaspora und Entwicklung, aber auch um den theoretischen Ansatz des Transnationalismus, der es möglich macht, das Engagement von Migrant_innenorganisationen jenseits nationalstaatlicher Grenzen zu beleuchten (vgl. Glick Schiller et al. 1997: 81). Im Weiteren wird das methodische Vorgehen der qualitativen Forschung dargestellt, die sich in Anlehnung an die *Grounded Theory* als gesamtheitlicher Ansatz versteht (vgl. Strauss 1994: 30).

Danach wird der aktuelle politische, aber auch wissenschaftliche Diskurs zu Migration und Entwicklung dargelegt, um Migrant_innen und folglich Migrant_innenorganisationen als „neue“ Akteur_innen in diesem Nexus einzubetten. Dass dieses Thema nicht ganz so neu ist, wird dabei eine wichtige Rolle spielen. Ebenso wird dem Zusammenhang von Migration und Entwicklung Aufmerksamkeit geschenkt, da hier die Auffassungen von Wissenschaft und

Politik weit auseinander klaffen und dieser Umstand für Widersprüche im Policy-Diskurs sorgt. Gleichsam auseinander klaffen die Möglichkeiten von Ländern des Nordens und Südens, die Agenda von Migration und Entwicklung mitzugestalten. Andernfalls würde wohl nicht Entwicklungspolitik im Dienste einer restriktiven und selektiven Migrationspolitik in Europa stehen (vgl. Faist 2011a), was im Anschluss diskutiert wird. Nachdem aufgezeigt wird, dass aufgrund dessen die Erwartungen in das Konzept von Migration und Entwicklung aber im speziellen in Migrant_innenorganisationen nicht zu hoch angesetzt werden dürfen, schließt das Kapitel mit einem kurzen Abriss zu dem Diskurs in Österreich.

In Kapitel vier werden schließlich die Ergebnisse der qualitativen Erhebung präsentiert. Zu Beginn werden wichtige allgemeine Merkmale der untersuchten Organisationen dargestellt, um einen ersten Einblick zu erhalten. Danach werden anhand spezifischer Merkmale wie „Migrationshintergrund“, „Herkunftskontext“ und „Tätigkeitsschwerpunkt“ Kategorisierungsversuche unternommen, die letztlich zu dem wesentlichen Ergebnis führen, dass es keine klare Kategorisierung der untersuchten Organisationen geben kann. Im Anschluss wird auf das herkunftslandorientierte Engagement im Detail eingegangen und dabei beginnend beim geographischen Fokus der herkunftslandorientierten Aktivitäten zuerst aufgezeigt, welche Motivationen der untersuchten Organisationen dahinter stehen. Gefolgt von den wichtigsten entwicklungspolitischen Zielen und Aktivitäten, wird aufgezeigt wie sich die untersuchten Organisationen in einem transnationalen Raum koordinieren. Danach wird das Verständnis und das Bewusstsein für entwicklungspolitische Prinzipien mit Hilfe der *Istanbul Principles* analysiert. Diese Prinzipien wurden von und für zivilgesellschaftliche Entwicklungsorganisationen ausgearbeitet. Dass die untersuchten Organisationen durchwegs diese Prinzipien verfolgen und auch ein ähnlich „begünstigendes Umfeld“ wie zivilgesellschaftliche Entwicklungsorganisationen benötigen zeigt, dass sie auch als solche betrachtet werden können. Bevor das Kapitel mit einem Resümee endet, werden Hürden und Barrieren aufgezeigt, die den untersuchten Organisationen im Laufe ihrer Aktivitäten begegnet sind.

Schließlich endet die Arbeit mit einem Fazit und Ausblick.

2. KONZEPTUALISIERUNG UND METHODIK

2.1. Begrifflichkeiten und Konzepte

In dem Diskurs zu Migration und Entwicklung grassieren verschiedene Begriffe, denen auch verschiedene Konzepte zugrunde liegen, um jenes Engagement von Migrant_innen zu bezeichnen, das in dieser Arbeit im Mittelpunkt des Interesses steht. In der öffentlichen Debatte werden Begriffe wie transnationale Migrant_innen oder Diaspora angesprochen, die oftmals sehr vage in ihrer Bedeutung bleiben (vgl. Sieveking et al. 2008: 7). Die nächsten Unterpunkte sollen mehr Klarheit darüber bringen, sowie den theoretischen Rahmen vorgeben, der in dieser Arbeit angewandt wird.

2.1.1. Migrant_innen & Diaspora

Da es unterschiedliche Perspektiven auf Migration gibt, gibt es folglich auch unterschiedliche Definitionen für den Begriff „Migrant_in“. Selbst im Rahmen der Vereinten Nationen ist diese nicht einheitlich, was auf die vielfältigen Migrationspolitiken der jeweiligen Mitgliedsländer, einschließlich ihrer Kategorisierungen von Migrant_innen, zurückzuführen ist (vgl. Sieveking et al. 2008: 7). Dennoch ringen sie sich in einem Glossar der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation) zu einer Definition durch: “The term migrant can be understood as any person who lives temporarily or permanently in a country where he or she was not born, and has acquired some significant social ties to this country” (UNESCO 2013).

In Österreich bedient man sich im offiziellen Sprachgebrauch einer eher breiteren Definition, weshalb beispielsweise die Statistik Austria gerne von Personen mit Migrationshintergrund spricht. Damit sind all jene Personen gemeint, die im Ausland geboren wurden und nach Österreich migriert sind, sowie jene Personen, deren Eltern im Ausland geboren wurden (vgl. Statistik Austria 2010: 20). So zählen hier also auch jene Personen hinzu, die keine Migrationserfahrung per se haben.³

³ Soweit nicht näher darauf eingegangen wird, halte ich mich in dieser Arbeit an diese beschriebenen Definitionen.

Der Terminus Migrant_in wird aber von jenen Personen, die er zu beschreiben vermag, oftmals als Fremdzuschreibung wahrgenommen, auch wenn er als analytische Kategorie im wissenschaftlichen Gebrauch kaum zu ersetzen ist (vgl. Sieveking et al. 2008: 7ff.). Diese Wahrnehmung war auch teilweise bei der Erhebung für diese Arbeit zu bemerken. In einigen der hier durchgeführten Interviews wurde der Begriff Diaspora stattdessen als Selbstzuschreibung verwendet, wenngleich auch die Verwendung und das Selbstverständnis dieses Begriffs nicht immer einheitlich waren und von verschiedenen Organisationen unterschiedlich benutzt wurden. Diese Beobachtung machten auch Sieveking et al. bei einer Erhebung des entwicklungspolitischen Engagements afrikanischer Migrant_innen in Nordrheinwestfalen (NRW). Dort tauchte der Begriff Diaspora in den Interviews mit entsprechenden Organisationen vermehrt dann auf, wenn es sich um unfreiwillige Migration handelte und auch die Rückkehr in das Herkunftsland aufgrund politischer Konflikte kaum möglich wäre (vgl. 2008: 7ff.).

Bei einem Interview für diese Forschung wurde der Gebrauch der Begrifflichkeiten auch explizit angesprochen und die befragte Person konnte sich mit ihrer Organisation weniger als Migrant_innenorganisation sondern vielmehr als Diasporaorganisation identifizieren, weil:

„Diaspora ist globaler, Migrant_innen ist begrenzt“ (Int. 4).

Damit spielte sie einerseits darauf an, dass der Terminus Migrant_innen nur jene Personen meint, die selbst migriert sind, und Nachkommen dieser nicht erfasst seien. Andererseits impliziert Diaspora im Zuge des grenzüberschreitenden Engagements der hier untersuchten Organisationen einen Bezug zum Herkunftsland, was der Begriff Migrant_in in diesem Sinne nicht vermag. Van Hear et al. definieren daher in einer Studie zu dem Entwicklungsengagement von Diasporas in Großbritannien jene Gruppen als „populations of migrant origin who are scattered among two or more destinations, between which there develop multifarious links involving flows and exchanges of people and resources: between the homeland and destination countries, and among destination countries“ (2004: 3). Dieser Definition ist einerseits inhärent, dass sich die Bezeichnung Diaspora immer auf eine Gruppe oder Community beziehe (vgl. Faist 2010a: 13). Andererseits ist es wichtig hervorzuheben, dass es die Diaspora als eine homogene Gruppe nicht gibt, denn “diasporas are formed from and include complex mixes of people who have arrived at different times, through different channels (e.g. labour migration, asylum, family union, for education, for professional advancement), through different means (legal entry, illegal entry, smuggling, overstaying etc), and with very different

statuses (citizen, resident, student, visitor, work permit holder, refugee, asylum seeker, exceptional leave to remain, humanitarian protection, indefinite leave to remain etc.)” (Van Hear et al. 2004: 3). Hinzu kommt, dass Diaspora ein sehr politisierter Begriff ist und daher das Konzept als solches in der wissenschaftlichen Literatur nicht unumstritten ist.⁴ Kritische Autor_innen plädieren dafür, den Begriff mit großer Sorgfalt zu benutzen, wenngleich auch die Verwendung und Bedeutung einen großen Wandel vollzogen hätten, und der Gebrauch heute jenseits der historischen Beziehung zur jüdischen und armenischen Diaspora läge (vgl. Faist 2010a: 11f.).

Als analytischen Begriff schlagen Sieveking et al. stattdessen den Terminus „transnationale soziale Räume“ vor, um grenzüberschreitende Aktivitäten von Migrant_innen zu erfassen (vgl. 2008: 9), wie es in dieser Forschung hier das Ziel darstellt und deshalb ein transnationaler Ansatz zum Einsatz kommt.

2.1.2. Transnationalismus & transnationale soziale Räume

Das Konzept des Transnationalismus stellt einen Zugang dar, der es möglich macht, Migration jenseits binärer Kategorien wie „homeland/new land, citizen/noncitizen, migrant/nonmigrant, and acculturation/cultural persistence“ (Levitt & Glick Schiller 2004: 1012) zu verstehen und zu erforschen. Es gibt somit einen Rahmen vor, der über die bisherigen Kategorien der Sozialwissenschaften hinausgeht und Migration in eine globale Perspektive einbettet (vgl. Glick Schiller et al. 1997: 103). Ein transnationaler Ansatz erlaubt es, Lebensrealitäten und Handlungsstrategien von Menschen zu begreifen, die bei diesem Konzept im Mittelpunkt der Analyse stehen, die verschiedene Gesellschaften miteinander verknüpfen und dabei nationalstaatliche Grenzen überschreiten und somit mehrere Länder umfassen können (vgl. Glick Schiller et al. 1997: 81).

Unter Transnationalismus werden daher jene Prozesse verstanden „by which immigrants forge and sustain multi-stranded social relations that link together their societies of origin and settlement. We call these processes transnationalism to emphasize that many immigrants today build social fields that cross geographic, cultural, and political borders” (Basch et al. 1994: 6). Jene Migrant_innen, die diese vielfältigen religiösen, familiären, sozialen, ökonomischen, organisatorischen oder politischen Beziehungen jenseits oder zwischen national-

⁴ Für eine detaillierte kritische Auseinandersetzung siehe Brubaker (2005) und Faist (2010a).

staatlicher Grenzen herstellen und unterhalten und somit neue soziale Felder schaffen, werden folglich als Transmigrant_innen bezeichnet (vgl. Glick Schiller et al. 1997: 81).

Der Ansatz der transnationalen sozialen Räume dient nun präziser der Konzeptualisierung transnationaler Formationen (vgl. Faist 2011b), die als verschiedenste Arten von grenzüberschreitender Beziehungen zwischen Menschen und Gruppen verstanden werden – so wie die auch hier untersuchten Organisationen. Diese Räume oder Felder beinhalten “the circulation of ideas, symbols, activities, and material culture” sowie “the border-crossing movements of people who then come to engage in transnational social relations” (Faist 2011b). So sind auch „immobile“ Menschen eingebunden in transnationale soziale Räume und formen diese mit (vgl. Faist 2000: 191). Dabei kann zwischen verschiedenen Typen und Formen transnationaler sozialer Räume unterschieden werden – je nach Art, Dauer und Dichte transnationaler Beziehungen (vgl. Sieveking et al. 2008:14). Diese Verbindungen können sehr informeller Natur sein – beispielsweise grenzüberschreitende Beziehungen zwischen Familienmitgliedern – aber auch sehr institutionalisierte Strukturen aufweisen – wie etwa Unterorganisationen politischer Parteien in verschiedenen Ländern.⁵

In jedem Fall werden transnationale soziale Räume aber einerseits durch verschiedenste Formen von Ressourcen und Kapital von Menschen innerhalb dieser Felder konstituiert aber auch durch politische Opportunitätsstrukturen von Nationalstaaten wie beispielsweise durch Migrationspolitiken (vgl. Faist 2000: 192). Anders ausgedrückt stehen die hier untersuchten Organisationen in einem gegenseitigem Beeinflussungsverhältnis zu transnationalen Migrationssystemen und politischen Gelegenheitsstrukturen auf Makro-Ebene und zu transnationalen Beziehungen und alltagsweltlichen Lebenspraktiken auf Mikro-Ebene. Damit sind sie gleichermaßen Produkte und auch Gestalter_innen dieser Aktivitäten und Gegebenheiten und das sowohl auf Mikro- als auch Makro-Ebene (vgl. Pries 2010: 49). Transnationale soziale Räume werden also abgesteckt und strukturiert durch vielschichtige Verflechtungen und Beziehungen verschiedenster Akteur_innen in einem globalen Kontext. Das können Regierungen im Ziel- und Herkunftsland, zivilgesellschaftliche Organisationen und Gruppen im Ziel- und Herkunftsland und letztlich transnationale Gruppierungen selbst sein (vgl. Faist 2000: 192).

Auch die hier untersuchten Organisationen schaffen transnationale soziale Felder, die unterschiedlich ausgeformt sind, bedingt durch Handlungsstrategien beteiligter Menschen, die wie-

⁵ Für eine Typologie von transnationalen sozialen Räumen siehe Faist (2011b).

derum geprägt und beeinflusst sind durch Regulierungen und Strukturen der Ankunfts- und Herkunftsländer, weshalb sie hier als transnationale Migrant_innenorganisationen bezeichnet werden.

Im weiteren Sinne können transnational agierenden Organisationen auch als ein Produkt der Globalisierung bezeichnet werden, da die Verbesserungen der Informations- und Kommunikationstechnologien sowie des Transportwesens wesentlich zur Herausbildung solcher Organisationen beitragen (vgl. Bada 2003: 2).

2.1.3. Entwicklung

Das Verständnis von Entwicklung unterschiedlichster Akteur_innen im Diskurs von Migration und Entwicklung spielt eine wichtige Rolle.

Dabei muss einerseits berücksichtigt werden, dass es verschiedene Dimensionen von Entwicklung gibt, und wirtschaftliche Entwicklung alleine – also das klassische Wachstum des Bruttonationaleinkommens – nicht maßgebend sein kann. In der Praxis zeige sich, dass eine derartige Entwicklung auf nationalem Level nicht unmittelbar einhergehen müsse mit lokaler Armutsreduktion und vice versa. Während Entwicklung auf lokaler Ebene stattfindet, müsse sich das nicht in nationalen Statistiken zu wirtschaftlicher Entwicklung niederschlagen (vgl. Vezzoli 2009: 8). Hinzukommt, dass diese rein ökonomische Sicht zunehmend durch das Konzept von „human development“ in Frage gestellt werde (vgl. Castles 2008: 11). Geprägt wurde dieses von Amartya Sen, das als Grundlage des *Human Development Index* (HDI) des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) gilt (vgl. Delgado Wise et al. 2010: 19) und die Entwicklung von Nationalstaaten zu messen versucht. Sen erläutert ein umfassenderes Verständnis von Entwicklung folgendermaßen: "Human development, as an approach, is concerned with what I take to be the basic development idea: namely, advancing the richness of human life, rather than the richness of the economy in which human beings live, which is only a part of it."⁶

So ist das Entwicklungsverständnis von Migrant_innen andererseits in dieser Debatte von zentraler Bedeutung. In der Praxis hat sich gezeigt, dass es sehr unterschiedliche Auffassungen gibt und unterschiedliche Entwicklungskonzepte von verschiedenen Akteur_innen einge-

⁶ Siehe Website des UNDP zu „human development“: <http://hdr.undp.org/en/humandev> [Zugriff: 15. Jan. 2014]

bracht werden (vgl. Keusch & Schuster 2013: 52). Angesichts der Forcierung von Kooperationen mit Migrant_innenorganisationen in der EZA sollten Migrant_innen die Möglichkeit haben, ihre eigenen Vorstellungen einbringen zu können und eine Stimme bei der Definition von Entwicklung innehaben (vgl. Castles 2008: 11). Entwicklungsvorstellungen sollten in diesem Sinne nicht *top down* übertragen werden. Das berge die Gefahr das Konzept von Migration und Entwicklung modernistisch und karitativ auszurichten. Stattdessen solle die Gestaltungsmacht von lokalen Akteur_innen – also auch Migrant_innen – anerkannt und einbezogen werden um befähigend für diese zu wirken (vgl. Lachenmann 2009: 91f.).

Das setzt allerdings voraus, dass Entwicklung nicht im Vorfeld von Kooperationsvorhaben definiert ist. Daher bedarf es eines breiten und offenen Konzepts von Entwicklung, das sich am Wohlergehen aller Menschen orientiert und über die starre ökonomische Sicht hinausgeht. „For instance, migrant expenditures on consumption goods and the construction of houses are often seen as ‚non-productive‘, but as long as they contribute to the wellbeing of people and communities, they could be seen as ‚development‘ “(IMI 2009b: 1).

2.2. Qualitative Forschung

Die Forschung für diese Arbeit entstand in Anlehnung an die „*Grounded Theory*“. Diese begreift sich weniger als ganz spezifische Methode oder Technik, sondern vielmehr als umfassendes Konzept wie Daten qualitativ analysiert werden können (vgl. Strauss 1994: 30). Dabei wird sie als Gesamtstrategie verstanden, bei der die Fallauswahl sowie Erhebungs- und Auswertungsmethoden in einem zyklischen Prozess stattfinden und dem empirischen Material besondere Bedeutung in der Theoriekonstruktion zukommt (vgl. Gläser & Laudel 2010: 47). Die Theorie, die dabei entsteht, ist daher, wie es der Name verrät, „geerdet“ bzw. im erhobenen Material begründet. „A grounded theory is one that is inductively derived from the study of the phenomenon it represents“ (Strauss & Corbin 1990: 23).

Dieses Vorgehen ist bei dieser Forschung vor allem auch deshalb nötig, da es keine mir bekannten Erhebungen über das philanthropische Engagement von transnationalen Migrant_innenorganisationen in Österreich gibt, und auch eine systematische wissenschaftliche Aufarbeitung von transnationalen Aktivitäten von Migrant_innenorganisationen generell schwach ausgeprägt ist (vgl. Portes et al. 2007: 244), obwohl Untersuchungen über grenz-

überschreitende Aktivitäten von Migrant_innenorganisationen in den letzten 20 Jahren zunehmende Aufmerksamkeit erfahren haben. Das gilt aber nicht gleichermaßen für das philanthropische Engagement solcher Organisationen im Speziellen (vgl. Sezgin & Dijkzeul 2013). Das machte ein exploratives Vorgehen erforderlich, das mit sich brachte, den Forschungsprozess an die Gegebenheiten immer wieder anzupassen und rückzukoppeln – ganz im Sinne der *Grounded Theory*. Sie spricht sich nämlich gegen eine strikte Systematisierung methodologischer Regeln aus und tritt für eine individuelle Modifikation dieser, hinsichtlich der Erfordernisse ganz konkreter Forschungen, ein (vgl. Strauss 1994: 32f.). Drei wichtige Säulen der *Grounded Theory* sind aber dennoch: Analyse von Beginn des Forschungsprozesses an, *Theoretical Sampling* (siehe 2.2.2.) und fortdauernde Rückkehr zu den Daten (vgl. Hildenbrand 2010: 42).

Neben einer umfassenden Literaturstudie wurden 15 qualitative Leitfadeninterviews mit Vertreter_innen von Migrant_innenorganisationen durchgeführt. Nach Verfügbarkeit wurden deren Websites und Vereinsstatuten sowie Vereinsregistrauszüge analysiert - ebenso zur Verfügung gestelltes Material der Organisationen wie Flyer oder Projektbeschreibungen. Zusätzlich fanden zahlreiche informelle Gespräche mit Akteur_innen rund um das Thema Migration und Entwicklung in Österreich statt, um die Ergebnisse besser einbetten zu können und auch mögliche Kontakte für Interviews herzustellen. Die einzelnen Schritte fanden also nicht zwingend in linearer Reihenfolge statt, sondern vielmehr in einem zyklischen Prozess.

2.2.1. Feldzugang

Die Suche nach Interviewpartner_innen hat einerseits ganz rudimentär im Internet begonnen, wobei das Zentrale Vereinsregister (ZVR), das vom Bundesministerium für Inneres zur Verfügung gestellt wird, nur Abfragen von „eindeutig bestimmbar⁷en Vereinen“ ermöglicht und dadurch keine adäquate Anlaufstelle war⁷. Doch schon bald bin ich auf Listen mit Kontaktdaten von Migrant_innenorganisationen gestoßen, die von verschiedenen zivilgesellschaftlichen oder öffentlichen Akteur_innen erstellt wurden. Jene, die mir die meisten vorläufigen Kontakte von Migrant_innenorganisationen zur Verfügung stellten, seien nun erwähnt:

Beispielsweise veröffentlicht der „MigrantInnenbeirat der Stadt Graz“ unter dem Namen „Liste der Selbstorganisationen von MigrantInnen in Graz (ausländische Vereine)“ eine derar-

⁷ Siehe ZVR: <http://zvr.bmi.gv.at/Start> [Zugriff: 19. Jän. 2014]

tige Sammlung.⁸ Auch das Integrationsbüro der Stadt Linz stellte eine Liste mit MigrantInnenvereine zur Verfügung.⁹ Eine sehr ausführliche österreichweite Sammlung von Kontaktdaten fand sich auf der Website des Tiroler Vereins Multikulturell.¹⁰ Auf dem Internetportalen AfroPort¹¹ sowie Afrikanet.info¹² konnten einige Organisationen mit Afrikabezug gefunden werden.

Da der Name einer Organisation in vielen Fällen keinen Hinweis auf ein herkunftslandorientiertes Engagement gibt, und nur die wenigsten eine Präsenz im Internet haben, habe ich allen gesammelten Kontakten von „vermeintlichen“ Migrant_innenorganisationen eine Interviewanfrage per E-Mail zukommen lassen. Natürlich konnte zu diesem Zeitpunkt über den Migrationshintergrund der Mitglieder nur spekuliert werden.

Auch ermittelte Dachverbände von Migrant_innenorganisationen sowie NGOs, die sich mit Integrationsbelangen von Migrant_innen in Österreich beschäftigten, wurden kontaktiert, um zu weiteren Kontakten zu kommen. In Summe habe ich etwas mehr als 120 E-Mails österreichweit in mehreren Sequenzen verschickt.

Ein zweites Standbein bei der Suche nach passenden Migrant_innenorganisationen hatte ich durch meine persönliche Erfahrung und Einbindung in das transnationale Projekt CoMiDe (siehe 3.5.) und die dadurch entstandenen Kontakte. So habe ich beispielsweise an einem Training für Migrant_innenorganisationen und für etablierte NGOs aus der österreichischen entwicklungspolitischen Szene teilgenommen oder war auf der Konferenz „Bridging the Gap“ im Jahr 2012 vertreten, die sozusagen den Auftakt des Projekts darstellte.

In Summe gab es mit über 30 Vertreter_innen von verschiedensten Organisationen direkten Kontakt. Das waren jene, die auf die Interviewanfrage reagiert haben und Interesse an einem Interview gezeigt haben, oder auch Organisationen die mir weitere Kontakte angeboten haben.

⁸ Siehe Website des MigrantInnenbeirats der Stadt Graz: <http://www.graz.at/cms/beitrag/10023093/415557/> [Zugriff: 19. Sept. 2013]

⁹ Siehe Website des Integrationsbüros der Stadt Linz: <http://www.linz.at/soziales/5250.asp> [Zugriff: 19. Sept. 2013]

¹⁰ Diese Liste ist mittlerweile nicht mehr zugänglich. Siehe Website des Vereins Multikulturell: <http://www.migration.cc/> [Zugriff: 19. Sept. 2013]

¹¹ Siehe: http://www.afroport.de/kg_institutionen_vereine.php [Zugriff: 19. Sept. 2013]

¹² Siehe: http://www.afrikanet.info/archiv1/index.php?option=com_weblinks&catid=2&Itemid=4 [Zugriff: 19. Sept. 2013]

Trotz der „geringen“ Ausbeute war der Zugang langwierig und zeitaufwendig.

2.2.2. Auswahlkriterien und *Sampling*

Zu Beginn sollte ein Kriterium für die Auswahl der Organisationen an der Definition von Waldrauch und Sohler angelehnt werden. Nur Vertreter_innen jener Organisationen sollten interviewt werden, in denen mindestens 50 Prozent aller Mitglieder und Funktionär_innen Personen sind, die entweder im Ausland geboren und nach Österreich gekommen oder direkte Nachkommen von diesen sind (vgl. Waldrauch und Sohler 2004: 635). Dabei handelt es sich allerdings bereits um die Definition für „MigrantInnenvereine im weiteren Sinn bzw. für gemischte Organisationen“. „MigrantInnenvereine im engeren Sinn“ sind nach Waldrauch und Sohler nur jene Organisationen, in denen mindestens 75% der Mitglieder und Funktionär_innen im Ausland geboren und nach Österreich gekommen sind – ebenso deren direkte Nachkommen (Waldrauch/Sohler 2004: 635).

Dieses Kriterium hat sich aber im Zuge der ersten Kontaktaufnahmen mit den interessierten Organisationen für diese Forschung als nicht immer relevant herausgestellt, da es der Realität mancher Organisationen nicht gerecht wurde und auch von dem Selbstverständnis einiger Organisationen abwich. Mit einem transnationalen Ansatz, wie er hier verfolgt wird, verschwimmen zudem die Grenzen zwischen Migrant_in und Nicht-Migrant_in, denn die relevante Analyseeinheit ist der transnationale soziale Raum. Und dieser wird sowohl von Menschen mit und ohne Migrationserfahrung konstituiert als auch unterhalten (vgl. Faist 2000: 191). An dieser Stelle kann man die Frage aufwerfen, ob man denn in diesem Sinne überhaupt von Migrant_innenorganisationen sprechen kann. Doch wie sich gezeigt hat, sind die Grenzen fließend und ein willkürlicher Schnitt ließe viele Initiativen und Organisationen außer Acht, die von Transmigrant_innen initiiert werden. Die Abgrenzung der hier untersuchten Organisationen hat sich daher auch als eine Herausforderung dargestellt und wird in Kapitel 4.2. im Detail erläutert.

Letztlich wurden jene Organisationen ausgewählt, die einerseits über ein (1) transnationales Engagement verfügen, das heißt in einem transnationalen sozialen Raum tätig sind, der Österreich und andere Länder umfasst und dabei (2) Transmigrant_innen innerhalb dieser Organisationen eine wesentliche Rolle spielen und maßgeblichen Einfluss auf die Vereinsaktivitäten haben – auch wenn es sich dabei nur um eine Person handelt. Hinzu kommt, dass das Enga-

gement der ausgewählten Organisationen zusätzlich im weitesten Sinne (3) philanthropisch sein musste und daher auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen von Menschen abzielen sollte.

An dieser Stelle soll auch angemerkt werden, dass die formale Registrierung einer Organisation kein Kriterium für die Auswahl war. Letztlich hatten allerdings alle interviewten Organisationen einen formalen Status, was vermutlich an der Art der Kontaktaufnahme lag, die zum überwiegenden Teil per E-Mail stattfand. Dies weist darauf hin, dass informelle Gruppierungen noch geringere Sichtbarkeit haben als eingetragene Vereine, weil sie in der Regel vermutlich nicht über eine Website oder eine E-Mail-Adresse verfügen und daher der Zugang eigentlich nur persönlich stattfinden kann. So waren auch einige der interviewten Organisationen zu Beginn lose Vereinigungen, die erst im Laufe der Zeit zu registrierten Vereinen wurden.

Um auch hier der *Grounded Theory* gerecht zu werden, fand die Fallauswahl in Anlehnung an das *Theoretical Sampling* statt – wenngleich auch der Pool an auswählbaren Organisationen, in dem für die Erhebung zur Verfügung stehendem Zeitraum, nicht besonders groß war. Unter *Theoretical Sampling* versteht man jedenfalls ein Auswahlverfahren „bei dem sich der Forscher auf einer analytischen Basis entscheidet, welche Daten als nächste zu erheben sind“ und die grundlegende Frage daher lautet: “Welchen Gruppen oder Untergruppen von Populationen, Ereignissen, Handlungen (um voneinander abweichende Dimensionen, Strategien usw. zu finden) wendet man sich bei der Datenerhebung als nächstes zu?“ (Strauss 1994: 70).

In diesem Fall habe ich daher versucht Organisationen für das Interview zu gewinnen, die in möglichst unterschiedlichen Herkunftsländern aktiv sind. Gleichzeitig habe ich versucht Organisationen aus verschiedenen Bundesländern in Österreich zu erreichen, um das Spektrum möglichst breit zu halten. Letztlich haben sich 15 Interviews ergeben, die in Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg zwischen Juni und Oktober 2012 durchgeführt wurden. Die konkreten Herkunftsländer werde ich in dieser Arbeit, aufgrund der zugesicherten Anonymität den Interviewpartner_innen gegenüber, nicht nennen, jedoch findet sich in Kapitel vier eine Darstellung der Großregionen in welchen die herkunftslandorientierten Aktivitäten ausgeführt oder unterstützt werden (siehe 4.3.1.).

2.2.3. Interviewmethode

Als Interviewmethode wurden teilstrukturierte Expert_inneninterviews gewählt. Die hier interviewten Personen werden als Repräsentant_innen einer Gruppe verstanden, die aufgrund ihrer Funktion und ihres Erfahrungswissens als „Expert_innen“ betrachtet werden können (vgl. Flick 2007: 214) und über ein besonderes Wissen verfügen (vgl. Gläser & Laudel 2010: 11). Der Begriff Expert_in beschreibt daher „die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte. Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen“ (Gläser & Laudel 2010: 12).

Die Dauer der Interviews variierte, aber in Summe waren die meisten sehr ausführlich. Im Durchschnitt hat ein Interview 70 Minuten in Anspruch genommen. In zwei Fällen waren mehrere Personen an einem Interview beteiligt. Ein Interview fand schriftlich statt.

Der Leitfaden für die Interviews enthielt folgende Themenbereiche und wurde an die gegebenen Situationen sowie an das während der Erhebungsphase entstandene Wissen angepasst:

- Entstehungskontext der Organisation
- Aktivitäten der Organisation
- Mitgliederstruktur
- Ziele der Organisation
- Ressourcen der Organisation (finanzielle, materielle, personelle)
- Vernetzung mit anderen Akteur_innen
- Herausforderungen und Barrieren
- Zukunftsperspektiven

Im Anschluss an die Interviews wurden diese transkribiert, um sie schließlich auszuwerten, wie im nächsten Punkt beschrieben.

2.2.4. Datenanalyse

Um die gesammelten und transkribierten Daten auszuwerten und zu analysieren, wurden sie, mithilfe des Computerprogramms ATLAS/ti, kodiert. Das heißt einzelne Stellen wurden mit

Auswertungskategorien verknüpft. Diese Kategorien wurden, im Sinne der *Grounded Theory*, zum größten Teil aus dem vorhandenen Material gebildet. Der erste Schritt dabei war das offene Kodieren. Nach dem Kodierparadigma der *Grounded Theory* ist das Ziel dabei „Konzepte zu entwickeln, die den Daten angemessen erscheinen. Diese Konzepte und ihre Dimensionen sind bis dahin noch ganz und gar provisorisch; aber die Reflexion darüber bringt eine Menge von Fragen und ebenso vorläufigen Antworten mit sich“ (vgl. Strauss 1994: 58). Im Rahmen des axialen Kodierens wurden anschließend diese provisorischen Kategorien in Beziehung zu einander gesetzt und konzeptualisiert (vgl. Strauss 1994: 63). Schließlich haben sich Schlüsselkategorien herausgebildet, denen andere Codes untergeordnet wurden, die relevant erschienen um die Daten fokussiert zu erschließen und zu analysieren, um letztlich die Forschungsfragen zu beantworten. Dieser Schritt wird in der *Grounded Theory* als selektives Kodieren bezeichnet (vgl. Strauss 1994: 63).

3. EINBETTUNG IN DEN DISKURS ZU MIGRATION UND ENTWICKLUNG

„Migration and Development is anything but a new topic“
(de Haas 2012: 10).

In dem wiederaufkommenden Interesse an der Verknüpfung von Migration und Entwicklung, das sich seit den 1990er Jahren sowohl auf internationaler aber auch auf nationaler Ebene in Europa abzeichnet, werden Migrant_innen zunehmend als Akteur_innen in der Entwicklungszusammenarbeit wahrgenommen (vgl. Faist 2008: 22). Darüber hinaus kommt dem entwicklungspolitischen Potenzial von Migrant_innenorganisationen verstärkte Bedeutung zu.

Dieses Interesse hängt stark mit dem rasanten Anstieg an *Remittances* zusammen, der durch den Weltbankreport von Dillip Ratha¹³, im Jahr 2003, Eingang in die internationale Debatte gefunden hat. Aber nicht nur die Höhe der Geldflüsse wurde als bemerkenswert erachtet sondern auch ihr anti-zyklischer und stabiler Charakter, selbst in Zeiten von ökonomischen Rezessionen (vgl. Faist & Fauser 2010: 2).

Im Jahr 1990 lagen die weltweiten Rücküberweisungen von Migrant_innen in ihre Herkunftsländer bei 31,1 Milliarden Dollar. Zehn Jahre später betrug die Summe bereits 76,8 Milliarden Dollar (vgl. de Haas 2008: 1). Laut aktuellen Schätzungen der Weltbank betrugen die Rücküberweisungen im Jahr 2012 401 Milliarden Dollar und bis zum Jahr 2015 soll diese Zahl sogar auf 515 Milliarden ansteigen (vgl. Weltbank 2013).

Mit diesen Summen übersteigen *Remittances* die gesamte offizielle Entwicklungszusammenarbeit (ODA) um ein Vielfaches. Hinzu kommt, dass es sich bei den eben beschriebenen Zahlen um Rücküberweisungen handelt, die über offizielle Wege in die Herkunftsländer transferiert werden. Es wird davon ausgegangen, dass die tatsächliche Höhe von *Remittances* wesentlich höher sei. „Real *Remittances* are estimated to be at least twice higher, as many *Remittances* are sent through informal channels or taken as cash payments“ (de Haas 2012: 9).

Dass nun Migration abermals als „Entwicklungsressource“ in den Mittelpunkt politischer Überlegungen (in Europa) rückte, war sehr stark getragen bzw. wurde herbeigeführt durch das

¹³ Siehe Ratha (2003).

Interesse internationaler Organisationen wie der Weltbank, den Vereinten Nationen (UN), der Internationalen Organisation für Migration (IOM), der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) sowie der Europäischen Union (EU) und nationalen Entwicklungsagenturen. *Remittances* würden als *bottom-up* Entwicklungsstrategie verstanden, die auf direktem Weg, ohne kostenintensive Bürokratie, ohne der Gefahr von korrupten Apparaten abgeschöpft zu werden, zu jenen Menschen gelangen, die sie tatsächlich bräuchten (vgl. de Haas 2012: 9).

Doch wie bereits angedeutet wird der Zusammenhang von Migration und Entwicklung nicht erst in den letzten Jahren diskutiert. „Scholars, political leaders, and policy makers have been discussing the relationship between migration and development for a long time, but with changing analytical tools, conceptual frameworks, political stances, and conclusions“ (Glick Schiller & Faist 2010: 3). Im folgenden Abschnitt soll daher die Historie des Nexus von Migration und Entwicklung in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg in knappen Zügen nachgezeichnet werden.

3.1. Optimismus vs. Pessimismus – Die Historie des Nexus von Migration und Entwicklung und zugrundeliegende Konzepte

Bereits seit der Nachkriegsära in Europa ist das Konzept von Migration und Entwicklung Inhalt politischer Debatten.¹⁴ Ähnlich wie auch in der wissenschaftlichen Diskussion, änderte sich allerdings die Perspektive darauf im Laufe der Jahrzehnte und nahm dabei sehr gegensätzliche Paradigmen ein, die einander abwechselten und in die jeweils führenden Diskurse eingebettet waren (vgl. de Haas 2012: 11). Gemein ist ihnen der ökonomische Fokus, welcher der Konzeptualisierung von Migration und Entwicklung immer schon zu Grunde lag und damit auch Aufschlüsse über das dominierende Verständnis von Entwicklung gibt (vgl. Faist 2008: 25).

In den 1950er und 1960er Jahren überwog die positive Sicht auf den Zusammenhang von Migration und Entwicklung, die in das vorherrschende Modernisierungskonzept in Europa

¹⁴ Auch davor beschäftigte der Zusammenhang von Migration und Entwicklung politische Entscheidungsträger_innen, wenn auch nicht explizit eingebettet in die Terminologie und in den Diskurs wie in den letzten Jahrzehnten (vgl. Faist 2008: 25). Bereits zu Beginn der Industriellen Revolution beispielsweise sorgte man sich um eine Abwanderung, die zu Lasten der nach Arbeitskräften schmach tenden europäischen Staaten ginge. Auch zur Zeit des afrikanischen Sklavenhandels und der europäischen Kolonialisierung wurde der Wohlstand und die Macht der Kolonialmächte in engem Zusammenhang mit kontrollierter Migration von Arbeitskräften in die Kolonien gesehen (vgl. Glick Schiller & Faist 2010: 3f.).

nach dem Zweiten Weltkrieg, eingebunden war. Die Arbeitsmigration nach Westeuropa, die vor allem durch Anwerbeabkommen initiiert wurde und den Bedarf an Arbeitskräften während des Wiederaufbaus stillen sollte, wurde sowohl für die Einwanderungsländer als auch für die Herkunftsländer als zuträglich betrachtet. Während Migrant_innen in Westeuropa einen erheblichen Beitrag zum wirtschaftlichen Aufschwung leisteten, wurde dieser auch in den Herkunftsländern erwartet. Dieses Wirtschaftswachstum sollte überwiegend durch finanzielle aber auch soziale *Remittances* der Migrant_innen, sowie durch die spätere Rückkehr dieser, herbeigeführt werden. Es wurde angenommen, dass Rückkehrer_innen ihre neu erworbene Erfahrungen und Fähigkeiten sowie finanziellen Ressourcen in ihren Herkunftsländern einsetzen und dadurch zum sogenannte *take-off* dieser beitragen könnten (vgl. Faist 2008: 25, de Haas 2012: 11). Die Erwartungen waren in dieser Phase sehr hoch. Auf längere Sicht erfüllten Anwerbesysteme diese Hoffnungen für Herkunftsländer aus dieser Zeit nicht, und der wirtschaftliche Nutzen war geringer als erwartet (vgl. Castles 2008:3). Diese Ergebnisse brachten Studien etwa zur Situation in der Türkei hervor, wie zum Beispiel von Abadan-Unat et al. (1976), Martin (1991) oder Paine (1974) (vgl. Castles 2008: 3). Bei Martin heißt es beispielsweise, dass von der Arbeitsmigration von der Türkei zwar Individuen sowie Familien profitierten, aber der Wandel der türkischen Ökonomie sich nicht so vollzog wie von politischen Entscheidungsträger_innen und Wissenschaftler_innen erhofft, wenngleich auch *Remittances* ein wichtiger Faktor für die türkische Wirtschaft in den 1970er Jahren darstellten (vgl. Martin 1991: 5). Die Arbeitsmigration hatte Konsequenzen, die im Vorfeld nicht erwartet wurden: „Labour migration did generate dislocations within Turkey. Although most migrants were unskilled workers, many skilled Turkish workers went abroad, remittances were spent on land and housing instead of being invested in factories to create jobs for non-migrants, and many returning migrants lived off in pensions or established small service businesses instead of using their newly acquired skills in Turkish industries” (Martin 1991: 5).

Mit der Ölkrise von 1973 und den nicht erfüllten Erwartungen, veränderte sich die Perspektive auf Migration und Entwicklung dramatisch. In den 1970er und 1980er Jahren war Europa geprägt von wirtschaftlichem Abschwung, industriellen Restrukturierungsprozessen und damit steigender Arbeitslosigkeit (vgl. de Haas 2012: 11). Die Anwerbeabkommen wurden gestoppt, die Migrationspolitik wurde selektiv und im Zeichen der nun vorherrschenden Dependenztheorie und späteren Weltsystemtheorie rückte *Brain Drain*¹⁵ in den Fokus der politi-

¹⁵ Als *Brain Drain* wird der „Verlust für ein Land als Folge der Abwanderung einer (hoch) qualifizierten Person“ bezeichnet (EMN 2012: 54).

schen Diskussion. Es war nun die Rede von strukturellen Abhängigkeiten der Peripherie bzw. der Länder des Südens durch das Zentrum bzw. durch die Länder des Nordens. Diese Abhängigkeiten galten als Ursache für Unterentwicklung und sollten durch die Auswanderung von qualifizierten Arbeitskräften aus der Peripherie verstärkt werden. Migration wurde in diesem Sinne sowohl als Resultat als auch als Grund für Unterentwicklung betrachtet (vgl. Faist & Fauser 2011: 6). Es wurde nun in Frage gestellt, ob der Verlust der Arbeitskräfte aus den Ländern des Südens tatsächlich durch *Remittances* dieser kompensiert werden könne (vgl. Faist 2008: 25). Anders als in den zwei Jahrzehnten zuvor war der Optimismus über einkommensgenerierende Aktivitäten von *Remittances* in den Herkunftsländern gescheitert und stattdessen wurde zur Kenntnis genommen, dass die Rücküberweisungen vorwiegend für Konsumgüter und für nicht-produktive Investments „verschwendet“ würden. Außerdem machte sich gleichermaßen Ernüchterung breit hinsichtlich eines positiven Zusammenhangs von der Rückkehr von Migrant_innen und der dadurch angestoßenen Entwicklung in den Herkunftsländern. Nur die wenigsten Migrant_innen waren erstens tatsächlich bereit zurückzukehren und dann auch zweitens gewillt, in ihren Herkunftsländern unternehmerisch tätig zu werden – trotz aller Programme und Projekte, die diese Vorhaben zu fördern versuchten (vgl. de Haas 2012: 11).

Bis in die späten 1990er Jahre hielt sich die Skepsis über den Nexus von Migration und Entwicklung. Doch spätestens mit Beginn des 21. Jahrhunderts waren die Bedenken vom Tisch – ebenso scheinbar die bisherigen Erfahrungen und Erkenntnisse – und Migration und Entwicklung wurde als „neues“ Entwicklungsmantra (vgl. Kapur 2004) „entdeckt“. Verantwortlich für den Wandel zu einer abermals positiven Sicht auf den Zusammenhang von Migration und Entwicklung war der bereits beschriebene Anstieg von *Remittances*. Das entwicklungspolitische Potential internationaler Migration rückte damit erneut auf das politische aber auch wissenschaftliche Tapet. Doch die fortschreitende Globalisierung und damit veränderte und erweiterte Gestaltungsmöglichkeiten sind für diese neue Runde des Diskurses prägend (vgl. Faist 2008: 26).

Folgende Punkte bilden nun den Kern des neuaufgeflammten Interesses: (1) Wie bereits gehabt wurden finanziellen als auch sozialen *Remittances* große Entwicklungspotentiale zugesprochen und folglich wurde (2) *Brain Drain* durch *Brain Gain*¹⁶ ersetzt. (3) Temporäre und

¹⁶ Als *Brain Gain* wird der Transfer von Wissen von Migrant_innen in die Herkunftsländer bezeichnet der in weiterer Folge zu Entwicklung führen soll (vgl. Faist 2011a).

(bzw.) zirkuläre Migration wurden zu neuen Instrumenten berufen, die ebenfalls zu einer Stimulierung von Entwicklung führen sollen. (4) Migrant_innen und deren Organisationen wurden zu transnationalen Entwicklungsakteur_innen abseits individueller *Remittances* erklärt und letztlich (5) werde wirtschaftliche Entwicklung in Ländern des Südens als Strategie der Verminderung von Süd-Nord Migration betrachtet (vgl. Glick Schiller & Faist 2010: 10).

Für die vorliegende Arbeit ist in dieser aktuellen Aufmerksamkeit für Migration und Entwicklung, vor allem jener Aspekt relevant, der Migrant_innen und in weiterer Folge transnationale Migrant_innenorganisationen als Entwicklungsakteur_innen begreift.

Doch bevor darauf näher eingegangen wird, muss auch der letzte Punkt, der gerade aufgelisteten Themenbereiche, näher erläutert werden. Denn das Verständnis zwischen Wissenschaft und Politik klappt zu diesem wichtigen Aspekt noch weit auseinander und bildet die Grundlage für Widersprüche. Im kommenden Abschnitt wird daher der Zusammenhang von Migration und Entwicklung näher beleuchtet und erklärt, warum es verkürzt ist, Entwicklungspolitik als Instrument der „Migrationsabwehr“ zu propagieren. Diese Formulierung zeigt gleichzeitig die Sicht auf Süd-Nord-Migration, die politischen Debatten zugrunde liegt.

3.2. „Mehr Entwicklung - weniger Migration“ und weitere Widersprüche

Stephen Castles schrieb bereits in einem 2008 publizierten Artikel, es sei dringend nötig, dass wissenschaftliche Erkenntnisse hinsichtlich des Zusammenhangs von Migration und Entwicklung zu politischen Entscheidungsträger_innen durchdringen müssten. Schließlich bilden diese Zusammenhänge die Basis des Nexus zu Migration und Entwicklung und müssen daher dringend in die politische Diskussion einfließen. Denn worüber sich seit Jahren, wenn nicht schon Jahrzehnten, praktisch alle Migrationsforscher_innen einig sind, ist: „development policies cannot reduce international migration, because a higher level of development brings more mobility, not less – at least for a considerable period“ (Castles 2008: 1).

Hein de Haas sieht als Grund für das Vorherrschen von Politiken, die „Entwicklung statt Migration“ propagieren, eine ungenaue, nicht akkurate Analyse der Gründe für Migration und im speziellen für Süd-Nord-Migration. Es wird vereinfacht angenommen, Entwicklung und Migration stünden linear in Zusammenhang, frei nach der Devise: je mehr Entwicklung desto

weniger Migration. Dabei ist, bleibt man dieser Argumentation von mehr und weniger treu, eher das Gegenteil der Fall. Migration sei äußerst selektiv. „The idea that development leads to less migration is based on the popular notion that the poorest [...] have the highest tendency to migrate. However, in reality, migration is a selective process. The poorest tend to migrate less than those who are slightly better off. This seems particularly true for the relatively costly and risky international migration” (de Haas 2007: 18).

Migrant_innen kämen tendenziell also nicht aus den ärmsten Regionen der Welt und auch nicht aus den unterprivilegiertesten Gesellschaftsschichten eines Landes. Nicht zuletzt wird das dadurch untermauert, dass nicht jene Länder mit dem geringsten Bruttonationaleinkommen die höchsten Emigrationsraten haben – abseits der Süd-Süd-Migration. Beispielsweise gelten Mexiko, die Philippinen oder die nordafrikanischen Länder als Auswanderungsnationen schlechthin und zählen laut Weltbank etwa nicht zu *low-income* sondern zu *upper-middle* oder *lower-middle-income countries*¹⁷ (vgl. de Haas 2007: 21). Ebenso sind Bevölkerungen reicher Länder höchst mobil – beispielsweise in der Europäischen Union (vgl. Castles 2008: 13) – allerdings wird darauf eher selten als Migration Bezug genommen, sondern im Fall der EU wird von Mobilität gesprochen.

Um zu migrieren müsste also ein gewisses Maß an Ressourcen vorhanden sein, und das betrifft nicht nur ökonomische Grundlagen. Gleichmaßen ist aber auch das Bestreben zu migrieren essentiell. Relative Armut, in Zusammenhang mit globalen Ungleichheiten hinsichtlich der Möglichkeiten der Lebensgestaltung, sei ein großer Antrieb zu migrieren (de Haas 2007: 20).

Es lässt sich daher festhalten: es gibt keinen empirisch Beweis dafür, dass Entwicklungs- und Handelspolitiken signifikante Effekte auf eine geringere Migrationsneigung von Menschen hätten, sondern „in fact there is considerable evidence that improvements in living standards and reductions in violence actually create the conditions for more migration“ (Castles 2008: 13). Armutsreduktion kann also kein Rezept dafür sein, Migration einzudämmen, wie das im öffentlichen Diskurs suggeriert wird.

¹⁷ Es handelt sich hierbei um die Klassifikation der Weltbank der Ökonomien aller Länder hinsichtlich des Bruttonationaleinkommens. Siehe <http://data.worldbank.org/about/country-classifications> [Zugriff: 10.11.2013]

Demzufolge steht die Forderung im Raum, Migration in einen viel breiteren Prozess von sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung einzubetten, da sie integraler Bestandteil dessen ist. Ebenso ist Entwicklung Teil desselben Prozesses, der auch als Globalisierung bezeichnet werden kann. Migration und Entwicklung stehen daher in ständiger Wechselwirkung zueinander (vgl. de Haas 2007: 19). Es wäre daher auch zu kurzfristig zu sagen, Migration führe geradlinig zu Entwicklung. Es sind die Umstände, unter denen Migration entwicklungsfördernde Potentiale in sich birgt. Das heißt wiederum die Einbettung in globale Prozesse. Beide Phänomene müssen daher in einem globalen Geflecht aus Macht, Wohlstand und Ungleichheit gesehen werden, welches auf globaler, nationaler und lokaler Ebene wirkt (vgl. Castles 2008: 14). Demzufolge ist es auch nötig, ein breites Verständnis von Entwicklung zu gebrauchen, wenn versucht wird, die Gründe für Migration zu konzeptualisieren. Dieses Verständnis geht über einen Fokus auf Einkommen und finanziellen Wohlstand hinaus und schlussfolgert, dass auch verbesserte Bildung, Infrastruktur, Sicherheit, Zugang zu Medien und Kommunikationstechnologien Migration tendenziell stimulieren, weil dadurch einerseits das Bestreben von Menschen, aber auch deren Möglichkeiten zu migrieren erhöht werden (vgl. de Haas 2007: 19f.).

Dennoch hält sich der „Mythos“ von Entwicklung als Migrationsverhinderungsstrategie hartnäckig im Policy-Bereich aber auch in der Öffentlichkeit. Selbst ich persönlich war bereits konfrontiert mit Personen in wichtigen öffentlichen Positionen, die mit außenpolitischen Belangen zu tun hatten, die durch das Bekämpfen der *root causes* von Migration diese einzudämmen gedachten. Nicht unwesentlich ist, dass hier vornehmlich die Rede von Süd-Nord-Migration ist und dieser *root causes*-Ansatz eine negative Sichtweise auf Migration impliziert (vgl. de Haas 2007: 19).

Migration aus Ländern des Südens nach Europa wird spätestens seit den 1970er Jahren zunehmend als Problem identifiziert, das durch Kontrolle geregelt werden müsse. Andernfalls sei der Wohlfahrtsstaat gefährdet, damit die soziale Kohäsion und nach 9/11 auch die nationale Sicherheit (vgl. de Haas 2007: 2). Und diese Sichtweise ist höchst ambivalent hinsichtlich des Interesses an dem Konzept von Migration und Entwicklung, vor allem seitens internationaler Organisationen, der EU und nationaler Regierungen. Es stellt sich die Frage wie eine restriktive und sehr selektive Migrationspolitik in den meisten europäischen Ländern (vgl. Faist 2011, CONCORD 2011: 57) und die damit transportierte Konnotation, dass Migration etwas Negatives sei, kohärent sein kann mit dem bejubelten Konzept von Migration und

Entwicklung, das sowohl für Herkunfts- als auch für Zielländer profitabel sein soll? Wie glaubhaft ist das Interesse von politischen Entscheidungsträger_innen, Migrant_innen zu ermächtigen, ihre Potentiale auszuschöpfen um einen Beitrag in deren Herkunftsländer leisten zu können. Es ist nicht klar wie Migration und Entwicklung auf der Policy-Ebene miteinander verknüpft sind (vgl. Faist 2011a).

Ein Grund für dieses Missverhältnis liegt in der nicht vorhandenen Kohärenz von Migrations- und Entwicklungspolitik in Europa. Die Rede ist allerdings von Kohärenz im Sinne aller beteiligten Länder und nicht im Sinne einer einseitigen Migrationsverhinderungs- bzw. einer Arbeitsmarktbefriedungsstrategie (vgl. Faist 2011a). Dem im Weg steht auch die institutionelle Trennung von Migration als Belange für Innenpolitik und Entwicklung als Belange für Außenpolitik, die es erschwert diese beiden Politikfelder miteinander abzustimmen. Mit einem kohärenten und umfassenden Ansatz kann diese künstliche Aufteilung nicht aufrechterhalten werden und in Folge wären auch (regionale) Schwerpunktsetzungen in der öffentlichen, aber auch zivilgesellschaftlichen Entwicklungszusammenarbeit zu hinterfragen.

Bei der offiziellen österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (OEZA) gibt es kaum eine Übereinstimmung mit jenen Ländern des Südens, aus denen die in Österreich lebenden Migrant_innen kommen, und den Schwerpunktregionen der OEZA. Angesichts der jüngsten Neugestaltung der Priorisierung der Schwarzmeerregion/Südkaucasus¹⁸ scheinen andere Kriterien eine wichtigere Rolle zu spielen.

In weiterer Folge wäre ein Vorteil einer kohärenten Politik, die Interdependenzen zwischen Herkunfts- und Zielländern aufzuzeigen und bewusst zu machen (vgl. Faist 2011a). Globale Ungleichheiten werden nicht zuletzt in einem Anstieg der Migration von Süd nach Nord in jüngerer Zeit deutlich (vgl. Castles & Delgado Wise 2008: 3). Möglicherweise wird dadurch auch sichtbar, dass die Verknüpfung einer restriktiven Migrationspolitik gegenüber Länder des Südens mit Entwicklung im Widerspruch steht, und offensichtlich von politischen Entscheidungsträger_innen als Legitimationsmittel benutzt wird.¹⁹ Es ist zu hoffen, dass sich eine Dynamik entwickelt, die dieses widersprüchliche Verhältnis offenlegt und zu einem Lernpro-

¹⁸ Zur Schwerpunktsetzung der OEZA siehe <http://www.entwicklung.at/laender-und-regionen/schwarzmeerraumsuedkaukasus/> [Zugriff: 18.11.2013]

¹⁹ Gleichzeitig muss man hier anmerken, dass ohne diese Legitimationsfunktion, das Thema Migration und Entwicklung vermutlich kaum diese Aufmerksamkeit erhalten hätte (vgl. Faist 2011a).

zess im Policy-Bereich führt, denn letztlich müssen alle Politiken begründet werden (vgl. Faist 2011a).

Nicht zuletzt wird diese Widersprüchlichkeit auch deutlich an dem Bekenntnis zu Migrant_innenorganisationen als Entwicklungsakteur_innen, das nun im nächsten Abschnitt thematisiert wird.

3.3. Migrant_innenorganisationen als transnationale Entwicklungsakteur_innen

Die Politik der vergangenen Jahre und der Hype in den Migrations- und Entwicklungsnexus haben dazu beigetragen, neue Akteur_innen im internationalen Diskurs zu Migration und Entwicklung entstehen zu lassen (vgl. Sieveking et al. 2008: 5). Lange wurden *Remittances* nur als Teil einer individuellen Strategie verstanden (vgl. Alarcón 2000: 3). Doch in den letzten zwei Dekaden hat sich neben dem Interesse in Migrant_innen als individuelle Akteur_innen auch ein Interesse für transnationale Migrant_innenorganisationen herausgebildet (vgl. Sezgin & Dijkzeul 2013). Delgado Wise und Covarrubias sprechen in diesem Zusammenhang von der Genese eines neuen sozialen Subjekts: “the collective or organized migrant” (2008: 134). Gemeint werden damit transnationale Migrant_innenorganisationen, die zunehmend in das Blickfeld politischer Institutionen treten und einen Teil der positiven Visionen in dieser neuen Runde von Migration und Entwicklung bilden (vgl. Faist 2008: 22).

Die Europäische Kommission beispielsweise verweist in ihrem *Global Approach to Migration and Mobility* (GAMM), die Ausrichtung der EU zum Umgang mit Migration, auf das Potential von Migrant_innenorganisationen für Entwicklung und zeigt sich gewillt jene Organisationen in ihrem Engagement zu unterstützen: „Die EU bemüht sich verstärkt darum, Diaspora-Gruppen in Europa, die sich an Entwicklungsprojekten in ihren Herkunftsländern beteiligen möchten, zu unterstützen und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Ähnliche Anstrengungen von Partnerländern trägt sie ebenfalls in zunehmendem Maße mit. Die EU wird weiterhin daran arbeiten, eine Datenbank zur Erfassung der Diaspora-Organisationen in den verschiedenen Mitgliedstaaten aufzubauen, um diese Organisationen umfassender in den Politikdialog einzubinden und Informationen zu verbreiten. [...] Des Weiteren wird die EU bewerten, wie sie besser zur Aufwertung der Fähigkeiten und Kenntnisse von Migranten in ihren

Herkunftsländern beitragen kann und ob sie freiwillige Diaspora-Tätigkeiten und von Partnerländern eingerichtete Diaspora-Fonds unterstützen sollte“ (KOM 2011: 27-28).

Der Fokus richtet sich also auf Migrant_innenorganisationen, die philanthropische Projekte in den Herkunftsländern unterstützen oder initiieren.²⁰ Sezgin und Dikzeul sprechen auch von „humanitarian action“ jener Organisationen (vgl. 2013). In der Literatur werden sie oft als *Hometown Associations* (HTA) bezeichnet und gemeint werden damit „Organisationen von Migranten [...] deren Ziele die Förderung der sozialen und ökonomischen Entwicklung von Herkunftsgemeinden sind“ (Pries 2010: 44). Ayse Caglar hält dazu weiter fest: „Although there are several different kinds of HTAs, their main defining characteristics are their informal and voluntary structure and their sporadic relationship with their hometowns (particularly with local governments and municipalities and their small economic base [])“ (Caglar 2006: 2). Ein weiterer wichtiger Aspekt dabei ist auch, wie es der Name dieser Organisationen vermuten lässt, der homogene Herkunftskontext innerhalb der Migrant_innenorganisationen, wie nachfolgende Definition darlegt: „[H]ometown associations, also known as HTAs — are organizations that allow immigrants from the same city or region to maintain ties with and materially support their places of origin. At the same time, HTAs create a new sense of community among recent immigrants with similar backgrounds. They also represent a transnational identity rooted as much in the migrant's country of origin as in the migrant's adopted home“ (Orozco & Rouse 2007).

Diese Konnotation von transnationalen Identitäten, die sowohl im Zielland als auch im Herkunftsland verankert seien, ist relativ neu. Lange Zeit wurden Migrant_innenorganisationen allgemein allerdings im wissenschaftlichen aber auch im öffentlichen und politischen Diskurs entweder als Ausdruck gescheiterter Integration oder als Instrumente für eine Integration im Zielland gesehen (vgl. Pries & Sezgin 2010: 10). Mitverantwortlich dafür war in Europa auch das fehlende Bekenntnis, dass sich die meisten Personen, die im Zuge der Anwerbeabkommen in den 1960er und 1970er Jahren rekrutiert wurden, dauerhaft niedergelassen haben. Eine permanente Rückkehr war bzw. ist höchstens rhetorisch ein Thema für die meisten dieser Personen (vgl. Waldrauch & Sohler 2004: 25). „Die Prolongierung der Paradigmen der ‚Gastarbeiterpolitik‘ bis in die 1990er Jahre trug dazu bei, diese Organisationen lange Zeit nur als

²⁰ Es gibt auch andere Formen wie transnationale Migrant_innenorganisationen in Herkunftsländern aktiv sein können, beispielsweise durch unternehmerische Tätigkeiten. Diese werden auch als *Diaspora Entrepreneurship* bezeichnet (vgl. Newland & Tanaka 2010). Der Fokus hier liegt aber dezidiert auf Migrant_innenorganisationen mit philanthropischem Engagement.

vorübergehende Erscheinungen im Prozess der Assimilation oder als ausschließlich herkunftskulturelle und auf das Herkunftsland orientierte Organisationen zu sehen“ (Waldrauch & Sohler 2004: 25). Diese „entweder-oder“-Debatte ist allerdings nicht in der Lage, die vielfältigen, nationalstaatliche Grenzen überschreitenden Aktivitäten dieser Organisationen in den Blick zu nehmen.

Sehr wohl ist das aber mit einem transnationalen Ansatz möglich, der in der vorliegenden Arbeit zur Anwendung kommt (siehe 2.1.2.). Denn dadurch können sowohl Gesichtspunkte der Integration in den Zielländern als auch das Engagement und damit einhergehende Bindungen im Herkunftsland als zusammenhängende Phänomene betrachtet werden und nicht voneinander losgelöst (vgl. Sieveking et al. 2008: 15), denn „migrants are both local and transnational actors“ (Glick Schiller 2010: 23).

Mittlerweile relativ gut dokumentierte Beispiele für HTAs sind jene, die sich im Migrationsregime Mexiko-USA bewegen. Gegründet von mexikanischen Migrant_innen in den USA, verwirklichen diese Organisationen vorwiegend Infrastrukturprojekte in den Herkunftsgemeinden der Mitglieder (vgl. Orozco/Garcia-Zanillo 2009: 1). Orozco konnte bei der Forschung über HTAs beispielsweise auch zeigen, dass sie in der Lage seien den Umfang ihrer Projekte zu erhöhen bzw. zu erweitern, wenn sie mit internationalen Organisationen, mit Akteur_innen aus dem Privatsektor oder mit lokalen Regierungen zusammenarbeiten (vgl. Sezgin & Dijkzeul 2013). Dennoch ist eine klare Typologisierung, selbst in der fortgeschrittenen Forschung in den USA, von transnationaler Migrant_innenorganisationen nach wie vor eine Herausforderung. Bei einer umfassenden Studie, bei der 100 transnationale Migrant_innenorganisationen analysiert wurden und sogar Feldbesuche in den jeweiligen Herkunftsländern in der Forschung inkludiert waren, kam man zu folgendem Schluss: „It is impossible, with the data at hand, to construct an exhaustive typology of immigrant transnational organizations precisely because the study of the phenomenon is still in its infancy“ (Portes et al. 2007: 277).

Doch Studien in Europa haben ebenfalls bereits gezeigt, dass transnationale Migrant_innenorganisationen mit philanthropischem Engagement wichtige Beiträge in den Herkunftsländern leisten. So konnte Galatowitsch (2009) in einer Studie mit Feldforschung in Mali zeigen, dass malische Einwander_innen in Frankreich mit deren Organisationen eine sehr große Rolle bei Infrastrukturprojekten in der Region Kayes spielen (vgl. Sezgin &

Dijkzeul 2013). Auch in Deutschland gibt es zunehmend Forschungen und Erhebungen über Migrant_innenorganisationen als Entwicklungsakteur_innen²¹. Schmelz (2007) hat kamerunische Migrant_innenorganisationen untersucht und festgestellt, dass sie in eine breite Palette von Aktivitäten involviert seien, die letztlich das Ziel hätten, für eine bessere Bildung für Kinder und junge Erwachsene, speziell in ländlichen Gebieten Kameruns, zu sorgen (vgl. Sezgin & Dijkzeul 2013). Von COMCAD, dem *Center on Migration, Citizenship and Development* der Universität Bielefeld wurde ein Gutachten zum entwicklungspolitischen Engagement der in Nordrhein-Westfalen (NRW) lebenden Migrant_innen afrikanischer Herkunft und ihren Organisationen herausgegeben, das neben einem *Mapping* von jenen Organisationen auch einen Schwerpunkt auf ghanaische Migrant_innenorganisationen legt (vgl. Sieveking et al. 2008). Eine weitere Erhebung wurde vom deutschen Bundesamt für Migration und Flüchtlinge im Jahr 2012 herausgegeben und untersucht qualitativ entwicklungspolitisch engagierte Migrant_innenorganisationen im Raum Nürnberg (vgl. Haase/Müller 2012).

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Existenz, der Verbreitung und den Charakteristika von transnationalen Migrant_innenorganisationen im Allgemeinen sind dennoch nicht ausreichend und es fehlen systematische Studien (vgl. Portes et al. 2007: 244). Um zu einem umfassenderen Verständnis dieser komplexen Entwicklungsdynamik von transnationalen Migrant_innenorganisationen zu kommen, bedarf es daher noch einiges an Forschung, um noch viele offene Fragen zu klären. Im Speziellen seien HTAs in der Forschung in Europa „noch ein weitgehend blinder Fleck“ (Pries 2010: 49). So konstatieren Sezgin und Dijkzeul eine Forschungslücke hinsichtlich der Gründe und der Ausformungen von philanthropischen Aktivitäten von Migrant_innenorganisationen (vgl. 2013). Und Sieveking et al. weisen darauf hin, dass die Lebenssituation von Migrant_innen, die ein wichtiger Ausgangspunkt für die Organisationsgründung und das Engagement im Herkunfts- aber auch im Zielland zu sein scheint, näher erforscht werden sollte. Die Literatur lässt vermuten, dass eine lange Aufenthaltsdauer, Einbürgerungen sowie ein hoher Bildungsgrad ein Engagement im Bereich Integration begünstige aber auch Potentiale für Entwicklungskooperationen in Herkunftsländern schaffe (Sieveking et al. 2008: 37f.).

²¹ Siehe auch Caglar (2006).

3.3.1. *Diaspora Engagement*

Auf Kooperationsebene gibt es bereits in einigen Ländern Europas Versuche der Einbeziehung von Migrant_innenorganisationen. In Ländern wie zum Beispiel Deutschland, Niederlande, Frankreich oder Großbritannien, gibt es seitens staatlicher aber auch zivilgesellschaftlicher Akteur_innen schon seit geraumer Zeit Bemühungen mit Migrant_innenorganisationen in Verbindung zu treten (vgl. de Haas 2006). In einigen dieser Länder sind daher schon ab den frühen 1990er Jahren jene Organisationen politisch zu Tage getreten, und haben an staatlichen oder kommunalen Entwicklungsprogrammen partizipiert (vgl. Sieveking et.al. 2008: 5).

In den Niederlanden zum Beispiel hatten Migrant_innenorganisationen, aufgrund der speziellen Förderstrukturen und dem Bekenntnis der niederländischen EZA zu kleinen zivilgesellschaftlichen Initiativen, Zugang zu Finanzierung, Know-How und Ausbildungen. Sogenannte „Front-Offices“, die eigens dafür von den großen Entwicklungsagenturen eingerichtet wurden, spielten dabei eine wichtige Rolle und machten es möglich, eine niederschwellige Förderung von migrantischen Initiativen anzubieten²² (vgl. Langthaler 2009, Keusch & Schuster 2012: 39ff.).

Ein anderes Beispiel ist die Deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ), die mittels eines Pilotprogramms von 2007 bis 2010 Initiativen von Migrant_innenorganisationen in den Herkunftsländern unterstützten und zuvor zahlreiche Studien zu dem entwicklungspolitischen Potential von diversen Diaspora-Gruppen durchführten²³. Mittlerweile wurde dieses Programm zu einem fixen Bestandteil des Centrums für internationale Migration und Entwicklung (CIM), welches eine Arbeitsgemeinschaft der GIZ mit der deutschen Bundesagentur für Arbeit darstellt. Unter dem Titel „Migranten als Brückenbauer“ können dort Migrant_innenorganisationen um Förderungen für geplante Vorhaben in den Herkunftsländern ansuchen²⁴. Die zuvor durchgeführten Studien halfen dabei ein

²² Aufgrund politischer Machtwechsel und Kürzungen in der EZA in den Niederlanden haben sich die Strukturen mittlerweile verändert. So hat beispielsweise die Ko-Finanzierungsagentur Oxfam Novib im Jahr 2012 das Engagement für Kleinstinitiativen aufgegeben. Siehe <http://www.oxfamnovib.nl/GlobalLink> [Zugriff: 19. Nov. 2013]

²³ Einblicke in die Pilotprojekte finden sich auf der Website der GIZ: <http://www.giz.de/fachexpertise/html/9701.html> [Zugriff: 20. Jan. 2014]

²⁴ Webseite von CIM siehe <http://www.cimonline.de/de/2262.asp> [Zugriff: 19. Nov. 2013]

Förderinstrument zu entwickeln, das auf die Anforderungen und Bedingungen von Migrant_innenorganisation zugeschnitten war (vgl. Keusch & Schuster 2012: 36 ff).

Um Migrant_innenorganisationen daher möglichst erfolgreich in die EZA einzubinden, wäre es eine wichtige Voraussetzung zu wissen, in welcher Weise Migrant_innenorganisationen aktiv sind und wo Anknüpfungspunkte für Kooperationen wären. Schließlich sind Migrant_innenorganisationen, die sich für die Herkunftsländer engagieren, und dabei kann es sich sowohl um formelle Vereine als auch informelle lose Zusammenschlüsse handeln, schon lange tätig und nicht erst seit sie von etablierten Entwicklungsakteur_innen „entdeckt“ wurden (vgl. Keusch & Schuster 2012: 51). In diesem Sinne ist auch Vorsicht geboten, dass Migrant_innenorganisationen nicht von etablierten Entwicklungsakteur_innen instrumentalisiert werden, um dem Hype von Migration und Entwicklung Genüge zu tun (vgl. Faist 2011a). Sondern es ist im Sinne einer kohärenten und solidarischen Politik, das Engagement von Migrant_innenorganisationen anzuerkennen und einzubeziehen.

Bei dieser möglichen Einbeziehung bedürfe es allerdings Partnerschaften auf Augenhöhe, denn bisherige Versuche haben nicht selten Migrant_innenorganisationen als nicht gleichberechtigte Partner_innen verstanden, was zu Misstrauen und Desinteresse seitens Migrant_innenorganisationen in die etablierte Entwicklungszusammenarbeit geführt hat (vgl. de Haas 2006). Andererseits ist dieses Wissen auch nötig, um von bereits existierenden Initiativen zu lernen und um zu realistischen Erwartungen für alle Beteiligten zu gelangen.

Unrealistische Erwartungen in das Potential von Migrant_innenorganisationen und zu hohe Erwartungen in den Nexus von Migration und Entwicklung generell, könnten zu Enttäuschungen führen, die letztlich in einen Paradigmenwechsel münden könnten. So attestiert Hein de Haas: „We might now be at the beginning of a backswing towards more pessimistic views“ (de Haas 2012: 1). Um dem zu entgehen bzw. die gegebenen Potentiale von Migration und Entwicklung entfalten zu können, werden im nächsten einige Anmerkungen dazu gemacht.

3.4. Kritische Anmerkungen

Zunehmend treten kritische Wissenschaftler_innen dafür ein, die Bedeutung von Migration für Entwicklung nicht überzustrapazieren und fordern: „we need to go beyond the current infatuation with the idea of international migration as a panacea for development“ (Glick Schiller & Faist 2010: 8). Das hat mehrere Gründe:

Zum einen steht die momentane Aufmerksamkeit für Migration und Entwicklung in sehr starken Zusammenhang mit den Interessen internationaler Organisationen sowie nationaler Regierungen des Nordens, wie bereits mehrmals angedeutet. Nicht zuletzt war zum Beispiel der bereits erwähnte Weltbankreport²⁵ ein Schlüsseldokument dieses neuen Aufschwungs von Migration und Entwicklung. Folglich handle es sich um eine sehr einseitige Debatte, sowohl im politischen aber auch im wissenschaftlichen Bereich. Länder des Südens haben nicht die gleichen Möglichkeiten, die Agenda und Diskussion mitzugestalten, obwohl sie eigentlich, in der Logik dieser Politik, die so genannten *Beneficiaries* darstellen (vgl. Glick Schiller & Faist 2010: 9). Darüber hinaus haben Regierungen im Norden in der Vergangenheit die Forderungen von Emigrationsländern nach politischen Mechanismen für eine Zusammenarbeit hinsichtlich der Migration ignoriert. Diese wurden beispielsweise auf der UN-Weltbevölkerungskonferenz in Kairo bereits 1994 vorgebracht (vgl. Castles & Delgado Wise 2008: 3).

Der westliche Fokus wird auch an der Forderung nach zirkulärer Migration deutlich, wie sie in dem Report der *Global Commission on International Migration* (GCIM)²⁶ der Vereinten Nationen propagiert wird. Letztlich solle das Konzept der zirkulären Migration allerdings dazu dienen, den Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften in OECD-Ländern zu stillen und erinnert an die Rekrutierung von Arbeitskräften in den 1960er Jahren (vgl. Glick Schiller & Faist 2010: 9). Die tatsächliche Zirkularität von Migrant_innen, also ein Hin und Her nach Belieben, aus Ländern des Südens in Länder des Nordens, ist für die meisten nach wie vor ein rein rhetorisches Konzept. CONCORD, der europäische Dachverband entwicklungspolitischer Organisationen fordert daher: “The EU should establish genuine circular migration schemes for both highly-qualified and low skilled migrants” (CONCORD 2011: 62).

²⁵ Siehe Ratha (2003).

²⁶ Die GCIM wurde auf Initiative von UN-Generalsekretär Kofi Annan 2003 gegründet. Das Ziel war einen Rahmen zu bieten, um kohärente, umfassende und globale Antworten auf Fragen der internationalen Migration zu finden. Mit dem Report im Jahr 2005 hat die GCIM ihre Dienste geleistet und legte die Arbeit nieder. (vgl. Keusch & Schuster 2012: 14f.)

Ebenfalls deutlich wird der einseitige Charakter der Verknüpfung von Migration und Entwicklung an der Unterbelichtung des Themas *Reverse Remittances*. Transfers gehen nicht nur in eine Richtung (vgl. Faist 2011a). Eine ausgeglichene Sichtweise müsste auch das anerkennen. Kritiker_innen fordern daher „that any balanced view of the effects of migration must look not only at flows of resources from immigration countries back to emigration regions but also at flows running in the opposite direction. This would entail the much-debated brain drain, the costs of international migration, and the considerable expenses required in the attempt to obtain legal status in the immigration countries” (Glick Schiller & Faist 2010: 11). Vor diesem Hintergrund ist daher auch der Anstieg an *Remittances*, der maßgeblich zu diesem aktuellen Migrations- und Entwicklungshype beigetragen hat, mit Zurückhaltung zu betrachten. Es bedürfe einer umfassenden Perspektive um tatsächlich das entwicklungspolitische Potential dieser Flüsse zu bewerten (vgl. Glick Schiller & Faist 2010: 11).

Auch die Erwartungen in das Potential transnationaler Migrant_innenorganisationen dürften nicht außerhalb einer Relation zu den Möglichkeiten dieser stehen. Es ist zu bedenken, dass jene Organisationen trotz allem konstatiertem Potential, nur begrenzte Kapazitäten hätten (vgl. IMI 2009a: 3). Letztlich ist auch die größte und organisierteste Organisation in der Regel „nur“ ein Zusammenschluss, der auf Freiwilligkeit basiere (vgl. Orozco /Lapointe 2004: 17).

Folglich könnten Migrant_innen alleine, sei es mit individuellen *Remittances* oder innerhalb einer transnationalen Migrant_innenorganisation, in der Regel keine tiefgehenden strukturellen Entwicklungen herbeiführen. Das würde die Aufmerksamkeit von der Verantwortung von nationalen Regierungen sowie internationalen Organisationen, sowie deren Möglichkeiten auf Strukturen einzuwirken, ablenken (vgl. de Haas 2012: 8). „Policy and scholarly discourses naively celebrating migration, remittances and transnational engagement as self-help development ‘from below’ also shift attention away from the relevance of structural constraints and the real but limited ability of individuals to overcome these as well as the important role states and international institutions continue to play in shaping favourable conditions for social and economic development to occur” (de Haas 2008: 49).

Demzufolge ist ein sehr wichtiger Punkt in dieser Debatte, dass Migrant_innen in keiner Weise für Entwicklungen oder Nicht-Entwicklungen in ihren Herkunftsländern zur Verantwortung gezogen werden dürften (vgl. de Haas 2012: 8). Denn erst die Tatsache, dass der Staat

die Verantwortung auf Migrant_innen abwälzt, macht sie eigentlich zu Entwicklungsakteur_innen. „Contributions of migrants and hometown associations to community and regional development can also be seen as a response to states’ failure to develop a proper institutional framework to redistribute wealth and power, provide basic services such as sewage, decent health care and quality schooling, and to combat corruption” (IMI 2009a: 3).

Dieser „Schwäche“ könnte begegnet werden, indem die staatlichen Entwicklungsbemühungen, sowohl in Ziel- als auch in Herkunftsländern, auf die Zielsetzungen von Migrant_innenorganisationen abgestimmt werden (vgl. IMI 2009a: 3). So manche Regierungen versuchen Entwicklung über Migration voranzutreiben, anstatt umgekehrt den Beitrag von Migrant_innenorganisationen in eine kohärente Entwicklungsstrategie einzubetten (vgl. IMI 2009b:2f.). Durch den Hype in *Remittances* scheinen sich viele Länder zu sehr auf diese zu verlassen und verabsäumen die Forcierung einer umfassenden und nachhaltigen Entwicklungsstrategie (vgl. Vezzoli 2009: 8). *Remittances* jeglicher Art können daher nicht als ein Wundermittel für Entwicklung betrachtet werden und können demzufolge auch in keinem Fall ein Ersatz für staatliche Investitionen sein. „[T]he role of the state is decisive. The positive relationship between migration and development is not automatic. Market forces alone will not establish the connection“ (Portes 2006: 37).

Zuletzt ist das Thema Migration und Entwicklung, wie bereits erläutert, keineswegs etwas Neues. Es ist daher unabdingbar bereits existierende empirische und theoretische Befunde in die wiederaufgekommene Diskussion mitaufzunehmen. Eine Blindheit der Vergangenheit gegenüber, führt ebenfalls zu naivem Optimismus und in Folge möglicherweise zu herben Enttäuschungen (de Haas 2012: 10). Es bedarf einer weiter gefassten Sichtweise, jenseits des Dualismus von optimistisch oder pessimistisch, um dem Thema auch im Policy-Bereich gerecht zu werden. Eine höhere Sensibilität sowie ein realitätsnäherer Umgang mit der Thematik sind dabei von Nöten (vgl. de Haas 2012: 12).

Zusätzlich ist eine andere Kultur hinsichtlich der Evaluierung von durchgeführten Projekten und Programmen an den Tag zu legen. „A recent study of evaluation practices in several Organization for Economic Cooperation and Development (OECD) countries found that national and international public agencies operating in the field of migration undertake relatively few impact evaluation activities. Similarly, in a survey conducted on behalf of the

Global Forum for Migration and Development (GFMD)²⁷ in 2010, there was little evidence to suggest that migration and development programs and policies were being assessed in a rigorous manner to ascertain their impacts. In fact, just nine GFMD participant countries responded that they had carried out any assessment work at all” (Chapell & Laczko 2011). Das Rad muss nicht neu erfunden werden und zu wissen, was wirkt und was nicht ist unabdingbar. Bisher fehlen Evaluierungen zu dem tatsächlichen Impact und angesichts des Interesses von internationalen Organisationen und nationalen Entwicklungsagenturen an dem Thema Migration und Entwicklung und im Speziellen an Kooperationen mit Migrant_innenorganisationen dürfen finanzielle Gründe keine gewichtige Rolle spielen.

3.5. Der Diskurs in Österreich

In Österreich kommt der Stein langsam ins Rollen und das Thema Migration und Entwicklung erfährt wachsende Aufmerksamkeit. An dieser Stelle werden nun einige Blickpunkte zu dem Diskurs von Migration und Entwicklung in Österreich auf den verschiedensten Ebenen chronologisch dargestellt. Anschließend wird in kurzen Zügen auf die Forschung zu Migrant_innenorganisationen in Österreich eingegangen.²⁸

Bereits im Jahr 2007 hat der Dachverband der entwicklungspolitischen NGOs in Österreich ein Positionspapier zu Migration und Entwicklung verfasst, das die Ergebnisse eines Workshops zu diesem Thema, gemeinsam veranstaltet mit der Koordinierungsstelle der österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission und dem evangelischen Arbeitskreis für Weltmission, beinhaltet. Darin wurde bereits die Konditionalisierung der EZA auf eine restriktive Migrationspolitik kritisiert und für einen menschenrechtsbasierten Umgang mit Süd-Nord-Migration plädiert. Ebenso wurde das entwicklungspolitische Potential von *Remittances* hervorgehoben und eine Anerkennung von Migrant_innenorganisationen als Entwicklungsakteur_innen, sowie die Einbeziehung dieser in die EZA, gefordert (vgl. AGEZ 2007). Doch trotz des engagierten Inhalts hat das Papier keine großen Wellen geschlagen und seitens staatlicher aber auch zivilgesellschaftlicher Ak-

²⁷ Das *Global Forum on Migration and Development* ist eine informelle Initiative von UN-Mitgliedstaaten für einen Dialog zu den Zusammenhängen von Migration und Entwicklung sowohl unter Regierungen als auch mit der Zivilgesellschaft. Siehe: www.gfmd.org/ [Zugriff: 4. Dez. 2013]

²⁸ Dieser gesamte Abschnitt begreift sich nicht als umfassend, sondern stellt relevant erscheinende Ereignisse dar.

teur_innen wurde das Thema weitestgehend ignoriert und nur wenige Initiativen wurden dazu umgesetzt wie die nächsten Punkte zeigen.

Im Jahr 2008 initiierte die Asylkoordination Österreich eine Konferenz zu dem Thema „Beiträge von MigrantInnen und Flüchtlingen zur Demokratieentwicklung in Europa – Möglichkeiten zivilgesellschaftlicher Partizipation“ und strich dabei die Rolle von „MigrantInneninitiativen in der Entwicklungszusammenarbeit“ hervor²⁹.

Ein Jahr später wurde ein Symposium unter dem Titel „Entwicklung durch Migration“ von der Migrant_innenorganisation PANAF (Pan African Forum in Austria), der Grünen Bildungswerkstatt, den Grünen Migrant_innen Wien sowie der Südwind Agentur Wien und dem Evangelischen Verein für Studentenheime Wien veranstaltet (vgl. Ngo-Tam & Joschika 2012: 24). Dabei ging es vor allem darum, zu thematisieren, welche Auswirkungen globale Veränderungen auf Migration und auf Migrant_innen haben und welche Chancen und Risiken sich dabei ergeben. Unter anderem wurde dabei auch das Entwicklungspotential von Migration thematisiert.³⁰

Als nächstes gab es „Ke Nako Afrika – Afrika jetzt!“ ein österreichweites Kooperationsprojekt, bei dem es im Jahr 2010 zu einer Zusammenarbeit verschiedener Akteur_innen kam, die das Ziel hatte, zu einem differenzierten Bild Afrikas, im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft in Südafrika, abseits von Stereotypen und Vorurteilen, beizutragen. Die Kampagne umfasste zahlreiche Veranstaltungen, Radiosendungen sowie Fernsehbeiträge und erreichte damit auch Menschen abseits eines „like-minded“ Publikums. Der für die Thematik „Migration und Entwicklung“ relevante Aspekt war aber vor allem die Konstellation der Kooperation (vgl. Keusch & Schuster 2012: 46ff.). Das Wiener Institut für internationalen Dialog und Zusammenarbeit (VIDC), eine NGO aus der österreichischen entwicklungspolitischen Szene, die Afrika Vernetzungsplattform (AVP), eine Allianz afrikanischer Communities in Österreich und die Austrian Development Agency (ADA), die operative Einheit der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, wurden für ihre Kampagne mit dem österreichischen Staatspreis für Public Relations mit folgender Begründung ausgezeichnet: „Unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen kamen in teils kontroversiell geführten Dialogen zu Wort, wobei im Rahmen der Aktionen stets Sensibilität im Umgang mit Menschen aus verschiedenen Kultur-

²⁹ Siehe Webseite Asylkoordination: http://www.asyl.at/fakten_4/eu_2008_01.htm [Zugriff: 19. Nov. 2013]

³⁰ Siehe Einladung des Symposiums: <http://doku.cac.at/symposiumentwicklungdurchmigration.pdf> [Zugriff: 7. Jan. 2014]

kreisen im Vordergrund stand“ (ADA 2014). Bei dieser Initiative wurde eine Migrant_innenorganisation als gleichberechtigte Akteurin in der EZA wahrgenommen und nicht zuletzt hat die Kampagne eine wichtige Rolle für die Gründung der AVP gespielt (vgl. Keusch & Schuster 2012: 46f.).

Die aber bisher umfassendste Initiative wurde im Jahr 2011 gestartet. Es handelt sich dabei um das Projekt „CoMiDe – Initiative für Migration und Entwicklung“, das von fünf Organisationen in Österreich, Italien, Slowenien und der Slowakei umgesetzt wird, darunter das gerade erwähnte VIDC sowie die Südwindagentur für Österreich. Im Fokus dieser dreijährigen Initiative steht der Beitrag zur Herstellung einer kohärenten Migrations- und Entwicklungspolitik auf nationaler aber auch auf europäischer Ebene, sowie die Forcierung von Kooperationen zwischen entwicklungspolitischen NGOs und Migrant_innenorganisationen in den jeweiligen Partnerländern. Die Initiative umfasste unter anderem Konferenzen um das Thema Migration und Entwicklung aus unterschiedlichsten Perspektiven zu diskutieren, indem Expert_innen und Praktiker_innen sowohl aus Europa als auch aus Ländern des Südens zu Wort kamen. Im Weiteren wurden in allen Projektländern Best-Practice Beispiele recherchiert und Workshops und Partnerschaftsmessen abgehalten, um ein gegenseitiges Kennenlernen anzuregen sowie Kooperationen zwischen entwicklungspolitischen NGOs und Migrant_innenorganisationen zu begünstigen. Durch Lobbyarbeit auf europäischer und nationaler Ebene sollen wichtige Entscheidungsträger_innen von der Notwendigkeit eines kohärenten Ansatzes von Migrations- und Entwicklungspolitik überzeugt werden³¹. Zuletzt wurde ein Manifest ausgearbeitet, das wichtige Prinzipien für eine verbesserte Kooperation der verschiedensten Akteur_innen in diesem Diskurs bereitstellt. Folgende Forderungen sind darin enthalten:

- „Die Anerkennung von Diaspora-Organisationen und MigrantInnen als wichtige AkteurInnen in der EZA und der internationalen Zusammenarbeit;
- Die Anerkennung des Engagements von MigrantInnen in Diaspora-Organisationen und die Gleichstellung mit dem Engagement in österreichischen Organisationen [...];
- Eigene Förderstrukturen für Diaspora-Organisationen in der EZA;
- Die gleichberechtigte Zusammenarbeit zwischen entwicklungspolitischen Einrichtungen und Diaspora-Organisationen sowie eine migrantInnenfördernde Personalpolitik in der EZA und der internationalen Zusammenarbeit;

³¹ Siehe Webseite von CoMiDe zur Projektbeschreibung: <http://www.comide.net/project-description/> [Zugriff: 20. Nov. 2013]

- Den Abbau von rechtlichen Barrieren, die das Engagement von MigrantInnen in der EZA behindern, z.B. die Einführung von Doppelstaatsbürgerschaften und erleichterten Zugang zu Visa und Aufenthaltstiteln;
- Die Anerkennung und Förderung von Diaspora-UnternehmerInnen als wichtige AkteurInnen für die wirtschaftlichen Entwicklung ihrer Herkunftsländer.³²

Möglicherweise durch die gesteigerte Aufmerksamkeit für das Thema, nicht zuletzt durch CoMiDe, hat auch die offizielle österreichische Entwicklungszusammenarbeit mitgezogen und einen relevanten Förderschwerpunkt gesetzt. Die ADA hat im Jahr 2013 zivilgesellschaftliche Vorhaben, die sich dem Themenbereich Migration und Entwicklung widmeten, priorisiert und damit ein positives Zeichen gesetzt. Allerdings galt dieser Schwerpunkt nur Projekten der entwicklungspolitischen Inlandsarbeit (Entwicklungspolitische Kommunikation und Bildung in Österreich), nicht aber Projekten in den Ländern des Südens³³.

Im aktuellen Dreijahresprogramm für die Jahre 2013-2015 der OEZA, das die jeweilige entwicklungspolitische Position Österreichs darstellt, ist dieser Vorstoß nicht bemerkbar. Darin findet sich die bekannte Konnotation der Migrationsverhinderung und die Darstellung von Migration als Problem bzw. wird Migration im gleichen Satz wie Terrorismus und Kriminalität angesprochen. Dort heißt es etwa: „Unsicherheit und Fragilität sind die größten Entwicklungshemmnisse weltweit (Weltbankbericht 2011) und erzeugen unter anderem Migrationsströme, die durch wirksames entwicklungspolitisches Engagement gemindert werden können“ (OEZA 2013: 30). An einer anderen Stelle findet sich: „Viele dieser Faktoren [Bevölkerungswachstum, Rohstoffknappheit, Klimaveränderung; Anm. der Autorin] tragen auch zur Entstehung oder Intensivierung bewaffneter Konflikte bei, die häufig regionale Auswirkungen nach sich ziehen und, wie im World Development Report 2011 der Weltbank erläutert, Entwicklung hemmen. Die daraus resultierenden Herausforderungen wie erhöhte Migration, aber auch negative Folgen wie Menschenhandel, organisierte Kriminalität bis hin zu Terrorismus machen vor unseren Landesgrenzen nicht halt“ (OEZA 2013: 10). Die Potentiale einer Verknüpfung von Migration und Entwicklung sowie die Forcierung von Kooperationen mit Migrant_innenorganisationen bzw. überhaupt die Anerkennung des Engagements von

³² Siehe Website von CoMiDe zum Manifest: <http://www.comide.net/manifest/> [Zugriff: 29. Jän. 2014]

³³ Siehe: http://www.entwicklung.at/foerderungen_und_ausschreibungen/entwicklungspolitische_kommunikation_und_bildung_in_oesterreich/einzelprojekte_und_programme/ [Zugriff: 24. Juni 2012]

Migrant_innen finden keinen Eingang in die aktuelle Programmatik der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit.

3.5.1. Forschungen zu Migrant_innenorganisationen in Österreich

In Österreich gab es bisher kaum Unternehmungen, die das (transnationale) Engagement von Migrant_innenorganisationen zu erfassen versuchten:

Im Jahr 2002 brachte eine Studie zu politischer Partizipation von Migrant_innen in Österreich aus so genannten Drittstaaten³⁴, die sich auch der Partizipation in zivilgesellschaftlichen Organisationen widmete, folgendes zu Tage: Zwei Prozent von den 700 Befragten sind regelmäßig in Gruppen oder Organisationen aktiv, die sich mit Entwicklungszusammenarbeit und Solidarität beschäftigen (vgl. Kraler & Sohler 2005: 45f.).

Ein Jahr darauf wurden im ersten österreichischen Migrations- und Integrationsbericht zum ersten Mal Selbstorganisationen von ex-jugoslawischen, türkischen und kurdischen Migrant_innen dezidiert beleuchtet. Die dortigen Untersuchungen beschäftigten sich aber hauptsächlich mit politischen und religiös-kulturellen türkischen oder kurdischen Organisationen sowie mit islamischen Organisationsstrukturen (vgl. Waldrauch & Sohler 2004: 34).

Im Zuge eines Forschungsprojekts (MIDAS), das im Rahmen der EU-Initiative EQUAL³⁵, zu wirksamen Strategien gegen Rassismus und Diskriminierung am Arbeitsmarkt, initiiert wurde, wurden Migrant_innenorganisationen in Österreich erhoben, um zu untersuchen welche Rolle die Selbstorganisation für das *Empowerment* von Migrant_innen spielt. Dabei wurden 447 Vereine ermittelt. Doch auch hier galt der Fokus Österreich und der Funktion von Migrant_innenorganisationen für den Integrationsprozess (vgl. MIDAS 2006).

Eine umfassende und systematische Erfassung von Migrant_innenorganisationen in Wien stammt bereits aus dem Jahr 2004 (vgl. Waldrauch & Sohler 2004) und geht auf das transnationale Entwicklungsengagement von diesen Organisationen nur bedingt ein. Das liegt

³⁴ Bei einem Drittstaat handelt es sich um: “A country or territory other than one within the European Union, as well as a country or territory whose citizens do not enjoy the European Union right to freedom of movement, as defined in Article 2(5) of the Schengen Borders Code” (EMN 2012: 192).

³⁵ Für Näheres zu der EU-Initiative EQUAL siehe: <http://www.baz.at/eu+projekt+equal> [Zugriff: 21. Nov. 2013]

unter anderem auch an der Perspektive dieser Erhebung, die den Fokus auf Migrant_innenorganisationen und deren Bedeutung im Immigrationsprozess legt und keinen transnationalen Ansatz per se verfolgt. Nichts desto trotz leistet diese Erhebung einen wichtigen Beitrag zur Grundlagenforschung über Migrant_innenorganisationen generell und das über die Grenzen Österreichs hinweg. Sie attestiert, dass Migrant_innenorganisationen in Österreich nur sehr marginal als politische oder gesellschaftliche Akteur_innen wahrgenommen werden und wenn, dann oft im Zusammenhang mit Bedrohung der inneren Sicherheit Österreichs (vgl. Waldrauch & Sohler 2004: 25).

2005 erschien eine Studie, die sich dem zivilen Engagement von Migrant_innen widmete und eine Bestandsaufnahme bisheriger Studien und Einrichtungen zu dem Thema darstellt. Dort wird angemerkt: “There is a lack of comparative studies, which would compare different ethnic immigrant groups concerning their patterns of organisation and participation in different national, local and transnational contexts. It would be interesting to explore, how and why different immigrant groups adopt different strategies of civic participation and which major socio-economic, institutional and individual factors influence political behaviour of immigrants” (Kraler & Sohler 2005: 64).

Mit diesem transnationalen Blick hat die Fallstudie von Langthaler und Trauner (2009) die „Politische Partizipation und Repräsentanz von Flüchtlingen und AsylwerberInnen in Österreich“ untersucht und hat dabei Flüchtlingsselbstorganisationen sowie unter anderen deren herkunftslandbezogene Aktivitäten näher beleuchtet. Dabei wurde festgestellt, dass die meisten untersuchten Organisationen ein transnationales Engagement aufweisen und neben dem Engagement in Österreich einerseits in Richtung der Herkunftsländer und andererseits auf europäischer Ebene, aktiv sind. Die Aktivitäten hinsichtlich der Herkunftsländer betrafen vor allem Informationsarbeit und Verbesserung der Menschenrechtssituation sowie humanitäre Projekte (vgl. Langthaler & Trauner 2009: 143f.).

4. MIGRANT_INNENORGANISATIONEN ALS TRANSNATIONALE ENTWICKLUNGS- AKTEUR_INNEN

Dieser Abschnitt stellt nun die Analyse des erhobenen Materials dar. Immer wieder gibt es dabei Verknüpfungen mit *Inputs* aus der Literatur, um die Resultate in bereits vorhandene Erkenntnisse einzubetten. Zu Beginn werden allgemeine Merkmale der untersuchten Organisationen beschrieben. Im Anschluss werden Kategorisierungsversuche unternommen, die sich auf spezifischere Merkmale der Organisationen konzentrieren. Dabei wird auch die bereits im Methodenteil angesprochene Problematik der Typologisierung näher beleuchtet. Darauf folgen konkrete Einblicke in das herkunftslandbezogene philanthropische Engagement der untersuchten Organisationen.

4.1. Allgemeine Merkmale der untersuchten Organisationen

Die 15 untersuchten Organisationen werden nun anhand folgender allgemeiner Merkmale näher dargestellt:

- Alter der Organisation und Vereinsgründung
- Größe der Organisation
- Geschlechterverteilung
- Die Rolle von Schlüsselpersonen
- Ehrenamtlichkeit

4.1.1. Alter der Organisationen und Formalisierung

Mehrere Organisationen sind zum Zeitpunkt der Erhebung im Aufbau begriffen bzw. verstehen sich als sehr junge Organisationen, die noch in den Kinderschuhen stecken (vgl. Int. 1, 4, 7, 14). Andere können bereits jahrelange Erfahrung vorweisen (vgl. Int. 2, 3, 6, 8). Insofern gibt es Organisationen, die bereits viele Initiativen umgesetzt haben, und andere, die sich noch in der Planungsphase bzw. Umsetzungsphase der allerersten Initiative befinden. Insgesamt handelt es sich allerdings eher um jüngere Organisationen, wie in der nachstehenden

Tabelle ersichtlich ist. Diese zeigt das Alter der Organisationen ab der formalen Registrierung. Sechs Vereine waren zum Zeitpunkt der Befragung nicht älter als zwei Jahre. Sieben Vereine waren zwischen 3 und 10 Jahren alt. Die älteste untersuchte Organisation wurde hingegen bereits 1986 in Österreich gegründet.

Tabelle 1: Alter der Organisationen

Alter der Organisationen	Anzahl der Organisationen
Unter 2 Jahren	6
3-10 Jahre	7
11-25 Jahre	1
Über 26 Jahre	1

In manchen Fällen haben die Aktivitäten dieser Vereine aber nicht erst mit der Formalisierung begonnen. So waren viele bereits als informelle Organisation tätig, bevor sie den Entschluss gefasst haben, sich formal registrieren zu lassen. Insgesamt gaben sechs Organisationen an, bereits einschlägige Aktivitäten durchgeführt zu haben bevor der Verein registriert wurde. Nur bei einem Verein war das Umgekehrte der Fall. Die Organisation ließ sich in das österreichische Vereinsregister eintragen und erst fünf Jahre später wurden die ersten Aktivitäten umgesetzt (vgl. Int. 10).

Gründe für die Formalisierung waren bei einigen Organisationen das professionellere Auftreten mit einem registrierten Verein sowie die bessere Kontaktaufnahme mit Behörden wie das folgende Beispiel illustriert:

„[F]ür uns war es wichtig, dass es einen offiziellen Rahmen gibt. Es wird interpretiert, es ist privat. Wir wollen das nicht privat machen, wir wollen, dass es einen Rahmen gibt, dass man [...] auch die Autoritäten treffen kann mit diesem Namen und auch in Österreich hier. Und du weißt in Österreich ist man streng, dass man solche Aktivitäten nicht ohne Rahmen macht“ (Int. 4).

Ebenso wurde Transparenz gegenüber Spender_innen als Grund für die Formalisierung angegeben. Das Vertrauen gegenüber einem Verein sei höher als gegenüber einer Privatperson

(vgl. Int. 13). Einmal wurde angegeben, dass die Formalisierung den Verein nach innen zusammenhalte und die Vereinsstatuten die Grundlage dafür darstellten (vgl. Int. 12).

In drei Fällen gibt es sowohl in Österreich als auch im jeweiligen Herkunftsland eingetragene Vereine, die allerdings dieselben Vorstandsvorsitzenden haben (vgl. Int. 3, 6, 9). Eine Organisation ist nur im Herkunftsland registriert, strebt aber an, einen „Schwesternverein“ in Österreich zu gründen (vgl. Int. 5).

4.1.2. Größe der Organisationen

Die Anzahl der Mitglieder der untersuchten Organisationen erwies sich als breit gefächert, wobei die Mehrheit unter 25 Mitglieder zählt. Darunter gibt es fünf Organisationen die weniger als 10 Mitglieder haben. Eine Organisation gab an über mehr als 100 ordentliche Mitglieder zu verfügen, wie in Tabelle 2 gezeigt wird.

Tabelle 2: Anzahl der Mitglieder in der Organisation

Anzahl der Mitglieder	Anzahl der Organisationen
unter 10	5
11-25	4
26-99	4
über 100	1
k.A. (keine Angabe)	1

Diese Angaben basieren aber zum Teil nicht auf gleichen Grundlagen. Unter den untersuchten Organisationen gibt es, wie bereits im vorigen Abschnitt angesprochen, jene mit registrierten Vereinen sowohl in Österreich als auch in den Herkunftsländern. In der Regel haben jene Organisationen bei der Frage nach der Anzahl an Mitgliedern nur jene des österreichischen Vereins angegeben. Anders war das bei Organisationen, die zwar über Strukturen im Herkunftsland verfügen, allerdings nicht im Zuge eines offiziellen Rahmens. In diesen Fällen wurden meistens auch Mitglieder miteinbezogen, die im Herkunftsland leben und die Vereinsaktivitäten dort organisieren oder durchführen.

Da nicht alle Organisationen Mitgliedsbeiträge vorsehen, waren manche Angaben zu der Anzahl der Mitglieder auch Schätzungen. Vielmehr wurden in diesen Fällen jene zu den Mitgliedern gezählt, die sich aktuell aktiv im Verein engagieren.

Vier Organisationen gaben an, dass zusätzlich zu den ordentlichen Mitgliedern, auch Sympathisant_innen, Interessierte oder nicht regelmäßige Unterstützer_innen in das Vereinsgeschehen involviert seien. Das betrifft zum Beispiel Personen, die keinen regelmäßigen Mitgliedsbeitrag zahlen möchten, wenn dieser vorgesehen ist, aber sich dennoch für die Organisation engagieren wollen (vgl. Int. 8). In einem weiteren Fall werden zu diesem erweiterten Kreis der Mitglieder jene gezählt, die regelmäßig über die Aktivitäten der Organisation informiert werden und gegebenenfalls bei Veranstaltungen teilnehmen oder in dringenden Fällen unterstützend zu Tage treten (vgl. Int. 7). In einem Fall umfasse dieser erweiterte Kreis der Mitglieder sogar über 200 Personen (vgl. Int. 6).

4.1.3. Geschlechterverteilung

Die Geschlechterverteilung innerhalb der Organisationen stellt sich interessant dar. In neun der untersuchten Organisationen machen Frauen die Mehrheit oder Gesamtheit der Mitglieder aus, wie in Tabelle 3 ersichtlich. Eine Organisation besteht ausschließlich aus weiblichen Mitgliedern und versteht sich auch als Frauenorganisation (vgl. Int. 8). Lediglich eine Organisation setzt sich zur Gänze aus Männern zusammen (vgl. Int. 5) und in zwei Organisationen war die Mehrheit der Mitglieder männlich (vgl. Int. 7, 10).

Tabelle 3: Geschlechterverteilung der Mitglieder

Anteil an Frauen/Männern gesamt (in %)	Anzahl der Organisationen
100% Frauen	1
Mehr Frauen als Männer	9
50% Männer, 50 % Frauen	1
Mehr Männer als Frauen	2
100% Männer	1
k.A.	1

Dieses Bild spiegelt sich jedoch immer weniger wider, wenn man sich die Geschlechterverteilung der Vorstände der Organisationen ansieht. In Tabelle 4 kann man erkennen, dass nur mehr in vier Organisationen Frauen mehrheitlich oder ausschließlich in verantwortlichen Positionen, also Vorstandsmitglieder, innerhalb der Organisationen sind und es gilt zu bedenken, dass eine Organisation ausschließlich aus Frauen besteht. In elf Organisationen ist das Verhältnis entweder ausgeglichen oder mehrheitlich männlich.

Tabelle 4: Geschlechterverteilung im Vorstand

Anteil an Frauen/Männern im Vorstand (in %)	Anzahl der Organisationen
100% Frauen	2
Mehr Frauen als Männer	2
50% Männer, 50 % Frauen	6
Mehr Männer als Frauen	4
100% Männer	1

Noch eindringlicher wird dieses Bild auf Ebene der Vorstandsvorsitzenden, wie in Tabelle fünf gezeigt wird. Nur drei der untersuchten Organisationen haben eine Frau an der Spitze.

Tabelle 5: Geschlechterverteilung Vorstandsvorsitzende

Geschlecht	Anzahl der Organisationen
Männer	12
Frauen	3

Vor diesem Hintergrund ist interessant, dass in vielen der untersuchten Organisationen, Frauen eine Zielgruppe des Engagements darstellen bzw. der Rolle von Frauen in vielen Vereinen hinsichtlich ihrer Aktivitäten in den Herkunftsländern eine übergeordnete Bedeutung zukommt (siehe 4.3.3.).

4.1.4. Die Rolle von Schlüsselpersonen

Bei vielen der untersuchten Organisationen spielen bestimmte Schlüsselpersonen eine sehr wichtige Rolle. Bei der Erhebung hat sich herausgestellt, dass 11 der 15 untersuchten

Organisationen, über jeweils einzelne Schlüsselpersonen verfügen, ohne die das Engagement nicht in der aktuellen Form oder in den meisten Fällen gar nicht, vorhanden wäre. In neun dieser Organisationen steht und fällt das Engagement sogar mit diesen einzelnen Schlüsselpersonen. In zwei Fällen sind diese Personen wichtige Stützen des Vereins und prägen die Vereinsaktivitäten maßgeblich.

In den neun Fällen sind diese Schlüsselpersonen auch die jeweiligen Vorstandsvorsitzenden und/oder auch Gründer_innen des Vereins. Darüber hinaus entwickeln sie überwiegend die Ideen für die Aktivitäten und sind maßgeblich verantwortlich für die Organisation und Durchführung dieser. Für den Fall, dass das Engagement der Schlüsselperson ausfiele, stünde das Überleben des Vereins, zumindest bei den gerade angesprochenen neun Organisationen, auf dem Spiel, wie ein Obmann und besagte Schlüsselperson eines Vereins anmerkt:

„Richtig, ich habe die ganze Idee. Und ich muss immer wieder da sein und viel bewegen und [...] wenn ich nichts mehr machen würde, wäre Ende mit dem Projekt. Also es gibt Leute, die immer wieder helfen, wenn ich anrufe, und wir haben dann auch Arbeitstreffen, wo wir besprechen was wir machen, aber die ganze Verantwortung liegt bei mir“ (Int. 10).

Ein anderer Obmann eines Vereins, der ebenfalls eine Schlüsselperson darstellt, ist bereits auf der Suche nach einer Person, die seine Funktion übernehmen könnte:

„Und bei der Versammlung sage ich auch immer, wenn jemand gerne das machen möchte statt mir, gerne. Also der Verein ist wie mein Kind. Ich habe den mit viel Schwierigkeiten gegründet und wenn dann wer kommt und das machen möchte, gerne! Ich bin auch schon müde. Aber ich habe auch Angst [...] dass das dann tot ist“ (Int. 2).

Doch diese Schlüsselpersonen erfüllen noch eine weitere, sehr wichtige Funktion. In allen elf Fällen stellen diese Personen als Transmigrant_innen die Verbindung zwischen dem Herkunftsland und Österreich her (siehe 4.2.2.).

4.1.5. Ehrenamtlichkeit

Zum überwiegenden Teil sind die untersuchten Organisationen ehrenamtlich. Lediglich zwei Vertreter_innen der Organisationen gaben bei den Interviews an, dass es in den jeweiligen Herkunftsländern bezahlte Mitarbeiter_innen gebe. In einem Fall handelt es sich dabei aber um eine geringe Aufwandsentschädigung für jene Person, die im Herkunftsland die meiste organisatorische Arbeit erledigt (vgl. Int. 5). Bei dem anderen Verein gibt es vier Personen, ebenfalls im Herkunftsland, die ein regelmäßiges Gehalt bekommen. Dieses Gehalt wird allerdings mit privatem Geld des Vereinsvorstandes in Österreich bezahlt, der - wie auch die restlichen Mitglieder in Österreich - ehrenamtlich agiert (vgl. Int. 6).

4.1.6. Zwischenresümee

Die Darstellung wichtiger allgemeiner Merkmale der Organisationen hat ergeben, dass die Ehrenamtlichkeit ein wesentliches Charakteristikum aller 15 untersuchten Organisationen ist, von denen die überwiegende Mehrheit, nämlich 13 Vereine, seit maximal zehn Jahren formalisiert sind. Es lässt sich im Weiteren festhalten, dass sich in den untersuchten Organisationen wesentlich mehr Frauen als Männer engagieren, aber die verantwortlichen Positionen innerhalb der Vereine mehrheitlich von Männern besetzt werden. Ebenfalls hat sich gezeigt, dass bestimmte Schlüsselpersonen innerhalb einzelner Organisation eine sehr wichtige Funktion einnehmen, was bei einem Ausfall dieser Personen schwerwiegende Konsequenzen für den Verein mit sich bringen könnte.

4.2. Kategorisierungsversuche der untersuchten Organisationen anhand spezifischer Merkmale

Eine klare Kategorisierung der untersuchten Organisationen ist eine Herausforderung wie bereits im Methodenkapitel angesprochen (siehe 2.2.2.). Im Folgenden wird ein Versuch unternommen, diese anhand der nachstehenden spezifischen Merkmale darzustellen, die hauptverantwortlich für die nicht eindeutige Zuordenbarkeit sind:

- Migrationshintergrund der Mitglieder
- Herkunftskontext der Mitglieder
- Schwerpunkt der Aktivitäten

4.2.1. Migrationshintergrund der Mitglieder

Ein Grund für Schwierigkeiten bei der Kategorisierung ist die Struktur der Mitglieder hinsichtlich der Anzahl von Personen mit Migrationshintergrund innerhalb der untersuchten Organisationen. Diese Größe ist insofern nicht sehr aussagekräftig, da einige der Organisationen auch Mitglieder in den jeweiligen Herkunftsländern miteinbeziehen bzw. umgekehrt eine Organisation im Herkunftsland eines Mitglieds angesiedelt ist, das in Österreich lebt (vgl. Int. 5). Da die Organisationen nun transnationale Reichweite haben bzw. in einem transnationalen, sozialen Raum agieren, entspricht der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund, nicht immer den in der Literatur üblichen Definitionen von Migrant_innenorganisationen. Diese sind verhaftet in einer Perspektive, die sich auf ein konkretes Land – nämlich das Zielland – als Analyseeinheit bezieht. Doch transnationale soziale Räume, wie sie hier im Mittelpunkt der Analyse stehen, werden sowohl konstituiert als auch aufrechterhalten durch sowohl Migrant_innen als auch „immobile“ Personen (vgl. Faist 2000: 191).

Nur fünf der hier untersuchten Organisationen setzen sich deutlich mehrheitlich aus Personen mit Migrationshintergrund zusammen, wie in der nachstehende Tabelle ersichtlich ist. Deutlich mehrheitlich meint hier, in Anlehnung an die engere Definition von Waldrauch und Sohler, dass mindestens 75 Prozent der Mitglieder Personen mit Migrationshintergrund seien (vgl. 2004: 43). Drei davon bestehen ausschließlich aus Mitglieder mit Migrationshintergrund.

Wendet man die weitere Definition an, wonach zumindest die Hälfte der Mitglieder Migrationshintergrund aufweisen sollte (vgl. Waldrauch & Sohler 2004: 43), zählen sieben der untersuchten Organisationen dazu.

Tabelle 6: Migrationshintergrund der Mitglieder

Anzahl der Mitglieder mit Migrationshintergrund in %	Anzahl der Organisationen
Mehr als 75%	5
davon 100 %	3
Zwischen 74 und 50%	2
Weniger als 50%	7
k.A.	1

Bei derselben Anzahl an Organisationen hat allerdings die Mehrheit der Mitglieder keinen Migrationshintergrund und diese wären mit üblichen Definitionen nicht in dieser Erhebung erfasst worden. Dennoch sind auch in diesen sieben Organisationen Migrant_innen jene Personen, die die Rolle der bereits besprochenen Schlüsselperson einnehmen (siehe 4.1.4.). Sie sind wesentlicher Bestandteil und Triebfeder des Engagements der Organisationen und bauen, wie im nächsten Abschnitt noch näher beleuchtet wird, als Transmigrant_innen die Brücke zwischen Österreich und den Herkunftsländern.

4.2.2. Herkunftskontext der Mitglieder

Dem vorigen Abschnitt folgend kann auch hier nicht in allen Fällen eine kategorisierbare Aussage darüber getroffen werden, wie sich Migrant_innen bzw. deren Nachkommen in den jeweiligen Organisationen hinsichtlich des Herkunftskontextes – sprich des Herkunftslandes bzw. jenes der Eltern – zusammensetzen. Bei jenen Organisationen – die ich nun im Weiteren als „klassische“ Migrant_innenorganisationen bezeichnen werde und bei denen mindestens 50 Prozent der Mitglieder Migrationshintergrund haben – ist der Herkunftskontext meistens derselbe. Konkret hat sich bei dieser Erhebung gezeigt, dass in sechs von sieben der untersuchten „klassischen“ Migrant_innenorganisationen, die Mitglieder innerhalb der Organisationen mit Migrationshintergrund, auch denselben Herkunftskontext haben.

Bei allen anderen Organisationen ist diesbezüglich keine so klare Aussage möglich, da die Anzahl an Personen mit Migrationshintergrund innerhalb der Organisationen zu gering ist, um tatsächlich von Mehrheiten zu sprechen. Beispielsweise hatte eine Organisation zum Zeitpunkt der Erhebung drei Mitglieder und eine Person davon hatte Migrationshintergrund (vgl. Int. 13). Bei insgesamt sechs Organisationen sind die Verhältnisse ähnlich, wenngleich auch meistens mehrere Mitglieder involviert sind.

Doch selbst bei „klassischen“ Migrant_innenorganisationen ist der gemeinsame Herkunftskontext zahlenmäßig nicht immer überragend. Eine untersuchte Organisation hatte zum Zeitpunkt der Erhebung acht Mitglieder. Von diesen haben vier Mitglieder Migrationshintergrund und zwei davon weisen denselben Herkunftskontext auf – d.h. in diesem Fall konkret, dass sie aus demselben Land nach Österreich migriert sind – in welchem auch Aktivitäten der Organisation stattfinden (vgl. Int. 4).

Diese beiden Beispiele zeigen allerdings auch eine sehr relevante, weitere Gemeinsamkeit: Personen mit Migrationshintergrund spielen als Schlüsselpersonen eine wichtige Rolle und sind einerseits Triebfeder des Engagements und stellen andererseits als Transmigrant_innen die Verbindung zwischen dem Herkunftsland und Österreich her. Im Weiteren kann geschildert werden, dass alle elf Schlüsselpersonen die in dieser Erhebung in den einzelnen Vereinen identifiziert wurden, auch in den jeweiligen Herkunftsländern geboren wurden, und damit sozusagen die 1. Migrant_innengeneration in Österreich darstellen.

Im Weiteren und in Anlehnung an diese Funktion von Transmigrant_innen, sagt generell allerdings das Vorhandensein eines Migrationshintergrundes per se noch nichts darüber aus, ob und welchen Bezug ein Mitglied einer Organisation zu dem jeweiligen Herkunftsland hat, in dem Aktivitäten stattfinden oder unterstützt werden. In diesem Zusammenhang wird auch des Öfteren darauf hingewiesen, dass man nicht davon ausgehen könne, dass Migrant_innen und deren Nachkommen generell und automatisch Bezüge zu den jeweiligen Herkunftsländern bzw. zu lokalen Bedingungen im Herkunftsland hätten (vgl. Faist 2011a). Es ist also ratsam auf dieses Verhältnis einen speziellen Blick zu werfen, denn in der Diskussion über Migration und Entwicklung und im Speziellen über Migrant_innenorganisationen als Entwicklungsakteur_innen ist genau dieses transnationale Eingebunden-Sein in lokale Bedingungen eine wichtige Komponente.

4.2.3. Schwerpunkt der Aktivitäten

Die Tätigkeitsfelder der hier untersuchten Organisationen sind sehr divers und die meisten verfolgen eine Vielzahl an Aktivitäten. Waldrauch und Sohler haben bei ihrer Erhebung ebenfalls bereits als ein wesentliches Charakteristikum von Migrant_innenorganisationen die multifunktionale Ausrichtung, sowie deren Multidimensionalität genannt (vgl. Waldrauch/Sohler 2004: 39). Sie stellten bei dem Versuch einer Kategorisierung von Migrant_innenorganisationen in Wien folgendes fest: „Eine Typologisierung der Migrantenorganisationen nach ihren grundlegenden Funktionen in soziale, kulturelle und politische Organisationen erweist sich [...] als schwierig, da eines der zentralen Charakteristika von Migrantenorganisationen gerade ihre multi-sektorale und multi-funktionale Ausrichtung ist, die sich in der Verknüpfung einer Vielzahl an Aktivitäten im sozialen, kulturellen und interessens- bzw. minderheitenpolitischen Bereich manifestiert“ (Waldrauch/Sohler 2004: 39).

Sehr grob lassen sich die hier untersuchten Organisationen anhand der Schwerpunktsetzung ihrer Tätigkeiten in zwei Gruppen einteilen. Zur ersten Gruppe zählen jene Organisationen, deren Schwerpunkt explizit auf philanthropische Initiativen in den Herkunftsländern von zumindest einem Mitglied einer Organisation gerichtet ist. In der Regel wurden diese Vereine auch zu dem Zweck des herkunftslandorientierten Engagements, wie ich es nun im weiteren Verlauf nennen werde, gegründet. Zu Gruppe zwei zählen jene Organisationen deren Hauptanliegen Aktivitäten in Österreich sind, und alle diese Aktivitäten im weitesten Sinne als integrationspolitische Maßnahmen gesehen werden können – so auch das Selbstverständnis dieser Organisationen dazu. Zu diesen Aktivitäten zählen zum Beispiel das Anbieten von muttersprachlichen Kursen, Ausbildungsinitiativen, diverse Beratungstätigkeiten (z.B. zur Gesetzgebung in Österreich), frauenspezifische Maßnahmen und die Organisation diverser Veranstaltungen (z.B. interkulturelle Fußballturniere, Integrationsbälle, kulturelle Veranstaltungen, etc.) mit Hinblick darauf, die herkunftsspezifische Kultur und Sprache zu pflegen und gleichzeitig eine Integration der Mitglieder, aber auch deren Klientel, in die österreichische Gesellschaft zu fördern.

Doch die Übergänge dieser Aktivitäten sind fließend und bedingen sich auch teilweise, wie noch gezeigt wird. Eine klare Trennung, wie sie hier gerade vorgenommen wird, ist analytischer Natur und ist in der Realität eigentlich im Einzelfall nicht so deutlich. Denn gewisse

Initiativen können auch als herkunftslandorientiert bezeichnet werden, obwohl sie sich zur Gänze in Österreich abspielen. Dazu zählt zum Beispiel das Organisieren einer Demonstration um auf Menschenrechtsverletzungen in einem bestimmten Herkunftsland hinzuweisen, wie es eine Organisation bereits getan hat (vgl. Int. 7). Gleichzeitig sind auch jene Organisationen, die ihre Aktivitäten zur Gänze auf das Herkunftsland ausrichten, indirekt integrationspolitisch aktiv, in dem sie in Österreich Veranstaltungen abhalten, um Spendengelder zu lukrieren, sich in Österreich vernetzen und sich beispielsweise mit Behörden auseinandersetzen, um Fördergelder zu beantragen. Das heißt die herkunftslandorientierte Aktivität hat auch eine starke auf Österreich bezogene Dimension (siehe 4.3.4).

Von den 15 untersuchten Organisationen richten 11 ihren Fokus dezidiert auf herkunftslandorientierte Aktivitäten, wie in nachstehender Tabelle veranschaulicht wird. Die restlichen vier Organisationen verstehen sich als Organisationen, deren Anliegen es primär ist, Migrant_innen in Österreich zu unterstützen, und haben daher explizit integrationspolitische Agenden.

Tabelle 7: Schwerpunkt der Aktivitäten

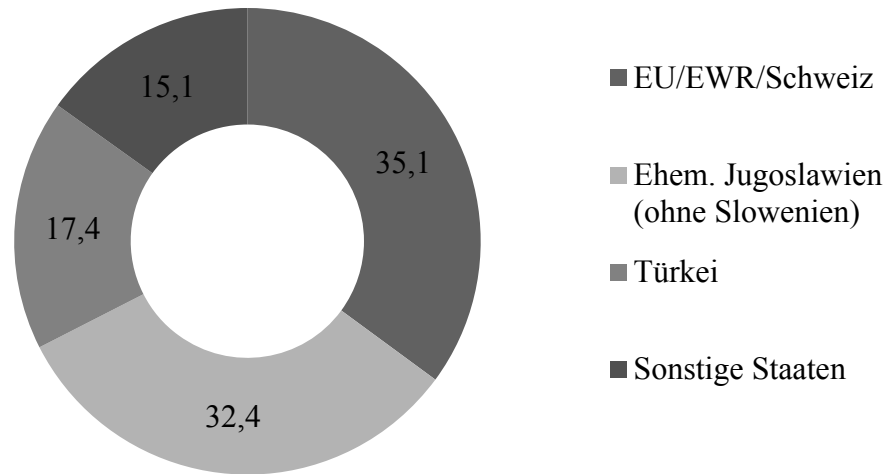
Schwerpunkt der Aktivitäten	Anzahl der Organisationen
Herkunftslandbezogene Aktivitäten	11
Österreichbezogene Aktivitäten	4

Von jenen Organisationen, die auf das Herkunftsland bezogen beschrieben werden und die klare Mehrheit in dieser Erhebung darstellen, können wiederum fast alle, nämlich 9, im weitesten Sinne als *Hometown Associations* bezeichnet werden. Wie bereits beschrieben (siehe 3.3.) sind HTAs allerdings Organisationen von Migrant_innen mit relativ homogenem Herkunftskontext, die sich auf Entwicklungsaktivitäten in einer speziellen Region im Herkunftsland konzentrieren. Diese Region betrifft jene Orte, in denen Mitglieder der Organisation geboren wurden, aufgewachsen sind oder zur Schule gingen bevor sie, im Fall dieser Untersuchung, nach Österreich gekommen sind. Doch dieser Bezug zum Herkunftsland bzw. -ort betrifft, wie vorhin dargestellt, meist nur wenige Personen innerhalb der hier untersuchten Organisationen. In diesem Sinne können diese Organisationen nicht verglichen werden mit beispielsweise mexikanischen HTAs in den USA, da die Vorraussetzungen in Österreich, die Migrant_innenstruktur betreffend, andere sind.

In Österreich herrschen andere Bedingungen, was die Struktur der österreichischen Bevölkerung anbelangt, vor. Die überwiegende Mehrheit der hier untersuchten Organisationen hat einen Bezug zu Ländern, aus denen meist nur relativ wenige Personen stammen, die in Österreich leben (siehe 4.3.1.). Dadurch ist die Möglichkeit sich in Österreich zu „wirklichen“ HTAs zusammenschließen zu können – also mit herkunftshomogenem Kontext - viel geringer als beispielsweise in den USA.

Im Jahr 2012 lebten 1,579 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich. 35 Prozent stammten dabei aus einem EU- oder EWR-Staat oder aus der Schweiz, wie in nachkommender Abbildung illustriert wird. Beinahe das nächste Drittel, nämlich gute 32 Prozent, stammt aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens (ohne Slowenien). Weitere 17 Prozent haben türkischen Migrationshintergrund und erst der Rest aller Personen mit Migrationshintergrund in Österreich stammt aus anderen Staaten bzw. Regionen als den bisher genannten. Das betrifft lediglich rund 15 Prozent der Bevölkerung mit Migrationshintergrund und das sind in absoluten Zahlen ungefähr 237 000 Menschen in ganz Österreich. Mehr als die Hälfte davon stammt aus Asien (vgl. Statistik Austria 2013: 26). In weiterer Folge muss nun auch noch die regionale Verteilung innerhalb Österreichs bedacht werden. Lediglich eine Organisation unter den untersuchten, richtet ihren Fokus auf ein Land, das einen Nachfolgestaat Jugoslawiens darstellt, und somit in eine größere Migrant_innengruppe in Österreich eingebettet ist.

Abbildung 1: Österreichische Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Herkunfts-region/-land



Quelle: Statistik Austria (2013: 26), eigene Darstellung.

Nimmt man nun Mexiko und die USA als Vergleichsbeispiel, sprechen die Zahlen für sich. Die Auswanderung der mexikanischen Bevölkerung ist die Größte überhaupt und dabei ist die Konzentration ein spezielles Merkmal. 98 Prozent der Mexikaner_innen emigrieren in die USA (vgl. Wise/Covarrubias 2008: 117). 60 Prozent der Mexikaner_innen haben Verwandte in den Vereinigten Staaten, weil ca. 11 Prozent der mexikanischen Bevölkerung dort lebt. Das wiederum bedeutet für die USA, dass die Mexikaner_innen die größte nationale Gruppe unter allen Zugewanderten darstellen (vgl. Fitzgerald 2008: 3). „Altogether, Mexico is the world’s largest diaspora concentrated in a single foreign country” (Wise/Covarrubias 2008: 133).

Diese Argumentation ist vermutlich auf viele europäische Staaten übertragbar. In Deutschland wird diese Gegebenheit jedenfalls bei der Untersuchung afrikanischer Migrant_innen und deren entwicklungspolitischen Engagement ebenfalls festgestellt: „Da afrikanische MigrantInnen mit demselben Herkunftsort in Deutschland, bzw. in NRW meist zu wenige sind und zu zerstreut leben, als dass sie sich effektiv zusammenschließen könnten, stellt sich die Frage inwieweit hometown associations im engeren Sinne [...] hier überhaupt existieren können“ (Sieveking et al. 2008: 42).

Zwei Organisationen fallen auch aus dieser weiteren Klassifikation von HTAs heraus, wenn-
gleich sie nach denselben Kriterien ausgewählt wurden wie die anderen auch (siehe 2.2.2.).
Die erste Organisation kann vielmehr als traditionelle zivilgesellschaftliche Entwicklungs-
organisation beschrieben werden. Denn gegründet wurde sie von Personen ohne Migrations-
hintergrund und konkreten Bezüge zu bestimmte Regionen außerhalb Österreichs, mit dem
Ziel, Entwicklungsprojekte in einer ganz spezifischen Region, die sich auf wissenschaftliche
Expertise und auf persönliches Interesse begründet, zu organisieren. Erst im Laufe der Zeit
stießen Migrant_innen zu diesem Verein, deren Herkunftskontext mit den Zielregionen der
Aktivitäten der NGO übereinstimmt (vgl. Int. 11). Das hat sich laut der Person, die ich von
dieser Organisation interviewte, sehr positiv auf den Verein ausgewirkt. Vor allem die Spra-
che aber auch die Kenntnisse lokaler Bedingungen stellten von nun an einen Vorteil für die
Organisation dar:

„Und was ich da gemacht hab, war einerseits Kontakte herzustellen und –
als ich dazu gestoßen bin, waren es halt nur Deutschsprachige – und wie
ich dazu gestoßen bin, war es halt wirklich ein Unterschied. Weil ich dann
andere Kontakte aufnehmen konnte, und der Faktor, dass ich Mutter-
sprachlerin bin, hat einen enormen Unterschied gemacht“ (vgl. Int. 11).

Die zweite Organisation, die nicht in das Schema von HTAs passt, ist jene Organisation, die
im Herkunftsland gegründet wurde. Sie wurde in diesem Sinne nicht von Migrant_innen in
Europa gegründet, sondern ein Mitglied dieser Organisation ist ein Jahr nach der Gründung
nach Österreich migriert und sieht nun hier vor, einen Schwesterverein zu gründen, um Finan-
zierungsmöglichkeiten zu erschließen (vgl. Int. 5).

4.2.4. Zwischenresümee

Das Fazit dieser Darstellung ist, dass aufgrund der Diversität der Organisationen hinsichtlich
der Mitgliederstruktur, die vor allem den Migrationshintergrund der Mitglieder und damit
auch den Herkunftskontext betrifft, und hinsichtlich der Ausrichtung der Aktivitäten keine
klare Kategorisierung möglich ist. Zu einem ähnlichen Schluss kommt auch das bereits er-
wähnte Gutachten zu dem entwicklungspolitischen Engagement von afrikanischen
Migrant_innenorganisationen in Deutschland. Dort heißt es, „dass eine eindeutige Kategor-
isierung dieser Organisationen, insbesondere auch im Hinblick auf eine Abgrenzung zwischen

afrikanischen Migrantenorganisationen, Solidaritätsgruppen und ‚reinen‘ Entwicklungsorganisationen nicht möglich ist“ (Sieveking et al. 2008: 3). Und das trifft in gleichem Maße auch auf diese Untersuchung zu. Wie gezeigt wurde, sind die Grenzen fließend und verschiedene Typen von Organisationen, wie zum Beispiel *Hometown Associations*, Entwicklungsorganisationen mit migrantischen Mitgliedern oder Integrationsorganisationen mit Entwicklungsinitiativen überschneiden sich bzw. ist im Einzelfall die klare Zuordnung nicht so deutlich möglich.

Im Weiteren nimmt, mit einem transnationalen Ansatz, die Bedeutung der Kategorie „Migrationshintergrund“ ab, da die untersuchten Organisationen in der Regel Grenzen überspannende Vereine sind, die auch Mitglieder in den jeweiligen Herkunftsregionen miteinbeziehen. Dieser Umstand muss daher auch bei der Analyse des Herkunftskontexts der Mitglieder mitgedacht werden. Bei dieser Untersuchung hat sich gezeigt, dass zum Teil einzelne Transmigrant_innen, die auch die besagte Rolle von Schlüsselpersonen einnehmen und dadurch die Triebfeder des Engagements darstellen, die Verbindung zwischen dem Herkunftsland und Österreich herstellen. Dabei wurde festgestellt, dass alle jene Schlüsselpersonen, die in den Vereinen ausgemacht werden konnten und letztlich auch in der Regel jene waren die interviewt wurden, auch in den jeweiligen Herkunftsländern geboren wurden.

4.3. Einblicke in das herkunftslandorientierte Engagement

Dieser Teil der Arbeit widmet sich nun der konkreten Analyse des herkunftslandbezogenen Engagements. Zu Beginn wird der regionale Fokus sowie die Motivation und Vorgeschichte dieser Aktivitäten skizziert. Im Anschluss werden die wichtigsten entwicklungspolitischen Ziele und Aktivitäten gezeigt, welche die Organisationen verfolgen. Darauf folgen Koordinationsmuster der Aktivitäten sowie die Mobilisierung von Ressourcen. Danach wird das Verständnis und Bewusstsein der Organisationen über die Wirksamkeit ihrer Initiativen analysiert. Dazu werden von zivilgesellschaftlichen Entwicklungsorganisationen entwickelte Prinzipien, die *Istanbul Principles*, herangezogen. Damit wird auch gezeigt, dass die hier untersuchten Organisationen ähnliche Grundsätze wie etablierte zivilgesellschaftliche Organisationen haben. Abschließend werden Hürden und Barrieren, die den untersuchten Organisationen bisher begegnet sind, aufgezeigt.

4.3.1. Geographischer Fokus

Die folgende Tabelle zeigt, in welchen Regionen die untersuchten Organisationen sich für Entwicklungsinitiativen in ihren Herkunftsländern einsetzen. Um die Anonymität der Organisationen zu wahren, wurde hier auf Großregionen zurückgegriffen.³⁶

Wie ersichtlich ist, sind die meisten der untersuchten Organisationen in Afrika tätig, die Mehrheit davon im westlichen Afrika. Mit dem Fokus auf Asien konnten vier Organisationen interviewt werden, davon zwei mit südlichem Asien und jeweils eine Organisation mit westlichem und südöstlichem Asien als geographischen Schwerpunkt. Eine Organisation konzentriert sich auf das südliche Europa.

³⁶ Die Großregionen beruhen auf einer Klassifizierung der Vereinten Nationen: <http://millenniumindicators.un.org/unsd/methods/m49/m49regin.htm#africa> [Zugriff: 8. Okt. 2013]

Tabelle 8: Geographischer Fokus des Engagements - Großregionen

Subregionen	Anzahl der Organisationen
Afrika	10
Mittleres Afrika	3
Westliches Afrika	6
Östliches Afrika	1
Asien	4
Westliches Asien	1
Südliches Asien	2
Südöstliches Asien	1
Europa	1
Südliches Europa	1

Wie bereits beschrieben, stimmt der geographische Fokus aller Organisationen mit dem Herkunftsland der oben beschriebenen Schlüsselpersonen/Transmigrant_innen oder mit der Mehrheit der Mitglieder überein. In weiterer Folge sind auch all diese Schlüsselpersonen in den jeweiligen Herkunftsländern geboren.

4.3.2. Motivation und Vorgeschichte der herkunftslandorientierten Aktivitäten

Vor allem bei jenen Organisationen, deren Schwerpunkt auf herkunftslandorientierte Aktivitäten gerichtet ist, ist das Engagement oftmals eine Antwort auf persönlich erlebte Defizite in den jeweiligen Herkunftsländern einzelner Personen des Vereins. In fünf Fällen war der konkrete Auslöser für die Gründung eines Vereins bzw. das Aufnehmen von Aktivitäten im Herkunftsland ein privater Besuch in diesem. Dabei wurden Mängel wahrgenommen, die zu Schlüsselerlebnissen avancierten, und bei den betroffenen Personen den Bedarf erweckten, aktiv zu werden. In allen diesen Fällen handelte es sich um Besuche an jenen Orten, an denen die späteren Vereinsgründer_innen aufwuchsen, zur Schule gingen und/oder geboren wurden.

In einem Fall handelte es sich um einen halbfertigen Brunnen, der bereits im Rahmen eines Projekts mit europäischen Partner_innen gebaut werden sollte, aber die Gelder dafür vor Fertigstellung ausgingen (vgl. Int. 4). In einem anderen Fall betraf es den Zustand der Schule.

Dieser wäre zur Zeit des eigenen Schulbesuchs des späteren Vereinsgründers wesentlich besser gewesen, als zu dem Zeitpunkt des Besuchs viele Jahre danach. Dieser schlechte Zustand führte dazu, dass zu viele Schüler_innen in einer Klasse gemeinsam unterrichtet würden, weil die anderen Räumlichkeiten aufgrund des desolaten Zustands nicht mehr begehbar gewesen wären. Die Person, die später den Verein gründete, erzählte das so:

„Ich bin in eine öffentliche Schule gegangen und damals waren maximal 30 Schüler in einer Klasse und wie ich dann wieder zurückgekommen bin, waren es 120 oder mehr sogar. Da habe ich mir gedacht, da muss man was unternehmen. Also so habe ich dann die Idee, wir wollen etwas verbessern. Genau gesagt in meinem Heimatort. Da, wo ich herkomme“ (Int. 10).

In einem weiteren Fall nahm ein späteres Mitglied einer Organisation, bei einem längeren Besuch in seiner Heimatstadt aufgrund der Pflege eines Angehörigen, Notiz von Kindern auf der Straße, die zu dieser Tageszeit, nach seiner Auffassung, in der Schule sein sollten. Nach mehreren Gesprächen mit diesen Kindern und Bekannten aus der Gegend, stellte sich heraus, dass die jeweiligen Familien nicht genug Geld für den Schulbesuch bereitstellen könnten, um Schuluniformen oder Schulmaterialien zu besorgen (vgl. Int. 13). Eine weitere Person wollte bei einem Besuch in der ländlichen Heimatgemeinde das Internet und die damit zur Verfügung stehenden Kommunikationsmöglichkeiten nutzen und stellte fest, dass es sich dabei um ein schwieriges Unterfangen handelte, wie hier geschildert wird:

„Und es war irrsinnig schwierig so ein Cyberbüro zu finden und dort, wo wir gefunden haben, hat's auch nicht so richtig funktioniert. Auf der anderen Seite, ich komm grad von Österreich und da werden so viele Computer weggeschmissen. Und hier gibt's nichts. Und dann haben wir gesagt, das könnte vielleicht eine Idee sein“ (Int. 3).

Nachdem es zu diesen besagten Schlüsselerlebnissen kam, wurden also Ideen geboren, gegen diese wahrgenommenen Defizite etwas zu unternehmen. Die Folge waren Vereine, die diese wahrgenommenen Missstände beheben sollen.

Der gemeinsame Nenner einiger Organisationen ist aber auch eine gewisse moralische Verpflichtung für eine Unterstützung des Herkunftslandes. In sechs Fällen konnte das beobachtet

werden. So beschreibt eine Person einer Organisation, deren Fokus auf integrationspolitischer Arbeit in Österreich gerichtet ist, dass sich mit einer gelungenen Positionierung in Österreich und damit einhergehenden schwindenden finanziellen Nöten der Mitglieder, die Notwendigkeit ergab nun Gelder für konkrete Projekte im Herkunftsland zu sammeln, da die eigenen Probleme als mehr oder weniger überwunden betrachtet wurden (vgl. Int. 8). Bei zwei weiteren Organisationen mit Schwerpunkt Integrationsaktivitäten in Österreich, gab es von Beginn an den Bedarf als Verein von Migrant_innen mit dem Herkunftsland in Kontakt zu bleiben und daraus resultierten bzw. resultieren nach wie vor die Aktivitäten bzw. die Unterstützung für eine Verbesserung der Lebensbedingungen der dortigen Bevölkerung (vgl. Int. 2, 12). Ein weiteres Mal wird das Aufnehmen von Aktivitäten darin begründet:

„[D]as Problem bei uns ist so: die Leute von meinem Dorf haben manchmal viele Probleme mit Ernährung, mit Geld, und die sind so arm und normalerweise sollten wir nicht so arm sein, und was können wir daher mit wenig Geld machen?“ (Int. 5).

In einem weiteren Fall ist die moralische Verpflichtung auch sehr persönlicher Natur:

„[I]ch fühle mich auch verantwortlich mein Wissen hier dort wieder einzusetzen und etwas zurückzugeben. Das ist super idealistisch und wahrscheinlich ist es nicht meine Verantwortung das Land zu retten“ (Int. 11).

Beinahe allen Organisationen liegt zu Grunde, was im obigen Zitat auch angedeutet ist, nämlich, dass sie sich gewissermaßen als Ersatz für Leistungen sehen, die eigentlich der Staat der jeweiligen Herkunftsländer übernehmen sollte. So ist ihre gemeinsame Motivation, dieses fehlende staatliche Handeln auszugleichen und durch ihr Engagement einen Beitrag zu leisten. Eine interviewte Person beschreibt das folgendermaßen:

„Wir arbeiten für unsere Länder, das ist oft ehrenamtlich. Wir geben unsere Zeit, unsere Energie für unsere Länder, das sollten wir normalerweise nicht machen als Bürger, sondern das ist eigentlich die Rolle der Regierung. Aber wir sehen, dass es nicht funktioniert. Es braucht vielleicht 100 Jahre, aber in der Zwischenzeit sterben Kinder an Malaria und die Bevöl-

kerung hat kein Wasser und wir können einfach nicht da sitzen und darauf warten. Deshalb wollen wir uns engagieren, um das zu machen.“ (Int. 4)

Eine weitere Person bringt Ähnliches zum Ausdruck:

„Weil wir machen das, nicht weil es uns gefällt oder weil wir nichts anderes zu tun haben. Wir machen das nur, weil nichts gemacht wird, und wir denken, die Schüler verdienen ein besseres Leben. [...] Es ist genug zu tun. Ich weiß nicht in wie viele Jahre wir das schaffen. Natürlich müsste die Behörde das machen. Aber ich habe schon gesagt, ich habe keine Energie mit diesen Leuten weiter zu diskutieren“ (Int. 10).

4.3.3. Entwicklungspolitische Ziele und Aktivitäten

Eingangs sei hier angemerkt, dass Wörter wie „entwicklungspolitisch“ oder „Entwicklungszusammenarbeit“ nicht allen Organisationen geläufig waren bzw. von einigen untersuchten Organisationen gar nicht benutzt wurden. Das lässt zum einen darauf schließen, dass manche Organisationen mit dem Diskurs der etablierten EZA nicht vertraut sind bzw. sich gar nicht als Akteur_innen in diesem „professionellen“ Diskurs sehen. Vier Organisationen haben von sich aus „Entwicklungszusammenarbeit“ angesprochen bzw. eine Organisation trägt diesen Terminus im Vereinstitel. Fünf Organisationen haben hingegen das Wort „Entwicklung“ in keinem Zusammenhang benutzt. Zum anderen werden von sechs Organisationen die Aktivitäten als „Hilfsprojekte“ bezeichnet bzw. betiteln sie sich selbst als „Hilfsverein“. Dabei geht es in der Regel aber bei allen Organisationen um mehr als um die Versorgung humanitärer Notlagen. Eine Organisation hat sich auch klar von Katastrophenhilfe abgegrenzt, beispielsweise nach Erdbeben, da die Nachhaltigkeit dieser Hilfe nicht gegeben sei und zudem genügend Unterstützer_innen in solchen Zeiten vorhanden wären (vgl. Int. 8). In Folge dessen haben alle Organisationen klare Vorstellungen davon, was ihre jeweiligen Initiativen in ihren Herkunftsländern bewirken sollen.

Alle interviewten Organisationen zielen mit ihren Aktivitäten darauf ab, zu einer Verbesserung der Lebenssituation von benachteiligten Menschen in den Herkunftsländern beizutragen. Grundbedürfnisse dieser Menschen spielen dabei eine wesentliche Rolle, wie die kommenden Ausschnitte aus den Interviews zeigen:

„[...] es geht immer um Grundbedürfnisse, nicht um wirtschaftliches Wachstum. Man glaubt immer wieder, man muss in einem Land so viel Industrie bauen. Es geht immer nur um Grundbedürfnisse wie Bildung und Gesundheit. Und das ist das, in das wir investieren und das, was die Gesellschaft braucht“ (Int. 9).

„Also das Ziel ist [...] die Grundbedürfnisse zu stillen und die Ernährung zu sichern“ (Int. 5).

Im Detail sehen beinahe alle Organisationen Bildung, im Speziellen Schulbildung, als besonderen Entwicklungsmotor. Die Förderung von Bildung ist daher auch durchgängig eines der wichtigsten Ziele aller untersuchten Organisationen, wie folgende Ausschnitte der Interviews zeigen:

„[Bildung] ist deshalb notwendig, weil wir dadurch auch die Kinder mehr prägen können. Eine zukunftsfähige Gesellschaft, die mitgestalten kann, kann nur über die Schule gehen. Lesen und Schreiben zu lernen in der Grundschule, ist in meinem Dorf nicht so einfach. Weil viele Eltern können es nicht und können auch nicht die eigenen Kinder unterstützen und die Schule macht diese Aufgabe auch nicht. Eine private Schule soll entstehen“ (Int. 6).

„Bildung ist ein Grundbedürfnis. Wenn sie gebildet sind, können sie selber die Zukunft in die Hand nehmen“ (Int. 4).

„Es heißt ja, was Hänschen nicht lernt, lernt der Hans nicht mehr. Und deshalb wollen wir vor allem auf die Jugend setzen. Das heißt vor allem Bildung ist das wichtigste“ (Int. 7).

„Wie Mandela schon gesagt hat: Bildung ist die Waffe, dass man die Welt verändern kann. Wenn man den Kindern Bildung geben kann, dann befreien wir unsere Gesellschaft“ (Int. 10).

„Bildung ist *freedom* ... Freiheit. Mit Bildung kann man alles im Leben erreichen, was man will [...] für mich ist Bildung eine Ressource. Und mit Bildung kann man alles bekämpfen und das ist mein Job“ (Int. 9).

Alle der untersuchten Organisationen haben bereits Initiativen im Bildungsbereich in den Herkunftsländern durchgeführt bzw. unterstützt, führen gerade welche durch oder planen derartige Initiativen. Eine Organisation versteht sich ausschließlich der Bildungsförderung von Kindern im Herkunftsland gewidmet (vgl. Int. 13).

Dabei wurden bzw. werden Initiativen durchgeführt, die von der Herstellung von Schulinfrastruktur, das betrifft sowohl Instandhaltung und Sanierung, aber auch den kompletten Neubau von Schulen, über Schulkinderpatenschaftsprojekte bis hin zu spezifischen Ausbildungsinitiativen für Erwachsene reichen. Auch hier ist das Spektrum breit. Einerseits handelt(e) es sich dabei um Lehrlingsausbildungen für Jugendliche, Alphabetisierungskurse für Frauen, diverse Berufsausbildungen für Erwachsene und Computerkurse. Diese Initiativen schließen auch zum Teil die Ausstattung mit entsprechender Infrastruktur mit ein, damit Ausbildungen überhaupt durchgeführt werden können. Das betrifft zum Beispiel das zur Verfügung Stellen von Computern und entsprechende Software oder die Installation von Photovoltaikanlagen, um eine unabhängige und nachhaltige Stromversorgung und Beleuchtung für Schulen oder Schulungszentren sicher zu stellen.

Auch interkulturelle Bildung spielt hier für fünf Organisationen eine große Rolle. Drei Organisationen ist es dabei auch ein Anliegen, das negativ besetzte Bild des Herkunftslandes in Österreich zurechtzurücken. Im Zuge dessen wurden/werden Brieffreundschaften zwischen Schüler_innen aus den Herkunftsländern und Österreich forciert, transnationale Radioprojekte, Begegnungsreisen sowie Volontariate in den Herkunftsländern begleitet und umgesetzt. Und letztlich zählen auch Bewusstseinsbildungs- und Informationsveranstaltungen in Österreich hinzu. An dieser Stelle verschwimmen auch die Grenzen zu der „Integrationsarbeit“ der Vereine.

Frauenspezifische Maßnahmen spielen bei den meisten untersuchten Organisationen eine ebenfalls sehr zentrale Rolle. Die Förderung von Frauen stellt nach der Bildung für viele untersuchte Organisationen ein wichtiges Ziel dar. Ein Verein richtet den Fokus der herkunftslandbezogenen Tätigkeiten ausschließlich auf frauenspezifische Maßnahmen (vgl. Int. 11) und

weitere acht gaben an, dass die Unterstützung von Frauen eine sehr hohe Priorität bei den Aktivitäten innehatte. Ausgangspunkt dieser Tätigkeiten ist dabei, dass Frauen von jenen Organisationen als benachteiligt innerhalb der jeweiligen Gesellschaften in den Herkunftsländern wahrgenommen werden. Infolgedessen versuchen sie einen Beitrag zu leisten, um Frauen und Mädchen zu ermächtigen, damit sie gleichberechtigte Akteurinnen in ihren jeweiligen Gesellschaften werden können.

Die Maßnahmen, die im Zuge dessen umgesetzt werden bzw. wurden, betreffen einerseits die bereits angesprochenen Bildungsinitiativen, die bei vielen Organisationen speziell an Frauen gerichtet sind. So fokussieren zum Beispiel einige der Kinderpatenschaften speziell auf Mädchen bzw. werden Schülerinnen dabei bevorzugt. Andererseits wurde bereits ein Mikrokreditprojekt ins Leben gerufen, das Frauen den Aufbau eines kleinen Gewerbes ermöglichte und auch weitere einkommensgenerierende Tätigkeiten für Frauen wurden bereits unterstützt. Das schließt spezifische Ausbildungen und/oder das zur Verfügung Stellen bestimmter Gerätschaften oder Materialien (z.B. Nähmaschinen, Pressen, Gartenwerkzeug, Düngemittel, etc.) mit ein. Im Zuge dessen wurden bereits auch Frauenhäuser errichtet, die unter anderem für schutzbedürftige Frauen zur Verfügung stehen, die vor genderbasierter Gewalt fliehen und dort entsprechende Betreuung aber auch Bildungsmöglichkeiten vorfinden. Auch politischer Aktivismus für Frauenrechte in den Herkunftsländern steht auf der Agenda von zwei untersuchten Organisationen, der in einem Fall auch eine internationale Vernetzung mit anderen migrantischen und/oder frauenrechtlichen Organisationen miteinschließt (vgl. Int. 2, 8).

Die Förderung von Gesundheit ist das dritthäufigste Ziel der untersuchten Organisationen. Das betrifft einerseits konkretes Engagement, um medizinische Versorgung im Herkunftsland sicherzustellen, aber auch die Verbesserung des staatlichen Gesundheitssystems ist als Ziel ausgewiesen worden. Andererseits richten sich Aktivitäten direkt an Menschen, die Behandlungen benötigen oder Bedarf an Informationen haben. Wieder war auch eine Organisation darunter, die sich ausschließlich auf das Thema Gesundheit konzentriert (vgl. Int. 14) und sieben weitere, auf deren Agenda es auftaucht.

Maßnahmen, um dieses Ziel zu erreichen, sind etwa der Bau eines privaten Spitals, um als Pendant zum öffentlichen Spital zu dienen, medizinische Ausbildungen für bereits in öffentlichen Spitälern arbeitende Personen, um spezifische Behandlungen vornehmen zu können, aber auch Präventions- und Informationsveranstaltungen hinsichtlich beispielsweise Malaria

und HIV, sowie eine Kampagne gegen weibliche Genitalverstümmelung. Konkrete Behandlungen wurden bereits im Zuge von Freiwilligeneinsätzen von österreichischen Ärzt_innen und sonstigem medizinischen Fachpersonal organisiert.

Nicht zuletzt wird in drei Fällen die Verbesserung der Lebensbedingungen mit einem Rückgang der Notwendigkeit zu emigrieren in Verbindung gebracht. Ein Verein hat dies auch als explizites Ziel der Organisation erwähnt:

„Wir wollen versuchen, die Emigration schon an der Basis zu verhindern. Im Vorfeld kann man so was nur machen, oder es kann nur gelingen, wenn auch vor Ort jungen Menschen gute Perspektiven angeboten werden“ (Int. 1).

Abschließend kann hier festgehalten werden, dass die Bandbreite des Engagements enorm ist, im Verhältnis zu der geringen Anzahl an Organisationen, die bei dieser Erhebung untersucht wurden. Ähnlich vielfältig stellt sich auch die Koordination und Umsetzung dieses Engagements dar, wie im nächsten Abschnitt erläutert wird.

4.3.4. Koordinationsmuster der Aktivitäten und Ressourcenmobilisierung

Die Initiativen der untersuchten Organisationen werden auf unterschiedliche Weise umgesetzt. Nicht alle Organisationen setzen die Tätigkeiten in den Herkunftsländern selbst um. Viele arbeiten mit Partnerorganisationen, privaten Personen, lokalen Behörden oder kirchlichen Einrichtungen zusammen. Diese Zusammenarbeit kann dabei inhaltlicher, aber auch „bloß“ finanzieller Natur sein. Zwei verschiedene Arten, wie die Koordination von Aktivitäten von statten geht, konnten bei den untersuchten Organisationen identifiziert werden, die auch mit der entsprechenden Mittelaufbringung eng verknüpft ist. Wieder trifft hier zu, dass die Übergänge zwischen diesen beiden Mustern zum Teil fließend sind. So gibt es eine Organisation, die sowohl Initiativen im Herkunftsland selbst umsetzt, als auch Gelder an Organisationen dort weitergibt, die bestimmte Bedürfnisse artikuliert haben, und sich dann selbst um Maßnahmen kümmern (vgl. Int. 2). Eine weitere Organisation befand sich zum Zeitpunkt des Interviews erst in der Konzeptualisierungsphase der ersten herkunftsland-orientierten Initiative im Zuge des Vereins und ist dadurch nicht wirklich zuordenbar, da die

Art und Weise der Abwicklung der Aktivitäten noch nicht ausreichend geklärt ist (vgl. Int. 1).

(1) Zum einen gibt es jene Organisationen, die mehr oder weniger als Geldgeber_innen auftreten, und Initiativen von bekannten Organisationen, meist NGOs, in den Herkunftsländern unterstützen. Das betrifft etwa vier der hier untersuchten Organisationen und vor allem jene, die den Schwerpunkt ihrer Aktivitäten auf Österreich legen. Inhaltlich gibt es dabei zwischen den Partnerorganisationen vor Ort und den untersuchten Organisationen keine Zusammenarbeit. Meistens ist aber ganz genau geregelt, wofür das Geld konkret verwendet wird. Im Zuge dessen werden auch konkrete Bedürfnisse von den durchführenden Organisationen artikuliert.

Bei dieser Zusammenarbeit werden jene Organisationen unterstützt, mit denen Mitglieder der untersuchten Vereine vertraut und meistens über längere Zeit bereits bekannt sind. In zwei Fällen gehen diese Bekanntschaften noch auf die Zeit zurück, in der Mitglieder der untersuchten Vereine noch in den Herkunftsländern gelebt haben. Insgesamt bleibt es aber meist nicht bei der bloßen „Geldübergabe“, sondern Mitglieder der untersuchten Organisationen informieren sich auch bei regelmäßigen Aufenthalten im Herkunftsland über die Gegebenheiten vor Ort. Zusätzlich bekommen sie regelmäßig Feedback über den Fortschritt der Initiativen. Das können beispielsweise Berichte, Zeugnisse von Schüler_innen, Fotos und Bestätigungen bzw. Rechnungen sein, die meist persönlich oder per E-Mail übermittelt werden.

Das Geld, das für diese Initiativen verwendet wird, stammt meistens von Mitgliedern des Vereins selbst, von Bekannten von Mitgliedern des Vereins oder wird bei Aktivitäten bzw. auf Benefizveranstaltungen, die vom Verein in Österreich organisiert werden, zu Gunsten der Initiativen in den Herkunftsländern, gesammelt. Dabei handelt es sich um ganz unterschiedliche Summen, die von ein paar hundert bis hin zu mehreren tausend Euro reichen. Die höchste Summe, die auf diese Art und Weise investiert wird, wurde bei den Interviews mit 8.000 Euro im Jahr benannt (vgl. Int. 8). Auch hier fließen Integrationsmaßnahmen und das Sammeln von Spenden ineinander. Eine Organisation hat beispielsweise angegeben, dass bei der Durchführung von muttersprachlichem Unterricht in Österreich, Boxen und Informationen herumgereicht werden um Spenden für die Partnerorganisationen im Herkunftsland zu sammeln (vgl. Int. 8).

Vernetzung mit Behörden, sowohl in Österreich als auch in den jeweiligen Herkunftsländern, gibt es bei diesem herkunftslandorientierten Engagement nur bedingt. Lediglich zur Umsetzung von Aktivitäten in Österreich sind manche Organisationen mit lokalen Behörden in Österreich in Kontakt um Veranstaltungen zu organisieren. Auf behördliche Einrichtungen im Herkunftsland trifft das nicht zu. Einmal wurde hier angegeben, dass politische Rahmenbedingungen eine derartige Vernetzung nicht zulassen würden und die Aktivitäten seitens des Herkunftslandes keine offizielle Unterstützung zuließen (vgl. Int. 8). Ein anderes Mal wurde angegeben, dass der Kontakt mit Behörden im Herkunftsland bewusst vermieden werde und NGOs für eine Zusammenarbeit bevorzugt würden, da dem Staat im Herkunftsland kein Vertrauen geschenkt werde (vgl. Int. 12).

Hinsichtlich des dezidierten Engagements in Österreich, ist eine Vernetzung mit lokalen Behörden allerdings durchaus gut ausgeprägt und in vier Fällen konnten auch bereits erfolgreich und regelmäßig kleine finanzielle Förderungen vor allem für Veranstaltungen aber auch Sprachkurse lukriert werden. All jene Stellen, an die sich diese Organisationen bereits gewandt haben, sind allerdings nur für Initiativen in Österreich und für Österreich zuständig und entwicklungspolitische Initiativen unterlägen einem anderen Zuständigkeitsbereich.

(2) Die meisten der hier untersuchten Organisationen arbeiten auch inhaltlich und entwickeln und initiieren Projekte selbst. Das betrifft daher auch meist jene Organisationen, die ihren Schwerpunkt der Aktivitäten auf das Herkunftsland ausrichten. Dabei gibt es jene Organisationen, die mit Partnerorganisationen vor Ort arbeiten und sich mit diesen bei der Umsetzung von Aktivitäten im Herkunftsland koordinieren. Dabei kann es sich um NGOs, Firmen oder die Pfarre im Heimatdorf handeln. Die Beziehungen zu diesen Partnerorganisationen können bei dieser Art der Zusammenarbeit auch sehr eng sein, indem auch Verwandte und Bekannte der Mitglieder der untersuchten Organisationen darunter sind. Das betrifft konkret drei Organisationen bei dieser Untersuchung.

Im Weiteren gibt es aber auch Organisationen, die die jeweiligen Aktivitäten selbst umsetzen und dafür zum Teil auch eigene Vereine in den Herkunftsländern gegründet haben. Das betrifft eindeutig sechs Organisationen. Wie bereits erwähnt, war unter den untersuchten Organisationen auch eine, die im Herkunftsland gegründet wurde, und ein Mitglied dieser Organisation mittlerweile in Österreich lebt und hier einen Schwesternverein gründen möchte, weshalb sie etwas aus diesem Muster herausfällt (vgl. Int. 5). In allen diesen Fällen gibt es

allerdings bestimmte Ansprechpersonen vor Ort und dabei spielen auch oftmals Verwandte eine zentrale Rolle.³⁷

Nun sollen zwei Beispiele diese Koordination darstellen. Ein Verein organisiert die Tätigkeiten im Herkunftsland folgendermaßen:

„Wir haben zwei Herren dort und beide sind für uns dort zuständig. Zum Beispiel heuer im Jänner haben wir eine Schule dort repariert und das haben diese beiden Ansprechpartner organisiert. Wir haben Geld runtergeschickt. [...] Und die zwei, die für uns arbeiten, die gehören als Partner, als Mitglieder in den Verein [der in Österreich registriert ist]“ (Int. 10).

Im Fall der Zusammenarbeit mit einer Partnerorganisation vor Ort, läuft die Suche nach einer passenden Organisation so ab:

„Meistens kennst du einen Verein und über diesen Verein lernst du andere Leute kennen, dann reden wir mal drüber und dann findet ein Kommunikationsaustausch statt: was wir machen könnten und wollen. Und dann wird das schön langsam“ (Int. 11).

Die Kommunikationsmöglichkeiten des Internets spielen bei diesen Verständigungen eine wesentliche Rolle. Zwei Organisationen, die schon auf eine lange Erfahrung zurückblicken, stellten im Interview fest, dass Dienste wie E-Mails oder Internet-Telefonie eine erhebliche Erleichterung für das Engagement darstellen und der Austausch schneller und unkomplizierter stattfindet als zu Zeiten, in denen diese Möglichkeiten nicht vorhanden oder nicht zugänglich waren (vgl. Int. 2, 8).

„...wir haben jetzt schon Internet, Gott sei Dank, und Skype macht das leicht“ (Int. 2).

Ob nun mit Partnerorganisationen gearbeitet wird oder nicht, die Entwicklung und Umsetzung der Aktivitäten läuft in beiden Fällen ähnlich ab. Aktivitäten, die aus konkreten Initiativen

³⁷ Insgesamt haben fünf Organisationen dezidiert angegeben, dass Verwandte im Herkunftsland eine tragende Rolle einnehmen.

bestehen, wie zum Beispiel die Sanierung einer Schule oder die Durchführung einer Ausbildungsinitiative, werden in der Regel auf ganz konkrete Bedürfnisse hin initiiert.³⁸ Diese Bedürfnisse werden oftmals von der betroffenen Bevölkerung in den Herkunftsländern artikuliert. Dabei richten sich diese einerseits an die jeweiligen Partnerorganisationen oder Ansprechpersonen vor Ort, die dann wiederum diese Informationen weitergeben, oder sich direkt an die untersuchten Organisationen wenden, wenn sich Mitglieder dieser aus Österreich in den Herkunftsländern aufhalten und mitunter entsprechende Veranstaltungen abhalten. Die Anzahl und Dauer dieser Aufenthalte variieren von Verein zu Verein. In den meisten Fällen gibt es aber zumindest einmal im Jahr eine mehrwöchige Reise, in einigen Organisationen auch wesentlich öfter, in seltenen Fällen weniger. Dabei kann es sich um Einzelpersonen handeln oder aber auch um mehrere Mitglieder des Vereins, einschließlich freiwilliger Personen, die bestimmte Tätigkeiten im Herkunftsland ausführen. Das waren im Fall der untersuchten Organisationen beispielsweise in zwei Fällen medizinische Fachkräfte, die ehrenamtlich Behandlungen bzw. Ausbildungen im Rahmen bestimmter Initiativen ausführten. Wie bereits auch angesprochen, gab es bei zwei Vereinen Volontär_innen aus Österreich, die sich mehrere Monate lang für die Umsetzung diverser Initiativen vor Ort zur Verfügung stellten (vgl. Int. 3, 10).

Steht eine konkrete Initiative fest, machen sich die untersuchten Organisationen daran, diese zu verwirklichen. Dafür versuchen sie neben den personellen auch materielle und vor allem finanzielle Ressourcen zu organisieren. Wie bereits dargelegt, arbeiten alle Organisationen auf ehrenamtlicher Basis. Eine Organisation erklärt die Vorgehensweise, bei der das Ziel die Einrichtung eines Schulungszentrums ist, folgendermaßen:

„Wenn wir ein Projekt geboren haben, dann versuche ich zu schauen: was brauchen wir und wie machen wir das. Dann sammeln wir hier alle Sachen, die wir brauchen können, inklusive Förderungsansuchen hier [in Österreich] und wenn das alles bereit ist, dann fliege ich mit den Sachen nach unten oder transportiere nach unten und dann bin ich beim Aufbau dabei. Das heißt, ich muss selber dabei sein, damit ich den Schlussbericht auch gut fertig machen kann. Ich bin immer dabei. Also beim Aufbau, bei allem, damit alles reibungslos läuft“ (Int. 3).

³⁸ Im Unterschied zu laufenden Schulkinderpatenschaftsprojekten, die einmal initiiert, fortlaufend sind, soweit die Finanzierung das zulässt. In der Regel sind die untersuchten Organisationen aber projektorientiert.

Die jeweiligen Initiativen nehmen sehr unterschiedliche Ausmaße an. Dabei reichen die Projekte der untersuchten Organisationen von Kleinstinitiativen, die ein paar hundert Euro in Anspruch nehmen, wie zum Beispiel die Organisation einer Informationsveranstaltung, bis hin zu stattlichen Projekten, die 100.000 Euro überschreiten und über mehrere Jahre andauern, wie zum Beispiel der Bau eines privaten Spitals oder die Errichtung eines Frauenzentrums inklusive entsprechender Betreuung. Letztere stellen allerdings die Ausnahmen dar und sind in einem Fall auf eine besondere Spendenakquise zurückzuführen (vgl. Int. 6). In diesem Fall ist das Aufbringen von Spenden eng mit den beruflichen Tätigkeiten des Vorstandvorsitzenden der Organisation verknüpft. Die Spendenaufrufe dieser Person haben aufgrund dieser Position eine besonders große Reichweite und Legitimation. Im anderen Fall, handelt es sich um ein Resultat einer erfolgreichen Beantragung von Mitteln der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Die Rede ist hier von jener Organisation, die bereits als Entwicklungsorganisation mit migrantischen Mitgliedern bezeichnet wurde, und wo professionelle Erfahrung in der Akquise von Fördergeldern vorliegt (vgl. Int. 11). Die meisten der anderen dargestellten Projekte befinden sich allerdings in einem Rahmen, der 15.000 Euro eher selten übersteigt und oft auch wesentlich darunter liegt. Diese finanziellen Ressourcen versuchen die untersuchten Organisationen zumeist in Österreich aufzubringen. Bisher setzten sich diese Mittel aus Mitgliedsbeiträgen, privatem Geld³⁹, Spenden, sowie sehr vereinzelt aus Förderungen zusammen.

Spenden sind bei allen untersuchten Organisationen die wichtigste finanzielle Quelle. Um diese Gelder aufzubringen, verbreiten sie ihre Anliegen durch Mundpropaganda im Bekanntenkreis in Österreich, sowie bei ihren Vereinsaktivitäten, die sich in Österreich abspielen. Viele der Organisationen organisieren Benefizveranstaltungen wie Konzerte, Feste, Ausstellungen und Lesungen oder halten Vorträge, die sich mit dem Engagement im Herkunftsland auseinandersetzen. Für diese Aktivitäten konnten einige der untersuchten Organisationen bereits öffentliche Förderstrukturen erfolgreich in Anspruch nehmen. Vornehmlich handelte es sich dabei um Fördergelder der Kulturabteilung der Stadt Wien, aber auch andere lokale Akteur_innen, wie zum Beispiel Vereine, NGOs und Interessensvertretungen haben die untersuchten Organisationen bereits mit kleinen finanziellen Beiträgen unterstützt – allerdings lediglich für Initiativen in Österreich. Zusätzlich bewerben alle der untersuchten Organisationen ihre Tätigkeiten im Internet. Dafür benutzen sie eigene Websites und verein-

³⁹ In elf Fällen wurde angegeben, dass auch regelmäßig privates Geld der Mitglieder, abseits von Mitgliedsbeiträgen, in den Verein investiert werde.

zelt auch Blogs oder Facebook. Auch *Crowdfunding* auf einer Internet-Plattform wurde als Methode der Mittelaufbringung bereits von einer Organisation angewandt.

Obwohl es ein Anliegen fast aller Organisationen ist, konnten bis zum Zeitpunkt der Erhebung erst wenige der untersuchten Vereine finanzielle Förderungen für das Engagement im Herkunftsland in Österreich lukrieren. Zwei der untersuchten Organisationen hatten zum Zeitpunkt der Erhebung erfolgreich um Gelder bei der ADA, der Stadt Wien und einer kirchlichen Organisation angesucht (vgl. Int. 3, 11). Eine Organisation konnte bei einer Ausschreibung einer Versicherung das Startkapital für ein bestimmtes Projekt im Herkunftsland sicherstellen (vgl. Int. 10). Nur eine Organisation hat noch nicht darüber nachgedacht, Förderstrukturen in Anspruch zu nehmen, und hat das auch in naher Zukunft nicht vor (vgl. Int. 13). Generell lässt sich hier aber festhalten, dass die Vernetzung mit Fördereinrichtungen in Österreich hinsichtlich des Engagements im Herkunftsland jedoch wenig ausgeprägt ist.

Vier Organisationen gaben im Weiteren an, bereits erfolgreich Sponsoren oder Unterstützer_innen aus dem Privatsektor für benötigtes Equipment und Dienstleistungen in Österreich gefunden zu haben. So wurden zum Beispiel Solarpaneele, Computer, Brillen, Moskitonetze und Schulmaterialien zur Verfügung gestellt oder Flyer und Plakate gestaltet und gedruckt.

Was die Vernetzung mit Behörden und/oder Fördereinrichtungen in den Herkunftsländern anbelangt, so ist diese sehr unterschiedlich, was primär auf die unterschiedlichen Herkunftskontexte der jeweiligen Organisationen zurückzuführen ist, und dem damit einhergehenden Verhältnis zum Herkunftsland bzw. zu dessen Verwaltungs- und Regierungsapparat. Diese Beziehung steht in engem Zusammenhang mit den Bedingungen der Emigration, die von Flucht, über Bildungsmigration und Familienzusammenführung bis hin zu Arbeitsmigration bei den hier untersuchten Personen reicht. Hier sind die Muster der Vernetzung so unterschiedlich, dass keine generalisierenden Aussagen möglich sind bzw. grobe Muster zu sehen sind. Die Bandbreite reicht hier von absolut keinem Kontakt mit jeglicher Form von amtlicher Autorität (vgl. Int. 8, 13) bis hin zu enger Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen (vgl. Int. 9). Wenn es die politischen Zustände allerdings zulassen, sind einige der Organisationen bemüht, ihre Aktivitäten mit politischen Entscheidungsträger_innen im Herkunftsland abzustimmen, um deren Bekenntnis dazu für eine nachhaltige Weiterentwicklung zu nutzen und im Idealfall auch mit ins Boot zu holen.

Die Mobilisierung vor allem von finanziellen Ressourcen stellt also einen großen Teil der Arbeit von den untersuchten Organisationen, neben den tatsächlichen Initiativen in den Herkunftsländern, dar.

Welchen Anspruch die untersuchten Organisationen an ihre eigene Arbeit stellen, soll im nächsten Abschnitt beleuchtet werden.

4.3.5. Anspruch an Prinzipien der EZA – Die *Istanbul Principles*

Ob Projekte oder Initiativen der Organisationen nachhaltige Wirkung haben, kann in dieser Arbeit selbstverständlich nicht geklärt werden. Auch nicht welchen generellen Impact diverse Aktivitäten haben. Vielmehr kann aber das Verständnis und das Bewusstsein der Organisationen aufgezeigt werden, das sie an den Tag legen, wenn es um die Wirksamkeit ihrer Projekte geht. Durchgehend orientieren sie sich dabei, im Rahmen ihrer begrenzten Möglichkeiten als freiwillige Organisationen, an Prinzipien der etablierten Entwicklungszusammenarbeit und haben dabei einen sehr problembewussten und reflektierten Umgang. Oftmals ist dieser Zugang sehr intuitiv, denn nur die Wenigsten, wie bereits gezeigt wurde, sind mit den Diskursen der etablierten EZA vertraut.

Aus diesem Grund wird nun im Folgenden das Verständnis und das Bewusstsein der untersuchten Organisationen anhand der *Istanbul Principles for CSO Development Effectiveness* (Istanbuler Prinzipien für die wirksame EZA von zivilgesellschaftlichen Organisationen) analysiert, um zu zeigen, dass sie sich durchaus an denselben Prinzipien orientieren wie zivilgesellschaftliche Entwicklungsorganisationen. Denn die *Istanbul Principles* wurden im Zuge des *Open Forum on CSO Development Effectiveness* von und für zivilgesellschaftliche Entwicklungsorganisationen formuliert, um zu einem gemeinsamen Rahmen und zu einer gemeinsamen Position für eine effektive Entwicklungszusammenarbeit zu gelangen.⁴⁰

Das *Open Forum* wurde 2008 im Zuge des dritten *High Level Forum on Aid Effectiveness* in Accra (Ghana), als Antwort auf die Aufforderungen an zivilgesellschaftliche Organisationen die Pariser Deklaration⁴¹ zu unterzeichnen, gegründet. Stattdessen haben sich zivil-

⁴⁰ Siehe Website des *Open Forums*: <http://cso-effectiveness.org> [Zugriff: 31. Jän. 2014].

⁴¹ Die Pariser Deklaration ist eine „action-oriented roadmap“ die im Jahr 2005 auf dem zweiten *High Level Forum on Aid Effectiveness* formuliert wurde, um die Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit zu steigern. Es war das erste Mal, dass sich Geber- und Empfängerländer sowie multilaterale

gesellschaftliche Entwicklungsorganisationen weltweit zusammengeschlossen, um Prinzipien zu formulieren, die nicht auf Regierungen von Geber- oder Partnerländer bzw. auf internationale Organisationen zugeschnitten sind, sondern auf die Realitäten von NGOs (vgl. Open Forum 2011: 2). Es war das erste Mal, dass derartige Organisationen weltweit auf einer breiten Basis zusammen kamen und die Effektivität ihrer Arbeit diskutierten. Dabei gelangten sie bei einer Generalversammlung des *Open Forums* in Istanbul im Jahr 2010, zu einer gemeinsamen Position (vgl. Globale Verantwortung 2010).

Folgende acht Prinzipien wurden im Anschluss an einen Konsultationsprozess, in dem mehr als 2000 Organisationen aus der Zivilgesellschaft aus Ländern des Nordens und Südens eingebunden waren, ausgearbeitet und sollen die Voraussetzung für eine wirksame EZA-Praxis jener Organisationen darstellen (Open Forum 2011: 8ff.):

- (1) *Respect and promote human rights and social justice*
- (2) *Embody gender equality and equity while promoting women and girl's rights*
- (3) *Focus on people's empowerment, democratic ownership and participation*
- (4) *Promote environmental sustainability*
- (5) *Practice transparency and accountability*
- (6) *Pursue equitable partnerships and solidarity*
- (7) *Create and share knowledge and commit to mutual learning*
- (8) *Commit to realizing positive sustainable change*

Durchaus nehmen die hier untersuchten Organisationen klare Positionen hinsichtlich dieser vorgestellten Prinzipien ein und verfolgen damit die gleichen Grundsätze wie etablierte Entwicklungsorganisationen. Soweit konkrete Standpunkte und Äußerungen der untersuchten Organisationen vorhanden sind bzw. erkennbar waren, werden diese daher nun dargestellt.

Ad (1)

Menschenrechte wurden nur von wenigen Organisationen per se angesprochen bzw. stehen als solche auf der Agenda ihres Engagements. Doch für eigentlich alle Organisationen ist so-

Entwicklungsorganisationen zu einem derartigen Schritt gemeinsam bekannt haben (vgl. OECD 2014). Fünf fundamentale Prinzipien wurden dabei identifiziert, die für eine wirksamere Abwicklung und Implementierung der EZA sorgen sollen: *Ownership, Alignment, Harmonisation, Results* und *Mutual Accountability* (vgl. OECD 2005).

ziale (Un)-Gerechtigkeit die Triebfeder ihrer Aktivitäten. Alle untersuchten Organisationen setzen sich für benachteiligte Menschen in den jeweiligen Gesellschaften in den Herkunftsländern ein, die schlechten oder keinen Zugang zu Bildung, ordentlicher Arbeit, Gesundheit und sozialer Sicherheit haben. Doch auch globale Gerechtigkeit ist ein explizites Thema in einer Organisation:

„Nur wenn immer mehr Benachteiligte im Süden eine Chance zur Entwicklung bekommen, werden auch wir in Europa, im Westen sozusagen, eine gerechte Zukunft haben“ (Int. 1).

Manche erhoffen sich durch ihre Arbeit auch eine indirekte Übertragung ihrer Werte auf lokale Behörden und Regierungen, damit diese ihre Verantwortung wahrnehmen und gegen Ungleichheit, Vulnerabilität, Exklusion und Diskriminierung vorgehen. Die meisten Organisationen sehen sich als ein Ersatz für staatliche Leistungen, wie bereits im Kapitel über die Motivation des Engagements beschrieben wurde (siehe 4.3.2.). Im Zuge dessen wünscht sich ein Mitglied einer Organisation, dass mit deren Arbeit im Herkunftsland auch das Bewusstsein anderer Akteur_innen wächst, aktiv zu werden:

„...vielleicht kann man dann auch andere Leute motivieren und vielleicht auch die zuständige Behörde. Vielleicht können sie auch von uns lernen“ (Int. 10).

Doch auch direkte Forcierung der Menschenrechte findet unter den untersuchten Organisationen statt, indem sie durch politischen Aktivismus auf konkrete Menschenrechtsmissstände in den Herkunftsländern hinweisen. Drei Organisationen organisierten oder beteiligten sich bereits an Kampagnen und Demonstrationen zu diesem Thema, wie sie in den Interviews angaben (vgl. Int. 2, 7, 8).

Ad (2)

Der ausgeprägte Fokus der untersuchten Organisationen auf die speziellen Bedürfnisse von Frauen und Mädchen wurde bereits erwähnt (siehe 4.3.3). Acht der untersuchten Organisationen versuchen durch ihre Arbeit einen Beitrag zu leisten, um die Vulnerabilität und Marginalisierung von Frauen und Mädchen durch wirtschaftliche Diskriminierung,

traditionelle Praktiken und genderbasierte Gewalt abzuschwächen und sie zu gleichberechtigter gesellschaftlicher Teilhabe zu ermächtigen. Darüber hinaus kann das als Bekenntnis gewertet werden, dass Frauen und Mädchen wichtige Entwicklungsakteurinnen in deren Augen sind.

Doch dieses Bewusstsein spiegelt sich nur selten in den Strukturen dieser Organisationen selbst wider. Denn wie bereits dargestellt sind Frauen in den untersuchten Organisationen in entscheidenden Funktionen innerhalb der Vereine unterrepräsentiert, obwohl die Mehrheit der Mitglieder bei den meisten Organisationen überwiegend weiblich ist (siehe 4.1.3.).

Nichts desto trotz ist das allerdings auch ein Zeichen dafür, dass Männer einen wichtigen Part einnehmen, wenn es um Geschlechtergerechtigkeit geht, was letztlich auch im Sinne von Gender Mainstreaming ist.

Ad (3)

„Affected populations are the primary stakeholder in development“ (Open Forum 2011: 10). Dieses Zitat aus dem Begleittext der *Istanbul Principles* spiegelt die Bedeutung von der Einbeziehung der Zielgruppen von Entwicklungsinitiativen, für wirksame EZA, wider. Diesem *Bottom-up*-Prinzip verschreiben sich zehn der untersuchten Organisationen explizit. Hier herrscht große Einigkeit unter ihnen und ein starkes Bewusstsein dafür, dass das Verständnis und die Ansichten sowie Anliegen der jeweiligen Zielgruppen, also der Menschen, die durch bestimmte Maßnahmen erreicht werden sollen, miteinzubeziehen sind. Um ein Beispiel aus einem Interview zu geben:

„Und so ist es nicht von oben herab, sondern gemeinsam mit den Leuten vom Dorf entwickelt“ (Int. 6).

Partizipation ist eines der obersten Prinzipien dieser untersuchten Organisationen. Die meisten der im Zuge der Interviews genannten Initiativen im Herkunftsland entstanden daher auch in Abstimmung oder in Zusammenarbeit mit den betroffenen Menschen vor Ort. Diese Zusammenarbeit sehen die untersuchten Organisationen als wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung, wie die nächsten beiden Ausschnitte zeigen:

„Wir wussten ohne Unterstützung von unten geht's nicht. Das heißt, es müssen beide an einem Strang ziehen, sonst das Projekt ist von Anfang an gescheitert“ (Int. 3).

„...wenn man ein Projekt durchführen möchte und wenn man die Leute nicht bei Zeit informiert, worum es geht, oder die Leute nicht miteinbezieht, geht das nicht. Das gibt ein anderes Gefühl, die betrachten das dann vom ersten Tag an als unsere Sache und dann ist es ein schönes Gefühl. Wenn du das erreichst, dass die Leute das als eigene Sache betrachten, dann ist das sehr schön“ (Int. 6).

Viele bereits durchgeführte oder laufende Projekte gehen auch auf einen ganz konkreten Bedarf zurück, der von der jeweiligen Zielgruppe direkt formuliert wurde. Zwei Organisationen arbeiten auch explizit „im Auftrag“ der lokalen Bevölkerung, wie hier gezeigt werden kann:

„Wir reisen jedes Jahr [...] und dann wird immer mit den Dorfleuten gesprochen und da erfahren wir dann immer das nächste Bedürfnis. [...] Und dadurch sind alle Projekte wirklich menschenorientiert. Und darum sind auch alle Projekte super aufgenommen worden“ (Int. 6).

„...unser Prinzip ist so, dass die Projektideen nicht von uns kommen, sondern von unserem Dorf. Das heißt, sie haben viele Aktivitäten, sie treffen sich und sagen, was sind die Prioritäten und was möchten wir haben und machen. Und sie sammeln diese Projektideen und kommunizieren sie uns“ (Int. 4).

Eine Organisation hat angegeben, die Strategie des Miteinbeziehens möglichst vieler lokaler Stakeholder nicht von Beginn der Vereinsaktivitäten an betrieben zu haben. Mittels eines problembewussten und reflexiven Umgangs mit den bisherigen Erfahrungen, hätte sich dieser Umgang allerdings verändert, denn es wurde bald klar:

„Es muss bei den Leuten ankommen und sie müssen verstehen, worum es geht“ (Int. 11).

Ist das der Fall, dann lägen die Vorteile auf der Hand, denn

„es sickert mehr in der Bevölkerung. Es hat mehr Reichweite. Es ist im Einklang mit der Bevölkerung“ (Int. 11).

In diesem Zusammenhang ist es für alle Organisationen direkt oder indirekt auch von hoher Priorität, die Eigenverantwortung von betroffenen Personen zu fördern und sie dahingehend zu unterstützen, zu aktiven Akteur_innen zu werden, und sie zu ermächtigen ihre Rechte einzufordern. Für diese in den Interviews mehrmals postulierte „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist ein partizipativer Ansatz die Voraussetzung. Vier Organisationen heben besonders hervor, dass es ihnen wichtig sei, dass jene Menschen, die die Zielgruppe von Bemühungen im Herkunftsland der Vereine darstellen, keine passiven „Hilfsempfänger_innen“ sind. Folgende Ausschnitte sollen das Verständnis der jeweiligen Organisation dazu aufzeigen:

„Aber nachdem wir eine Schule gebaut haben, was passiert dann weiter und diese Verbindung, dieses Konzept von Eigenverantwortung ist entscheidend für eine Zusammenarbeit“ (Int. 14).

„Ausgangspunkt sind stets die konkreten individuellen Bedürfnisse und Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen, damit die Betroffenen einen bescheidenen Wohlstand selbst erwirtschaften und die Entwicklung [...] selbst in die Hand nehmen können“ (Int. 15).

„...die Leute müssen dort auch organisieren. Die müssen auch bewusst etwas tun, um etwas in ihrem Leben ändern zu können“ (Int. 12).

Zwei Organisationen haben in diesem Zusammenhang die Arbeit von etablierten traditionellen Entwicklungsorganisationen in ihren Herkunftsländern dahingehend kritisiert, dass oftmals Initiativen dieser, die Menschen vor Ort veranlassen, auf Geld zu warten, und so Abhängigkeiten geschaffen werden. Mit ihren eigenen Initiativen möchten die untersuchten Organisationen die Menschen, mit denen sie zusammenarbeiten, dafür einerseits sensibilisieren und andererseits durch einkommensgenerierende Tätigkeiten diesen Kreislauf durchbrechen (vgl. Int. 5, 9).

Nicht zuletzt haben transnationale Migrant_innenorganisationen, durch die Einbettung der Organisation oder einzelner Mitglieder in verschiedene gesellschaftliche und kulturelle Kontexte, gute Voraussetzung lokale Besonderheiten und Anliegen der jeweiligen Zielgruppen zu erkennen und auch verschiedene Ansichten wahrzunehmen und anzusprechen. Fünf Organisationen sind sich dieser Rolle, die sie als transnationale Akteur_innen einnehmen, sehr bewusst und sehen das als großen Vorteil gegenüber Organisationen, die nicht über dieses „lokale Wissen“, wie es in einem Interview genannt wurde (vgl. Int. 11), verfügen. Eine interviewte Person, die auch mit dem wissenschaftlichen Diskurs der EZA vertraut ist, hat sich dazu folgendermaßen geäußert:

„Ich bin ein Transmigrant. Ich bin quasi auch eine Diaspora. Ich habe duale Identität. Ich lebe gleichzeitig in zwei Gesellschaften und ich habe meine Kultur nicht aufgegeben [...] ich kenn mich sehr gut aus in der Gesellschaft, ich baue eine Brücke zwischen meinen beiden Gesellschaften [...] Das große Plus ist das: Eine Diaspora hat die Qualität beide Gesellschaften sehr gut sowohl von Wertigkeit und Struktur zu kennen. Eine Diaspora weiß in beiden Räumen sehr gut Bescheid“ (Int. 9).

Aber auch andere Organisationen bzw. einzelne Mitglieder sehen ein Potential in ihrer Einbettung in verschiedene Gesellschaftskontexte. Der nächste Ausschnitt eines Interviews bezieht sich auf Herausforderungen, die sich bei der Umsetzung von Initiativen im Herkunftsland ergeben, beispielsweise bei dem Kontakt mit Behörden:

„Wenn ein Österreicher zum Beispiel in meinem Dorf diese Sachen macht, die ich jetzt alle gemacht habe, keine Chance. Es ist nicht einfach. Irgendwo bleibst du sicher hängen, oder du verlierst die Nerven. Oder du gibst auf. [...] Und ich habe natürlich auch den großen Vorteil, dass ich wirklich aus dem Dorf komme. Da bin ich geboren worden, in die Schule gegangen und aufgewachsen. Ich kenne die Höhen und Tiefen da“ (Int. 6).

Nicht zuletzt nimmt dabei auch Sprache eine zentrale Rolle ein:

„Für mich als Einheimischer habe ich den Vorteil, dass ich einfach total unter die Leute kommen kann und heraushören kann und auch mit den

Leuten auf der heimischen Sprache die Problematik besprechen kann. Und die Leute kommen und erzählen mir ihre Probleme und ich kann spontan reagieren, weil ich die Verhältnisse viel schneller erkennen kann und durchschauen kann und erkennen kann, worum es geht“ (Int. 6).

„Aber immerhin weiß ich, was geht und immerhin gehe ich auf gleicher Augenhöhe und rede mit ihnen auf einer anderen Ebene. Ich rede teilweise auch Dialekt. Wenn ich mit einer Autorität auf Dialekt rede, dann hat der nicht mehr Chancen mir anders zu sagen, weil ich ganz genau weiß, was geht, und ihn konfrontieren kann“ (Int. 9).

Ad (4)

Lediglich eine der untersuchten Organisationen hat sich konkret zu dem Thema Umwelt geäußert, denn zukünftige Initiativen sollen sich vermehrt dem Umweltschutz annehmen. Bisher wurden von dieser Organisation Sensibilisierungsmaßnahmen in einer Schule durchgeführt, die zum Ziel hatten, die Schüler_innen zur Müllentsorgung zu ermuntern. Letztlich ist dieses Vorhaben allerdings gescheitert, da keine entsprechenden Vorrichtungen vorhanden waren. Genau hier will diese Organisation in Zukunft ansetzen und sich dem Thema Müllentsorgung und Recycling annehmen (vgl. Int. 5).

Bei allen anderen Organisationen konnte diesbezüglich keine Strategie oder ein explizites Bekenntnis zu ökologischer Nachhaltigkeit erkannt werden.

Ad (5)

Vertrauen spielt nicht nur bei der Zusammenarbeit mit der jeweiligen Zielgruppe der Initiativen der untersuchten Organisationen eine Rolle. Es ist auch eines der wichtigsten Kriterien im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen oder gegenüber Spender_innen, wie zumindest neun Organisationen explizit angegeben haben. Dass dieses Vertrauen durch Transparenz ihrer Tätigkeiten und Rechenschaft gegenüber der Verwendung der Mittel, vor allem nach außen hin gestärkt wird bzw. auch eine Voraussetzung für Kooperationen darstelle, ist für diese Organisationen eine Selbstverständlichkeit:

„Und wenn die Leute uns Geld geben, dann bekommen die auch Beweis, wohin das Geld gegangen ist - dass mehr Vertrauen kommt“ (Int. 2).

„...wir bekommen einen Bericht mit allen Rechnungen, damit wir das unseren Partnern auch präsentieren können“ (Int. 4).

„Das zweite Prinzip auf dem unsere Organisation beruht [...] ist die absolute Transparenz - in Form der laufenden Offenlegung der gesamten Finanzgebarung auf unserer Website“ (Int. 15).

Zwei Organisationen fühlen sich dazu sogar besonders verpflichtet, da sie sich als Migrant_innenorganisationen mit Vorurteilen konfrontiert sehen, Gelder nicht ordnungsgemäß zu verwenden. Um keinen Zweifel daran aufkommen zu lassen, sind sie daher besonders bemüht ihre Aktivitäten und die Verwendung von Mitteln so transparent wie möglich zu machen. Gleichzeitig wünschen sie sich auch verstärkte Wahrnehmung, um diese Vorurteile abzubauen:

„Und wir brauchen, dass das auch verstanden wird in den Medien in Österreich, dass man Diasporavereine nicht so misstrauisch begegnet. Es mag sein, dass manche schlampig oder unordentlich arbeiten, aber die meisten haben ein Ideal hinter ihren Projekten und das wollen wir auch in die Öffentlichkeit bringen“ (Int. 4).

Alle Organisationen verfügen über eine Homepage auf der sie, je nach Fortschritt der Initiativen, bereits abgeschlossene Projekte oder Fortschritte ihrer laufenden Projekte mittels Fotos, Videos oder Berichten dokumentieren. Eine Organisation legt auf ihrer Website, wie in einem vorigen Zitat bereits ersichtlich, auch ihre Finanzen offen und dokumentiert jegliche Spenden (vgl. Int. 15). Zwei andere Organisationen stellen sehr detaillierte Projektberichte inklusive Budget- und Zeitpläne entsprechender Tätigkeiten zur Verfügung (vgl. Int. 4, 9). Zu den Interviews haben drei Organisationen sogar Bilder, Abrechnungen, Belege sowie Berichte mitgebracht, um mir ganz konkrete Einblicke in die Arbeitsweise der jeweiligen Vereine zu geben.

Drei Organisationen sehen zudem einen Vorteil ihrer Arbeit gegenüber großen professionellen Organisationen, wie ein Mitglied eines Vereins aufgrund des Feedbacks von Spender_innen formuliert:

„Und viele, die uns jetzt unterstützen [...], die haben nicht bei uns begonnen, sie haben schon sämtliche Organisationen unterstützt. Aber irgendwie diese Ungewissheit, was mit ihrem Geld passiert, hat es gegeben, und wie sie von meinem Projekt erfahren haben, waren viele erleichtert und sofort ohne zu überlegen haben sie dann dieses Projekt unterstützt“ (Int. 13).

Nicht zuletzt sahen sich auch bereits fünf Organisationen mit Korruption im Herkunftsland konfrontiert, was wiederum das Bewusstsein für einen transparenten Umgang in der eigenen Organisation geschürt hat. Gleichzeitig könnte die Transparenz der untersuchten Organisationen auch auf Partnerorganisationen übertragen werden, wenn an diese derselbe Anspruch gestellt werde oder aber auch Behörden dazu veranlassen transparenter zu agieren.

Das wird auch in der Literatur als ein möglicher positiver Einfluss von mexikanischen HTAs betrachtet. Die Mehrheit dieser HTAs hat Kontakte zu öffentlichen Akteur_innen im Herkunftsland und setzt regelmäßig Projekte in Zusammenarbeit mit diesen um. Indem HTAs klare Zeitpläne, konkrete Budgets und klare Verbindlichkeit für die Implementierung von Projekten fordern, üben sie indirekten, politischen Einfluss aus, was zu transparenterem Verhalten von staatlichen Akteuren führen könne (vgl. Orozco/ Lapointe 2004: 7).

Eine der hier untersuchten Organisation würde bei Problemen mit den lokalen Behörden folgendes einfordern:

„Wenn sie kommen und wir dürfen nicht mehr arbeiten, dann müssen sie den Leuten erklären warum und was sie dann machen. Und weil ich ja von dort herkomme, kann ich mit beiden Füßen auf dem Boden sagen: Ja OK, dann macht das ihr. [...] Und wenn wir das nicht machen dürfen, dann müssen sie uns eine Alternative geben“ (Int. 10).

Nicht zuletzt wurde in den Interviews aber auch in vier Fällen ein intransparentes Vorgehen österreichischer Institutionen kritisiert. Eine Organisation hält das für nicht akzeptabel, solange dieselben Institutionen diese Transparenz von Migrant_innenorganisationen einfordern (vgl. Int. 9).

Ad (6)

Die wichtigsten Kooperationspartner_innen der untersuchten Organisationen sind jene Menschen, die die Zielgruppe der Initiativen in den Herkunftsländern darstellen. Wie bereits angesprochen, ermöglicht die transnationale Einbettung einzelner Mitglieder der Organisationen eine Begegnung auf Augenhöhe, wie es einige Organisationen formuliert haben.

Das Engagement der transnationalen Organisationen, der Meinung einer interviewten Person nach, werde besonders gut aufgenommen im Vergleich zu traditionellen Entwicklungsorganisationen, die keine persönlichen Bezüge zu einer bestimmten Region hätten:

„Ich glaube dadurch, dass ich von dieser Gegend bin, ich kenne mich dort aus und die Leute sehen diese Arbeit als Hilfe. [...] Ich glaube, es ist einfach ein anderes Verhältnis als mit uns“ (Int. 10).

Hier unterscheidet sich die Erfahrung einer anderen Organisation ganz deutlich. Denn die Vertreterin dieser Organisation hat angegeben, dass sie als Migrantin im Herkunftsland eher negativ wahrgenommen wurde, als ihre Vereinsmitglieder, die keinen Bezug zu diesem Land haben. Die Tatsache, dass sie als Ausgewanderte nun Entwicklungsprojekte umsetzt, stieß nicht bei allen Kooperationspartner_innen auf Begeisterung und diese Person erfuhr eine sehr ablehnende Haltung:

„Die Kommunikation zwischen mir und den dortigen Projektpartnern war ganz anders als zwischen den Projektpartnern und ich sag mal den Anderen von uns. Aber das heißt zwischen denen war es viel respektvoller als wie mit mir. Weil erstens Mal war ich eine Frau, zweitens war ich - also sie haben mich das auch spüren lassen - ich war ja eine Exil. Das ist

eigentlich ein No-Go, also die haben ja überhaupt keine Ahnung. Und es war echt ungut“ (vgl. Int. 11).

Doch möglicherweise hängt das damit zusammen, dass genau jene Organisation sich nicht als Migrant_innenorganisation begreift, sondern als Entwicklungsorganisation. Die Zielregionen dieser Organisation stimmen eher mehr oder weniger zufällig mit den Herkunftsregionen der migrantischen Mitglieder dieses Vereins zusammen. Keine andere Organisation konnte sonst von negativen Wahrnehmungen ihres Engagements im Herkunftsland berichten.

Zuletzt wünschen sich jene Organisationen, die eine Zusammenarbeit mit Behörden oder professionellen NGOs bereits erfahren haben bzw. anstreben, eine gleichberechtigte Behandlung von Kooperationspartner_innen, wo sie als freiwilliger Verein in der Regel den Part der „Schwächeren“ einnehmen.

Ad (7)

Um von anderen Organisationen, die bereits mehr Erfahrung auf dem Gebiet haben, lernen zu können, ist eine Vernetzung mit diesen eine Voraussetzung. Diese Vernetzung ist bei den untersuchten Organisationen nicht sehr ausgeprägt. Acht Vertreter_innen der Organisationen haben bei den Interviews angegeben, kaum im Austausch mit einer anderen Organisation zu stehen, bzw. überhaupt kaum bis keine ähnlich arbeitenden Organisationen zu kennen. Generell ist auch der Kontakt zu Organisationen aus der etablierten Entwicklungszusammenarbeit in Österreich sehr zaghaft.

Dennoch wünschen sich diese Organisationen einen Wissensaustausch, sowohl mit anderen Migrant_innenorganisationen, als auch mit NGOs und Fördereinrichtungen, wie jenes Zitat zeigt:

„Also mit unserer kleinen Erfahrung hätten wir gerne ein Forum, wo Vereine sich regelmäßig treffen, Diasporavereine, mit österreichischen Organisationen, wo wir uns präsentieren können, wo unsere Daten gespeichert sind. Wo wir genau wissen: was sind die Forderungen von den NGOs, was sie von uns erwarten“ (Int. 4)

Wäre eine Vernetzung in Österreich ausgeprägter, könnte diese auch das Potential haben, konkretes Wissen aus den Herkunftsländern, zu dem transnationale Migrant_innenorganisationen Zugang haben, zu vermitteln. Transnationale Migrant_innenorganisationen können hier eine Brücke zwischen den Herkunftsländern und Österreich darstellen und könnten so dazu beitragen, globale Ungleichheiten aufzuzeigen und entsprechend zu kommunizieren.

Im Zuge dessen haben auch drei Organisationen, die sich voll und ganz als Migrant_innenorganisationen begreifen, den expliziten Wunsch geäußert, mehr Kontakt zur Mehrheitsgesellschaft in Österreich zu haben.

Ad (8)

Der Impact ihrer Initiativen, sowie die Nachhaltigkeit dieser, haben großen Stellenwert für die untersuchten Organisationen. Nicht zuletzt ist dieses Interesse auch eng verbunden, mit den begrenzten Ressourcen, was einerseits finanzielle Mittel anbelangt, aber auch die personellen und zeitlichen Ressourcen betrifft. Die meisten Organisationen sind bemüht, so effizient wie möglich zu arbeiten, um den größtmöglichen Output zu erreichen. Vor allem bei jenen Organisationen die schon mehr Erfahrung haben ist das zu merken. Denn gleichzeitig können sie nur jene Dinge in Angriff nehmen, die auch im Rahmen ihrer Möglichkeiten liegen (vgl. Int. 2, 3, 8). In Folge dessen haben sie und andere auch einen sehr realistischen und pragmatischen Zugang, mitunter auch um Erwartungen nicht unerfüllt zu lassen, wie die nächsten beiden Zitate zeigen:

„[W]ir sind alle Vollzeit beschäftigt und daher passiert alles etwas langsam“ (Int. 8).

„Also es war so, dass wir bis jetzt immer den einfachsten Weg gegangen sind. [...] Und so ist es uns gelungen, einfach das Budget auf ein überschaubares Limit zu behalten“ (Int. 3).

Aus eigener Kraft können die meisten Organisationen dieses bestimmte Limit nicht überschreiten und Priorität hat die nachhaltige Bereitstellung ihrer „Dienste“. Insofern geben sich sieben Organisationen sehr zukunftsorientiert und betten einzelne Aktivitäten in langfristige

Konzepte ein. Eine Organisation hat von Beginn an die Struktur der Aktivitäten so ausgelegt, dass neue Initiativen darauf aufbauen können:

„wenn ein Projekt fertig ist, dann ist nicht Schluss für immer und dann ist aus. Sondern wir machen das anders, dass wir auch für die Zukunft noch diese ganzen Projekte weiterbegleiten. In dem Sinne es ist nicht abgeschlossen mit dem Schlussbericht, sondern wir sind ständig noch dabei und versuchen immer upgraden“ (Int. 3).

Im Weiteren kann gesagt werden, dass sich vor allem jene Organisationen mit einiger Erfahrung über ihre Möglichkeiten sehr bewusst sind, und eine dieser Organisationen bringt das mit folgendem Zitat auf den Punkt:

„Diaspora bedeutet auch nicht, jeder kann alles. Alles soll genau koordiniert werden“ (Int. 14).

Abschließend kann das folgende Zitat stellvertretend für das Bewusstsein aller Organisationen gesehen werden. Der anschließende Ausschnitt spiegelt ein Ideal wider, das in allen untersuchten Organisationen mehr oder weniger vorhanden war und nach dem sie sich orientieren:

„Letztendlich müssen wir, um mit den bescheidenen Mitteln die uns zur Verfügung stehen, möglichst viel erreichen zu können, jeden Hilfseinsatz sehr sorgfältig planen. Dementsprechend arbeiten wir von Anfang an eng mit den hilfsbedürftigen Menschen und verschiedenen verwandten Organisationen [...] zusammen. Ausgangspunkt sind stets die konkreten individuellen Bedürfnisse und Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen, damit die Betroffenen einen bescheidenen Wohlstand selbst erwirtschaften und die Entwicklung ihrer lokalen Gemeinschaft Schritt für Schritt selbst in die Hand nehmen können“ (Int. 15).

Enabling Environment

Bereits jene Organisationen, welche die *Istanbul Principles* formuliert haben, stellten fest, dass das Einhalten dieser bzw. das Bekenntnis dazu ein wichtiger Schritt ist. Gleichsam aber

essentiell für eine wirksame Arbeit zivilgesellschaftlicher Akteur_innen sind die Rahmenbedingungen, in welchen diese stattfindet. Diese seien maßgeblich von Regierungen und diversen Geberinstitutionen im Norden, aber auch im Süden gestaltet und ohne Strukturen, die das Engagement von zivilgesellschaftlichen Entwicklungsorganisationen anerkennen und unterstützen, seien die *Istanbul Principles* nur reine Rhetorik (vgl. Globale Verantwortung 2010). Aus diesem Grund wurden auch Minimalstandards formuliert, die ein “ermöglichendes Umfeld” sicherstellen sollen: “CSOs, as independent development actors, are profoundly affected by the context in which they work. The policies and practices of developing country governments and official donors affect and shape the capacities of CSOs to engage in development. Progress in realising the Istanbul Principles in CSO practice, therefore, depends in large measure on enabling government policies, laws and regulations consistent with these principles” (da Toma 2011: 8). Um daher der Rolle als zivilgesellschaftliche Entwicklungsakteur_innen gerecht zu werden und effektiv zu arbeiten, wurden im Zuge des *Open Forums* auch die folgenden Mindeststandards ausgearbeitet, die sich an Regierungen und Geberinstitutionen als Forderungen richten:

- *“Fulfill their human rights obligations*
- *Recognise CSOs role as independent development actors*
- *Foster democratic political and policy dialogue to improve development effectiveness*
- *Be accountable for transparent and consistent policies for development*
- *Create enabling financing for CSO development effectiveness”*

(da Toma 2011: 8).

Und das gilt gleichermaßen für die hier untersuchten Organisationen, weshalb diese Einbettung in die *Istanbul Principles* in dieser Arbeit hier vorgenommen wurde. Denn auch sie sind Akteur_innen in einem Feld, das von Politiken der verschiedensten Regierungen beeinflusst und geformt ist. Und auch in gleichem Maße können die hier untersuchten Organisationen als eingebettet in politische Kontexte gesehen werden, die je nach Ausgestaltung ihre Arbeit erleichtern oder erschweren. In gleichem Maße würden sie von diesen Mindeststandards profitieren, denn schließlich sind sie im gleichen Kontext aktiv wie andere zivilgesellschaftliche Entwicklungsakteur_innen, die ähnliche oder gleiche Grundsätze verfolgen.

4.3.6. Hürden und Barrieren für das Engagement der untersuchten Organisationen

„...mit Idealismus versuchen wir das Ganze wegzustecken“ (Int. 3).

An dieser Stelle werden nun Hürden und Barrieren, die den untersuchten Organisationen bei der Bewältigung ihrer Initiativen bisher begegnet sind, vorgestellt. Dabei versteht sich dieser Abschnitt als eine Sammlung dieser Herausforderungen und nicht alle Organisationen sind gleichermaßen betroffen.

Fehlende Räumlichkeiten

Eine ganz pragmatische Hürde für fünf Organisationen ist das Fehlen von oder der schlechte Zugang zu Räumlichkeiten in Österreich. Sie versammeln sich in Privatwohnungen oder Gaststätten, und halten das nicht für den adäquaten Raum, um den Vereinsaktivitäten nachzugehen. Einige wünschen sich einen neutralen Ort oder ein Büro, aber für eine Raummiete fehlen schlicht die finanziellen Ressourcen. Eine der untersuchten Organisationen hat sich daher ganz konkret zum Ziel gesetzt, ein Zentrum für den Verein einzurichten (vgl. Int. 12).

Auch bei Veranstaltungen, die die untersuchten Organisationen in Österreich umsetzen möchten, ist es immer wieder eine Herausforderung, passende Lokalitäten zu finden, die einerseits den finanziellen Möglichkeiten entsprechen oder die keinen zu großen bürokratischen Aufwand erfordern. Manche geplanten Aktivitäten scheitern letztlich auch an der Ermangelung an entsprechenden Räumlichkeiten (vgl. Int. 1, 7). Das wurde auch bei der Studie zu entwicklungspolitisch engagierten Migrant_innenorganisationen im Raum Nürnberg festgestellt. Jene Organisationen, die keine Räumlichkeiten von Kommunen zur Verfügung gestellt bekommen, stehen damit vor einem Grundproblem, das in einigen Fällen ganze Aktivitäten unmöglich werden lässt (vgl. Haase & Müller 2012:125).

Ehrenamtlichkeit

Zwei Organisationen gaben konkret an, dass schlichtweg die Ehrenamtlichkeit an sich eine Hürde des Engagements darstelle (vgl. 1, 11). Vor allem die damit einhergehende Begrenzung zeitlicher Ressourcen lähme die Vereinsarbeit:

„Also ich glaub, die größte Hürde ist die Ehrenamtlichkeit. Also viele von uns haben die Uni beendet und zu arbeiten begonnen und da haben wir voll gemerkt, dass wir keine Zeit mehr für die [Vereins]Arbeit haben. Weil wir dann nicht mehr so flexibel waren mit den Treffen [...]. Also das hat schon enorme Auswirkungen gehabt“ (Int. 11).

Beide Organisationen könnten sich auch vorstellen, zu einer professionellen Organisation zu werden bzw. sehen das auch als langfristiges Ziel. Die weiteren Organisationen sind mit ihrem ehrenamtlichen Status an sich zufrieden, wünschen sich allerdings mehr Anerkennung, wie im nächsten Punkt beschrieben wird. Nichts desto trotz sehen auch sie ihre zeitliche und personelle Begrenztheit als eine Barriere, die allerdings nicht dadurch überwunden werden könnte, indem sie zu professionellen Organisationen würden, sondern indem professionelle Akteur_innen ihnen unter die Arme greifen. Fünf Vertreter_innen der Organisationen haben einen diesbezüglichen Wunsch von sich aus geäußert.

Fehlende Anerkennung des Engagements

Neun der untersuchten Organisationen fühlen sich mit ihrem ehrenamtlichen Engagement nicht als zivilgesellschaftliche Organisationen in Österreich angemessen anerkannt.

„Es braucht Klarheit, was es bedeutet ehrenamtlich zu arbeiten. Was genau da drinnen gemacht wird“ (Int. 9).

Viele davon wünschen sich auch eine Gleichstellung ihres migrantischen Engagements mit anderen ehrenamtlichen Organisationen in Österreich. Eine Organisation hat angegeben, dass sie beim Kontakt mit österreichischen Institutionen, immer das Gefühl habe, besonders beweisen zu müssen, welchen speziellen Nutzen das Land Österreich von entsprechenden Aktivitäten des Vereins hätte:

„wir müssen zeigen, dass wir etwas für Österreich anzubieten haben. Wir sind ein Teil von Österreich, besonders Wien, und wir sind Teil von der Gesellschaft“ (Int. 12).

In Folge dessen wurde auch in vier Fällen angegeben, es fehle an der Anerkennung des transnationalen Engagements der Migrant_innenorganisationen. Sie würden von österreichischen Institutionen nicht als Entwicklungsakteur_innen wahrgenommen:

„Es wäre eine große Hilfe, wenn wir diese Organisation überzeugen können, dass das, was wir tun, ist für uns sehr wichtig. Und auch von der Definition Entwicklungshilfe sehr bedeutend“ (Int. 10).

Dadurch, dass es zu wenig Wissen über dieses Engagement gebe, werde dieses auch kaum in der Öffentlichkeit und von Institutionen wahrgenommen, und wenn, dann oft sehr asymmetrisch. Einige Organisationen haben sich darüber folgendermaßen geäußert:

„Auch in Österreich habe ich versucht Projekte zu organisieren [für das Herkunftsland]. Es hat keiner gehört“ (Int. 2).

„Aber es ist schade, dass so kleine private Initiativen, die überschaubar und durchschaubar sind, wo man wirklich alles genau belegen kann, da überrascht es mich, dass es kein Gehör findet. Vor allem wenn man auch sieht, dass so viele Leute in Österreich das auch privat unterstützen“ (Int. 6).

„Es fehlt nur an der zwischenmenschlichen Kooperation. Es fehlt nur an Respekt. Es fehlt an Anerkennung. In manchen Ländern so wie in Deutschland oder USA und Mexiko wurde die Diaspora anerkannt. In unserer Gesellschaft da fehlt einfach mal Recherche“ (Int. 9).

Bei Kooperationen bzw. bei dem Versuch Kooperationen mit behördlichen aber auch zivilgesellschaftlichen Akteur_innen in Österreich einzugehen, sahen sich bereits zwei Organisationen als nicht gleichberechtigte Akteur_innen behandelt:

„Und es war keine Zusammenarbeit, weil ich hab kein Wort geredet, und ich hab nur immer gesehen, was ich tun muss. Und da denke ich, fehlt es an Transparenz, es fehlt Offenheit, es fehlt Wertschätzung. Wenn sie das

schaffen können, vom Pferd runter zu kommen, dann könnten wir gemeinsam miteinander arbeiten“ (Int. 9).

Die fehlende Anerkennung und schlichtweg Wissen führen letztlich auch dazu, dass es keine adäquaten Finanzierungsinstrumente für die herkunftslandorientierten Aktivitäten von Migrant_innenorganisationen gäbe, und nicht zuletzt ist die Finanzierung eine große Herausforderung für sie, wie im nächsten Punkt dargelegt.

Das Gutachten zu afrikanischen Migrant_innen in NRW kommt sogar hinsichtlich der fehlenden Anerkennung und damit einhergehender Schwierigkeiten beim Zugang zu Förderungen zu dem Schluss dass, „[o]hne geeignete Förderung und Anerkennung in einer breiteren, über das soziale Feld der Vereinsmitglieder hinausgehenden Öffentlichkeit ist abzusehen, dass ein solches Engagement nach einer gewissen Zeit abnehmen wird, da die entsprechenden Investitionen von Einzelpersonen kaum über längere Zeit in gleicher Intensität aufrechterhalten werden können“ (Sieveking et al. 2008:79). Diese Prognose kann gewissermaßen auch für die hier untersuchten Organisationen gelten. Die meisten Vereine sind eher jüngerer Natur und sind erst in den letzten Jahren aktiv geworden. Zudem investieren einige davon privates Geld und hoffen schon bald auf professionelle Unterstützung.

Herausforderung der Finanzierung

Die Finanzierung stellt mitunter die größte Herausforderung für alle untersuchten Organisationen dar. Elf wünschen sich daher explizit Zugang zu finanziellen Förderungen in Österreich für die Aktivitäten in den Herkunftsländern. Unter anderem auch um eine vorhersehbare finanzielle Quelle zu haben, um Aktivitäten zielgenauer planen zu können (vgl. Int. 6), aber auch um sich nicht privat zu verausgaben:

„Wenn wir schauen, dass die Spenden nicht genug sind, dann müssen wir in unsere Taschen greifen, damit das läuft. Deshalb ist das für uns auch belastend und langfristig kann das nicht gehen. Deshalb suchen wir wirklich Leute und Institutionen, die Interesse haben uns zu unterstützen, um etwas zu bewirken“ (Int. 4).

Doch nur die wenigsten haben bisher adäquate Möglichkeiten finden können. Manchen fehlt es dafür an notwendigen Informationen, wohin man sich wenden könne, und die meisten davon sind mit den Fördermöglichkeiten in Österreich zum Zeitpunkt der Erhebung nicht vertraut (vgl. Int. 1, 4, 7). Das liegt unter anderem auch an dem Selbstverständnis, das manche Organisationen haben, und bisher nicht in Erwägung zogen, sich an beispielsweise entwicklungspolitische Fördereinrichtungen zu wenden (vgl. Int. 13).

Jene, die bereits einige Informationen darüber gesammelt haben, und auch schon erste Versuche unternahmen, in Kontakt mit Fördereinrichtungen zu treten, kritisieren oftmals die Struktur dieser, die den Rahmenbedingungen der untersuchten Organisationen nicht entsprechen. Jene Finanzierungsinstrumente, die zur Verfügung stehen, seien konzipiert für große professionelle Organisationen, denn der Aufwand an administrativen und bürokratischen Tätigkeiten sei zu hoch für ehrenamtliche Vereine.

Eine Organisation bedauert daher, die Einstellung eines Fördertopfes der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit für Mikroprojekte, bei dem auch die Anforderungen entsprechend geringer gewesen seien. Seit dieses Instrument allerdings nicht mehr zur Verfügung steht, ist die Finanzierung dieser Organisation gefährdet bzw. können Projekte in naher Zukunft nicht in der gleichen Größenordnung durchgeführt werden. Dieselbe Organisation übt auch Kritik an der regionalen Schwerpunktsetzung der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Da das Herkunftsland, in dem die Vereinsaktivitäten ausgeübt werden, kein Schwerpunktland der ÖEZA ist, verunmögliche die Voraussetzung der Eigenmittel den Zugang zur „normalen“ Förderschiene für Auslandprojekte (vgl. Int. 3).

Die Studie zu entwicklungspolitischen Migrant_innenorganisationen im Raum Nürnberg hat beispielsweise hervorgebracht, dass auch dort die Finanzierung für die meisten Organisationen die größte Herausforderung darstelle und laut den Organisationen Förderinstitutionen nicht das richtige Angebot für sie bereitstellen würden. Doch das führen die Autorinnen der Studie unter anderem darauf zurück, dass die entsprechenden Organisationen schlecht über Finanzierungs- und Unterstützungsmöglichkeiten in Deutschland informiert wären bzw. deren Informationen darüber veraltet seien (vgl. Haase & Müller 2012: 129 f.).

Zu einem gewissen Teil, kann dieses Ergebnis auch auf diese Erhebung übertragen werden, da, wie bereits angesprochen, einige Organisationen zwar gerne Unterstützung in Anspruch

nehmen würden, aber einige davon nicht wissen wohin bzw. an wen sie sich damit wenden könnten.

Nur die wenigsten Organisationen haben den Schritt bisher tatsächlich gewagt, Förderansuchen zu stellen. Insgesamt haben drei Organisationen erfolgreich Gelder für die Aktivitäten in den Herkunftsländern lukrieren können. Doch jene, die diesen Schritt in Erwägung ziehen, befürchten von vorneherein zu scheitern und zweifeln an ihren administrativen und sprachlichen Fähigkeiten, wie nachstehend thematisiert.

Administrative und sprachliche Barrieren

Die meisten Organisationen, die sich finanzielle Förderungen für ihre Organisationen wünschen, wagen den Schritt der Antragsstellung bei entsprechenden Stellen nicht, weil sie ihrer Ansicht nach nicht über die Fähigkeiten verfügten, die man für derartige Förderanträge bräuchte. Vier Organisationen haben ihre Befürchtungen darüber geäußert. Eine Organisation hätte es bereits versucht, sei aber gescheitert:

„Ich habe es nicht geschafft von Österreich etwas zu bekommen. Wenn man nicht gutes Konzept schreiben kann, bekommt man nix“ (Int. 2).

Alle jene würden sich dabei von den entsprechenden Organisationen gerne unterstützt sehen oder sind auf der Suche nach freiwilligen Personen, die sich dieser Tätigkeiten annehmen könnten:

„Also gut wäre, wenn wir jemanden hätten, der uns beibringen könnte, wie man diese Projektbeschreibungen machen könnte“ (Int. 10).

„[E]s ist schwer für Migranten ein Konzept zu schreiben oder etwas formulieren zu können. Dafür brauchen die migrantischen Vereine einen Österreicher, der Erfahrungen hat. Probleme immer mit Rechtschreibung“ (Int. 2).

Fehlende Vernetzung in Österreich

Immer wieder wurde bei den Interviews der Wunsch geäußert, in Österreich stärker vernetzt zu sein, um Synergien zu nutzen und um Erfahrungen auszutauschen. Doch vielen Organisationen fällt es sehr schwer in Kontakt mit anderen Organisationen zu kommen, seien es migrantische Organisationen oder seien es Organisationen der „Mehrheitsgesellschaft“. Zum einen führen sie das darauf zurück, dass sie nicht genug Informationen hätten, wo entsprechende Organisationen zu finden seien.

Bei der Erhebung haben nur drei Organisationen ähnlich arbeitende Vereine gekannt und nur zwei Organisationen standen überhaupt in Austausch mit solchen. Oftmals kam auf die Frage nach bekannten Organisationen eine derartige oder ähnliche Antwort:

„Nein, ich kenne fast niemanden. Ich habe auch versucht zu vernetzen, aber entwicklungspolitische aus Afrika habe ich keine gefunden“ (Int. 9).

Eine bessere Vernetzung soll auch die Sichtbarkeit der untersuchten Organisationen erhöhen, wie folgende Person sich dazu äußert:

„Es fällt uns sehr schwer, vielleicht weil wir ein junger Verein sind, mit den Leuten in Kontakt zu kommen. Weil man muss in der Szene bekannt sein und es geht um Networking in dieser Vereinsgeschichte. [...] Und das ist sehr schwer. Wir bemühen uns wirklich, aber die Mühe ist manchmal viel mehr als was wir bekommen. Und das möchten wir wirklich ändern, indem wir mehr Partner und andere Organisationen kennenlernen und uns auch präsentieren. Wir sind auf Facebook und auch im Internet, damit wir bekannt sind, und wir machen auch regelmäßige Veranstaltungen, damit uns auch die Öffentlichkeit mehr kennt. Das ist wirklich ein großes Problem bzw. eine Herausforderung ein Netzwerk zu bauen“ (Int. 4).

Gerne hätten vier Organisationen auch vermehrt Kontakt mit „Österreicher_innen“ – wie sie es in den Interviews genannt haben. Sie beklagen einen Mangel an Kontakten im Zuge des Vereins zu Personen ohne Migrationshintergrund und würden sich wünschen, solche Menschen besser ansprechen und mobilisieren zu können.

Gleiches wurde auch in der Studie zu Nürnberg offenkundig: „In den Interviews wurde die mangelnde Vernetzung mit anderen (entwicklungs-)politisch engagierten Akteuren, aber auch mit der deutschen Aufnahmegesellschaft als Hindernis der eigenen entwicklungspolitischen Ambitionen benannt“ (Haase & Müller 2012: 132). Dort wurden als ein Problem die Schwierigkeiten bei der herkunftslandübergreifenden Kooperation zwischen Migrant_innenorganisationen aufgezeigt, das auf scheinbar unüberbrückbare interkulturelle Differenzen zwischen verschiedenen Migrant_innengruppen rückführbar ist (vgl. Haase & Müller 2012: 133). Explizit konnten bei dieser Erhebung keine Hinweise darauf gefunden werden.

Hürden im Herkunftsland

Einige Organisationen sehen sich mit Korruption und Willkür im Herkunftsland vor allem seitens der Behörden konfrontiert und halten das für ein großes Hindernis für ihre Bemühungen. Jene Organisationen konnten bzw. können dadurch nicht alle Initiativen so umsetzen, wie sie das vorsehen. Eine Organisation resümiert:

„Die Behörden machen immer Probleme bei uns“ (Int. 13).

Eine Organisation hat berichtet, dass sie aufgrund der Willkür der Behörde im Herkunftsland über ein Jahr auf eine Genehmigung lediglich für den Bau einer Toilette für eine Schule warten musste. Zudem musste sie beweisen, dass es sich bei dieser Aktivität nicht um eine Kritik am Regierungssystem handle (vgl. Int. 6).

Einige Male wurde seitens der untersuchten Organisationen erwähnt, dass Bestechung an der Tagesordnung bei Kontakt mit Behörden im Herkunftsland wäre.

„Das Problem ist immer so: man muss zuerst finanzieren, aber man kann nicht 5000€ geben und dann fünf Monate später bekommen wir 3000€.
Das geht nicht“ (Int. 5).

Wenn man nicht bereit sei Schmiergelder zu bezahlen, würden Initiativen sabotiert oder gänzlich verunmöglicht (vgl. Int. 3, 5, 13).

Um solchen Problemen zu entgehen, meiden manche Organisationen den Kontakt mit Behörden mittlerweile völlig (vgl. Int. 3, 10, 12). Nicht immer mit Erfolg, denn in einem Fall wurde ein Projekt von der Behörde gestoppt, weil sie nicht miteinbezogen wurde. Schüler_innen der öffentlichen Schule durften von nun an das mit Computern ausgestattete Schulungszentrum, das auf Initiative der untersuchten Organisation gegründet wurde, nicht mehr besuchen. Der Vorstand dieser Organisation bringt seinen Unmut über den Kontakt mit diesen Behörden hervor:

„Und es ist so, diese korrupte Landschaft erwürgt so viele Ideen, einfach wenn man nicht so mitspielt. Und wir sind ja nur eine kleine Organisation und wir sind nicht so stark und wir wollen nur Dienstleistungen geben, damit die Leute etwas davon haben und in dem Sinne sind wir nicht bereit irgendjemanden zu bestechen. Weil im Endeffekt wofür, wir wollen was Gutes tun. Und dann haben wir uns auch was anderes überlegt mit den Behörden: Hände weg davon!“ (Int. 3).

Für eine Organisation ist das auch der Grund, den Verein im Herkunftsland nicht registrieren zu lassen (vgl. Int. 13). Eine Organisation hat als Ausweichstrategie den Plan entwickelt, eine private Schule zu errichten um den Kontakt mit Behörden zu vermeiden (vgl. Int. 6). In jedem Fall löst dieses Problem bei jenen Organisationen, die davon betroffen sind, große Frustrationen aus und kostet sie viel Energie, die sie besser in ihren Initiativen investiert sähen.

In einem Fall ist ein offizielles Engagement im Herkunftsland aufgrund der politischen Verhältnisse ganz unmöglich, da sie kein „Eingreifen“ aus dem Ausland erlauben. In diesem Fall arbeitet die hier untersuchte Organisation mit NGOs im Herkunftsland in informeller Weise zusammen, um auch jene Organisationen nicht zu gefährden (beispielsweise werden Gelder nur privat übergeben). Eine offizielle Zusammenarbeit mit österreichischen Institutionen wird dadurch allerdings ebenfalls verunmöglicht (vgl. Int. 8).

Indirekte Hürden

Die untersuchten Organisationen haben bei den Interviews auch Probleme bzw. Herausforderungen thematisiert, die nur in indirekten Zusammenhang mit ihrem Vereinsengagement stehen. Diese wirken sich auf die individuellen Möglichkeiten von

Migrant_innen aus. Dabei wurden vor allem rechtliche und politische Rahmenbedingungen in Österreich angesprochen, die es Migrant_innen erleichtern oder erschweren, sich ehrenamtlich zu engagieren bzw. das volle Potential der Transnationalität zu nutzen.

Von den untersuchten Organisationen wurden in diesem Zusammenhang Themen wie schwerer Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt und schwierige Anerkennung von im Ausland erworbenen Bildungsabschlüssen von und für Migrant_innen thematisiert. Aber auch Bildungschancen und allgemeine Diskriminierung von Migrant_innen in Österreich wurden auf das Tapet gebracht und stellen in Summe Hürden dar, die eine zivilgesellschaftliche Partizipation aus Sicht einiger Organisationen erschweren.

Ein konkreter Punkt, der auch angesprochen wurde, war die Forderung nach doppelter Staatsbürgerschaft. Ein ganz pragmatischer Grund dafür, liegt in der Visa-freien Reisemöglichkeit, die sich dadurch ergibt (vgl. Faist & Gerdes 2008: 11). Drei Vertreter_innen der untersuchten Organisationen, die die österreichische Staatsbürgerschaft erworben haben und dadurch ihre bisherige Staatsbürgerschaft aufgeben mussten⁴², empfinden es als finanzielle Belastung für Reisen in das Herkunftsland Visa zu benötigen. Eine Person fordert:

„auf alle Fälle von der Politik doppelte Staatsbürgerschaft, das macht einiges einfacher“ (Int. 3).

Andere Repräsentant_innen der Organisationen sind nicht bereit, die Staatsbürgerschaft des Herkunftslandes aufzugeben, um die österreichische Staatsbürgerschaft zu erlangen. Und das, obwohl sie gerne in Österreich politisch partizipieren würden. Eine Person findet die Ermöglichung der doppelten Staatsbürgerschaft in Österreich ist

„ein Muss. Es gibt das in anderen Ländern und da ist nichts Schlimmes passiert. Ich verstehe nicht, warum in Österreich nicht. Ich finde, man verletzt dem Menschen seine Würde indem man ihm sagt, schmeiß weg was

⁴² Erwirbt man die österreichische Staatsbürgerschaft, muss man die bisherige Staatsbürgerschaft innerhalb von zwei Jahren zurücklegen. „Nur wenn die Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft wegen der von der Fremden/vom Fremden bereits erbrachten und von ihr/ihm noch zu erwartenden außerordentlichen Leistungen im besonderen Interesse der Republik Österreich (Verleihung im Staatsinteresse) liegt, verzichtet Österreich auf das Ausscheiden aus dem bisherigen Staatsverband“. Bei Kindern mit Eltern unterschiedlicher Nationalitäten gelten andere Bestimmungen (siehe Plattform Help.gv <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/26/Seite.260430.html> [Zugriff: 30. Jan. 2014])

du hattest und nimm eine andere. Und ich fühle mich damit nicht in Ordnung“ (Int. 4).

Ebenso denkt auch eine weitere interviewte Person, die seit langem in Österreich lebt und auch mit dem Gedanken gespielt hat, die österreichische Staatsbürgerschaft anzunehmen:

„Aber diese Regel, dass man seine eigene Staatsbürgerschaft abgeben muss, bevor man die österreichische bekommt, da habe ich gesagt, das tue ich mir nicht an. Ich bin seit 21 Jahren hier, aber ich bin trotzdem nicht mit solchen Sachen einverstanden“ (Int. 10).

Eine weitere Person fordert, dass die doppelte Staatsbürgerschaft in Österreich anerkannt werden sollte, weil

„[d]ie Menschen sollten frei leben“ (Int. 9).

Diese Punkte scheinen also nicht unerheblich für das Engagement der einzelnen Mitglieder in den untersuchten Organisationen zu sein. Auch die Literatur lässt vermuten, dass eine lange Aufenthaltsdauer, Einbürgerungen sowie ein hoher Bildungsgrad ein Engagement im Bereich Integration begünstige, aber auch Potentiale für Entwicklungskooperationen in Herkunftsländern schaffe (Sieveking et al. 2008: 37f.).

CONCORD, der europäische Dachverband entwicklungspolitischer NGOs, berichtet in seinem Report über *Policy Coherence for Development* (PCD) der EU: „The NGOs working directly with migrants report that migrants‘ potential to invest in their countries of origin is strengthened and capitalised on the most when they enjoy a secure residence status and do not have to worry about losing social rights. The right to move freely between country of residence and of origin, is the most conducive for establishing income generating activities through which migrants can transfer knowledge and generate jobs back home“ (CONDORD 2011: 61).

Das Gutachten afrikanischer Migrant_innen in NRW empfiehlt eine nähere Untersuchung der Lebenssituationen von Migrant_innen, die sich entwicklungspolitisch engagieren und appelliert auch an die Politik entwicklungspolitischen Engagement im Herkunftsland nicht

losgelöst von Integrationsmöglichkeiten in Deutschland zu sehen. „Politische Weichenstellungen sollten vor diesem Hintergrund gleichzeitig sowohl bei der Förderung der entwicklungspolitischen Aktivitäten wie bei der Verbesserung der Aufenthaltssituation und Integrationschancen ansetzen“ (Sieveking et al. 2008: 37f.).

4.3.7. Zwischenresümee

Dieser Abschnitt brachte hervor, dass die drei wichtigsten Zielsetzungen des herkunftslandorientierten Engagements der untersuchten Organisationen auf die Förderung von Bildung, Frauen und Gesundheit abzielen. Grundbedürfnisse der Menschen auf welche die Initiativen abgestimmt sind, nehmen dabei eine sehr wichtige Rolle ein, um zu einer Verbesserung der Lebenssituation in den Herkunftsländern beizutragen.

Die dabei umgesetzten Aktivitäten werden vor allem durch moralische Verpflichtung der Migrant_innen gegenüber ihren Heimatorten angetrieben und bestimmten negativen Schlüsselerlebnissen in diesen, die den Bedarf bei den untersuchten Organisationen weckte, aktiv zu werden. Zirka zwei Drittel der Organisationen wickeln dabei die Initiativen selbst oder in Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen vor Ort ab. Die restlichen Vereine fungieren vielmehr als Geldgeber_innen und verfolgen keine inhaltliche Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen in den Herkunftsländern. Spenden stellen jedoch bei allen Organisationen die wichtigste finanzielle Quelle dar, die zum überwiegenden Teil in Österreich lukriert werden. Die meisten Organisationen haben bisher keine Förderstrukturen, für das herkunftslandorientierte Engagement, (erfolgreich) in Anspruch genommen – obwohl sich der Großteil finanzielle und dafür administrative Unterstützung wünscht.

Zusammenfassend lässt sich weiter festhalten, dass für jegliche Art der Vernetzung, sei es mit Partnerorganisationen, mit Behörden, sowie mit Fördereinrichtungen in Österreich oder im Herkunftsland, vor allem lokale Akteur_innen eine zentrale Rolle spielen. Vorhandene Zusammenarbeit findet vor allem auf lokaler Ebene statt. Der zweite wichtige Punkt ist Vertrauen. Das stellt eines der wichtigsten Kriterien dar, auf welchem die Vernetzung und Zusammenarbeit der untersuchten Organisationen basiert.

Im Weiteren konnte mithilfe der *Istanbul Principles* – Prinzipien um die Wirksamkeit von zivilgesellschaftlicher EZA zu steigern – aufgezeigt werden, dass die hier untersuchten

Organisationen Grundsätze von etablierten Entwicklungsorganisationen verfolgen und daher auch als solche angesehen werden können. Sie sind den gleichen Strukturen ausgesetzt wie auch jene Organisationen und würden von Verbesserungen dieser Strukturen, hinsichtlich ihrer Gegebenheiten, profitieren.

Damit sind nun abschließend die größten Hürden angesprochen, die den untersuchten Organisationen im Zuge ihres Engagements begegnet sind. Zum einen kämpfen sie um die Finanzierung ihrer Aktivitäten sowie um personelle und zeitliche Ressourcen und zum anderen fühlen sie sich in Österreich einerseits als ehrenamtliche und/oder migrantische Organisationen und andererseits als Entwicklungsorganisationen nicht angemessen anerkannt.

5. FAZIT UND AUSBLICK

Die vorliegende Arbeit hat Migrant_innenorganisationen in Österreich untersucht, die sich in oder für die jeweiligen Herkunftsländer engagieren und deren Engagement auf eine Verbesserung der dortigen Lebensbedingungen abzielt. Mit einem transnationalen Ansatz wurden dabei die Zusammensetzung, die Ziele, die Schwerpunkte, die Koordination und die Barrieren der untersuchten Organisationen sowie deren Anspruch an entwicklungspolitische Prinzipien analysiert.

Ein wesentliches Ergebnis ist dabei, dass aufgrund der Diversität der Organisationen hinsichtlich der Mitgliederstruktur – die vor allem den Migrationshintergrund der Mitglieder und damit auch den Herkunftskontext betrifft – und hinsichtlich der Ausrichtung der Aktivitäten keine klare Kategorisierung dieser möglich ist. Das bringt mit sich, dass einige der hier untersuchten Organisationen teilweise nicht von traditionellen Entwicklungsorganisationen abzugrenzen sind oder auch Maßnahmen, der Organisationen die sich auf Österreich beziehen und/oder auf die Integration von Migrant_innen in Österreich, nicht von dem herkunftslandorientierten Engagement losgelöst betrachtet werden können.

Im Weiteren nimmt, mit einem transnationalen Ansatz, die Bedeutung der Kategorie „Migrationshintergrund“ ab, da die untersuchten Organisationen in der Regel Grenzen überspannende Vereine sind, die auch Mitglieder in den jeweiligen Herkunftsregionen miteinbeziehen.

Ein zentrales Merkmal aller Organisationen ist jedoch ihr ehrenamtlicher Charakter, der wiederum mit sich bringt, dass die Initiativen der untersuchten Vereine an Grenzen stoßen – vor allem hinsichtlich der Finanzierung und hinsichtlich der zeitlichen/personellen Ressourcen. Es ist nicht abzusehen, ob sich die Mobilisierung dieser Ressourcen aus eigenen Kräften auch langfristig sicherstellen lässt.

Nichts desto trotz können die hier untersuchten Organisationen aber klar als Akteur_innen in dem Nexus von Migration und Entwicklung betrachtet werden. Im Weiteren auch als zivilgesellschaftliche transnationale Entwicklungsakteur_innen, denn die Analyse der Ansprüche der hier untersuchten Organisationen an ihre eigenen Initiativen mithilfe der *Istanbul*

Principles, Prinzipien welche die Wirksamkeit von zivilgesellschaftlichen Entwicklungsorganisationen gewährleisten sollen, hat Folgendes gezeigt: Sie verfolgen durchaus ähnliche Grundsätze und orientieren sich – meist intuitiv – an Kriterien wie etablierte zivilgesellschaftliche Entwicklungsorganisationen. Darüber hinaus sind sie den gleichen Strukturen ausgesetzt wie auch jene Organisationen und würden von Verbesserungen dieser Strukturen, hinsichtlich ihrer speziellen Gegebenheiten, profitieren. Das könnten zum Beispiel (öffentliche) Förderstrukturen sein, die auf die Bedingungen von ehrenamtlichen Migrant_innenorganisationen zugeschnitten sind. Das würde gleichzeitig eine Anerkennung jener Organisationen als Entwicklungsakteur_innen aber auch als ehrenamtliche und/oder migrantische Organisationen bedeuten.

Um allerdings die Erwartungen, die in dem politischen Diskurs zu Migration und Entwicklung in transnationale Migrant_innenorganisationen gesetzt werden, realistisch zu gestalten, sollten in Zukunft auch Fragen hinsichtlich der tatsächlichen Auswirkungen der philanthropischen Initiativen von Migrant_innenorganisationen in den Herkunftsländern beantwortet werden. Welchen Impact hat dieses Engagement tatsächlich? Gibt es auch negative Konsequenzen? Auf diese Fragen gibt es noch zu wenige Antworten (vgl. Faist 2010b: 90).

In weiterer Folge wären auch Studien nötig, die sich mit der Lebenssituation von Migrant_innen, die sich entwicklungspolitisch engagieren, auseinandersetzen. Bisherige Studien gehen nicht genügend darauf ein, warum und wie Migrant_innenorganisationen in philanthropisches Engagement in den Herkunftsländern involviert sind und ob und wie sie sich dabei von traditionellen Entwicklungsorganisationen unterscheiden (vgl. Sezgin & Dijkzeul 2013).

Zudem wird in der wissenschaftlichen Literatur eine sehr einseitige Perspektive dieses Diskurses kritisiert, denn Länder des Südens bzw. Emigrationsländer hatten bisher nicht die gleichen Möglichkeiten die Diskussion mitzugestalten (vgl. Glick Schiller & Faist 2010: 8). Im Weiteren steht die Forderung im Raum die Debatten neu zu Kontextualisierung und einen inklusiven Ansatz zu verfolgen, der zudem tatsächlich auf den Menschenrechten basiert. „[R]eceiving countries still maintain a reductionist and exclusive approach to migration and development, obscuring the root causes of the first and ignoring the contributions made by migrants to receiving societies“ (Delgado Wise et al. 2010: 4).

Fest steht allerdings, dass Migrant_innen alleine, sei es mit individuellen *Remittances* oder innerhalb einer transnationalen Migrant_innenorganisation, in der Regel keine tiefgehenden strukturellen Entwicklungen herbeiführen können. Das würde die Aufmerksamkeit von der Verantwortung von nationalen Regierungen sowie internationalen Organisationen, sowie deren Möglichkeiten auf Strukturen einzuwirken, ablenken (vgl. de Haas 2012: 8).

Aus einer pragmatischen entwicklungspolitischen Sichtweise kann abschließend postuliert werden:

„Migration innerhalb von Ländern und international ist eine Gegebenheit. Es geht darum, die sich daraus ergebenden Chancen zu nutzen“
(Gächter 2007).

6. LITERATUR

Abadan-Unat, Nermin et al. (1976): *Migration and Development: A Study of the Effects of International Labor Migration on Bogazliyan District*. Ankara: Ajans-Türk Press.

ADA (2014): Ausgezeichnete Entwicklungszusammenarbeit.
<http://www.entwicklung.at/aktuelles/ausgezeichnete-entwicklungszusammenarbeit/>
[Zugriff: 16.01.2014]

AGEZ (2007): AGEZ Positionspapier. Migration und Entwicklung. Wien.
<http://www.oneworld.at/agez/Migration-und-entwicklung.pdf> [Zugriff: 19. Nov. 2013]

agl (2011): Auswertung der ersten bundesweiten Umfrage unter entwicklungspolitisch aktiven MDO. Hannover: Arbeitsgemeinschaft der Eine-Welt Landesnetzwerke in Deutschland e.V.

Alarcón, Rafael (2000): The Development of Home Town Associations in the United States and the Use of Social *Remittances* in Mexico. Working paper. Washington, DC: Inter-American Dialogue.

Bada, Xóchitl (2003): Mexican *Hometown Associations*. Citizen Action in the Americas. No. 5. Americas Program. Interhemispheric Resource Center.
http://americas.irconline.org/citizen-action/series/05-hta_body.html [Zugriff 16. Feb. 2010]

Basch, Linda & Glick Schiller, Nina & Szanton Blanc, Christina (1994): Nations Unbound Transnationalized Projects und the Deterritorialized Nation-State. New York: Gordon and Breach.

Brubaker, Roger (2005): The 'diaspora' diaspora. In: Ethnic and Racial Studies. Vol. 2, No. 1, S. 1-19.

Caglar, Ayse (2006): *Hometown Associations*, the rescaling of state spatiality and migrant grassroots transnationalism. In: Global Networks. 6, 1 (2006), S. 1-22.

- Chapell, Laura & Laczko, Frank** (2011): What are we really achieving? Building an Evaluation Culture in Migration and Development. Washington: Migration Policy Institute. <http://www.migrationinformation.org/Feature/display.cfm?ID=842> [Zugriff: 20. Nov. 2013]
- Castles, Stephen** (2008): Development and Migration – Migration and Development: What comes first? Presentation at the Social Science Research Council Conference “Migration and Development: Future Directions for Research and Policy” 2008.
- Castles, Stephan & Delgado Wise, Raul** (2008): Introduction. In: Castles, Stephen; Delgado Wise, Raúl (Hg.) (2008): Migration and Development. Perspectives from the South. Genf: IOM.
- CONCORD** (2011): Spotlight on EU Policy Coherence for Development. A Lisbon Treaty provision. A Human Rights obligation. Report 2011. Brussels.
- Dahinden, Janine & Moret, Joelle** (2008): Transnationale Aktivitäten serbischer und kosovarischer Migrantenorganisationen in der Schweiz. In: Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik. Band 27, Nr. 2 (2008), S. 235-247.
- Da Toma, Constanza** (2011): Advocacy Toolkit. Guidance on how to advocate for a more enabling environment for civil society in your context. Open Forum for CSO Development Effectiveness.
- de Haas, Hein** (2006): Engaging Diasporas: How governments and development agencies can support diasporas’ involvement in development of origin countries. Oxford: International Migration Institute.
- de Haas, Hein** (2007): Turning the tide? Why development will not stop migration. Article forthcoming in Development and Change 38 (5).
- de Haas, Hein** (2008): Migration and development. A theoretical perspective. Working paper 9. Oxford: International Migration Institute.

- de Haas, Hein** (2010): Migration transitions: a theoretical and empirical inquiry into the developmental drivers of international migration. Working paper 25. Oxford: International Migration Institute.
- de Haas, Hein** (2012): The Migration and Development Pendulum: A Critical View on Research and Policy. In: International Migration Vol. 50 (3) 2012, S. 8-25.
- Delgado Wise, Raúl & Covarrubias, Humberto Márquez** (2008): The Mexico-United States Migratory System: Dilemmas of Regional Integration, Development, and Emigration. In: Castles, Stephen/Delgado Wise, Raul (Hg): Migration and Development: Perspectives from the South. Genf: IOM, S. 113-142.
- Delgado Wise, Raúl & Covarrubias, Humberto Márquez & Puentes, Rubén** (2008): Reframing the debate on migration, development and human rights: fundamental elements. International Network on Migration and Development.
- EC** (2011) Commission Staff Working Paper. Migration and development. Accompanying the document Communication from the Commission to the Council, the European Parliament, the European Economic and Social Committee and the committee of the Regions. The Global Approach to Migration and Mobility. Brüssel: Europäische Kommission.
- EMN** (2012): Asylum and Migration Glossary 2.0. A tool for better comparability. Luxembourg: Publications Office of the European Union.
- EUNOMAD** (2010): Migration and Development. European Guide to Practices. European Network on Migration and Development.
- Faist, Thomas** (2000): Transnationalization in international migration: implications for the study of citizenship and culture. In: Ethnic and Racial Studies, Vol. 23. No. 2, S. 189-222.

- Faist, Thomas** (2008): Migrants as Transnational Development Agents: An Inquiry into the Newest Round on the Migration-Development Nexus. *Population Space and Place* 14, S. 21-42.
- Faist, Thomas & Gerdes, Jürgen** (2008): *Dual Citizenship in an Age of Mobility*. Washington: Migration Policy Institute.
- Faist, Thomas** (2010a): Diaspora and Transnationalism: What kind of dance partners? In: Bauböck, R., Faist, T. (Hg.): *Diaspora and Transnationalism: Concepts, Theories and Methods*. Amsterdam: Amsterdam University Press, S. 9-34.
- Faist, Thomas** (2010b): Introduction: Migration, Development and Social Transformation. In: Glick Schiller, Nina, Faist, Thomas (Hg.): *Migration, Development and Transnationalization. A Critical Stance*. Oxford: Berghahn, S. 1-21.
- Faist, Thomas** (2011a): Kohärente Migrations- und Entwicklungspolitik nicht in Sicht. Artikel basiert auf einem Interview von Marlene Keusch. VIDC Newsletter Nr.19/2011. <http://www.vidc.org/index.php?id=1610> [Zugriff 9.11.2013]
- Faist, Thomas** (2011b): Transnationalism: Migrant Incorporation beyond Methodological Nationalism. In: *Transnationalismus & Migration. DOSSIER*. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung. <http://heimatkunde.boell.de/2011/05/18/transnationalism-migrant-incorporation-beyond-methodological-nationalism> [Zugriff: 3. Feb. 2014]
- Faist, Thomas & Fauser, Margit** (2011): The Migration-Development Nexus: Towards a Transnational Policy Perspective. In: Faist, T., Fauser, M., Kivisto, P. (Hg.): *The Migration-Development Nexus. A Transnational Perspective*. Houndmills: Palgrave Macmillan, S. 1-28.
- Fanizadeh, Michael** (2012): Über Diaspora Engagement in Österreich. VIDC Newsletter Nr. 22/2012. <http://www.vidc.org/?id=1749> [Zugriff: 9.Nov.2012]
- Fitzgerald, David** (2008): Mexiko. Länderprofil Nr. 14. Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut. <http://www.focus-migration.de/Mexico.5296.0.html> [Zugriff: 25. Jän. 2014]

Flick, Uwe (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

Gächter, August (2007): Entwicklungschance Migration. In: Südwind Magazin. Juli 2007. Wien: Südwind Agentur. <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?ID=237050&rubrik=2&ausg=200707> [Zugriff: 20. Nov. 2013]

Galatowitsch, Diane (2009): Co-Development in Mali. A Case Study of a Development Phenomenon Exploited by Immigration Policy. Independent Study Project (ISP) Collection. Paper. 737. http://digitalcollections.sit.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1752&context=isp_collection [Zugriff: 19. Jän. 2014]

Gläser, Jochen & Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: VS Verlag.

Glick Schiller, Nina & Basch, Linda & Blanc-Szanton, Cristina (1997): Transnationalismus_ Ein neuer analytischer Rahmen zum Verständnis von Migration. In: Kleger, Heinz (Hg.): Transnationale Staatsbürgerschaft. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag, S. 81-107.

Glick Schiller, Nina & Faist, Thomas (2010): Introduction: Migration, Development and Social Transformation. In: Glick Schiller, Nina, Faist, Thomas (Hg.): Migration, Development and Transnationalization. A Critical Stance. Oxford: Berghahn, S. 1-21.

Globale Verantwortung (2010): "Istanbul Principles" für wirksame EZA: 2000 NGO weltweit lieferten Input. <http://www.globaleverantwortung.at/start.asp?ID=241426> [Zugriff: 27. Jän. 2014]

GMG (2010): Mainstreaming Migration into Development Planning. A handbook for policy-makers and practitioners. Global Migration Group.

- Haase, Marianne & Müller, Bettina** (2012): Entwicklungspolitisch engagierte Migrantenorganisationen: Potenziale für die Integration in Deutschland? Forschungsbericht 14. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Hildebrand, Bruno** (2010): Anselm Strauss. In: . In: Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 32-42.
- IMI** (2009a): A transatlantic comparison of South-North migration: The experience of Mexico and Morocco. Policy Brief No. 1., Oxford: International Migration Institute.
- IMI** (2009b): Enriching the migration and development debate: Suggestions from an experience in the field. Policy Brief No. 2. Oxford: International Migration Institute.
- IOM** (2006): Engaging Diasporas as Development Partners for Home and Destination Countries: Challenges for Policymakers. Genf.
- IOM** (2008): Migration and Development: Achieving Policy Coherence. Nr. 34. Genf.
- JMDI** (2011): Migration for Development: A Bottom-Up Approach. A Handbook for Practitioners and Policymakers. EC-UN Joint Migration and Development Initiative.
- Keusch, Marlene & Schuster, Nadja** (2012): European Good Practice Examples of Migration and Development Initiatives with a Particular Focus on Diaspora Engagement. Wien: VIDC.
- KOM** (2011): MITTEILUNG DER KOMMISSION AN DAS EUROPÄISCHE PARLAMENT, DEN RAT, DEN EUROPÄISCHEN WIRTSCHAFTS- UND SOZIALAUSSCHUSS UND DEN AUSSCHUSS DER REGIONEN. Gesamtansatz für Migration und Mobilität. Brüssel: Europäische Kommission.
- Kraler, Alber & Sohler, Karin** (2005): Active Civic Participation of Immigrants in Austria. Country Report prepared for the European research project POLITIS. Oldenburg: Interdisciplinary Center for Education and Communication in Migration Processes.

- Lachenmann, Gudrun** (2009): Nachbemerkung: Transnationalismus – Migration – Entwicklung. Methodologische Herausforderungen für eine fundierte Theoriebildung. In: Sociologus, Vol. 59, No. 1, S. 89-102,
- Langthaler, Herbert** (2009): MigrantInnen in der EZA. In: Südwind Magazin, Februar 2009. Wien: Südwind Agentur. <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?ID=237796&rubrik=4&ausg=200902> [Zugriff: 19. Feb. 2013]
- Langthaler, Herbert & Trauner, Helene** (2009): Zivilgesellschaftliche und politische Partizipation von Flüchtlingen und AsylwerberInnen in Österreich. Fallstudie im Rahmen des >node<-Projekts „Politische Partizipation und Repräsentanz von Flüchtlingen und AsylwerberInnen in der EU“. Wien: asylkoordination Österreich.
- Levitt, Peggy & Glick-Schiller Nina** (2004): Conceptualizing Simultaneity: A Transnational Social Field Perspective on Society. In: International Migration Review, Vol. 38, No. 3, S. 1002-1039.
- Martin, Philip L.** (1991): The unfinished story: Turkish labour migration to Western Europe with special reference to the Federal Republic of Germany. Genf: ILO.
- MIDAS** (2006): Selbstorganisation von MigrantInnen und Projektbilanz. Forschungsbericht Nr. 56/5. Universität Innsbruck.
- Newland, Kathleen & Tanaka, Hiroyuki** (2010): Mobilizing Diaspora Entrepreneurship for Development. Washington, DC: Migration Policy Institute.
- Ngo Tam, Tèclaire & Joschika, Regina** (2012): Linking Migration and Development policies. Migrations- und Entwicklungspolitik in Österreich. Oder: der Anspruch auf Kohärenz. Wien: CoMiDe.
- OECD** (2005): Erklärung von Paris über die Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit.
- OECD** (2014): The High Level Fora on Aid Effectiveness: A history.

<http://www.oecd.org/dac/effectiveness/thehighlevelforaonaideffectivenessahistory.htm#Paris>
[Zugriff: 27. Jän. 2014]

OEZA (2013): Dreijahresprogramm der Österreichischen Entwicklungspolitik 2013-2015.
Wien: Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten.

Open Forum (2011): The Siem Reap CSO Consensus on The International Framework For CSO Development Effectiveness. Agreed by the second Global Assembly. Siem Reap: Open Forum on CSO Development Effectiveness. http://cso-effectiveness.org/IMG/pdf/international_framework_open_forum.pdf [Zugriff: 6. Dez. 2013]

Orozco, Manuel & Lapointe, Michelle (2004): Mexican *Hometown Associations* and Development Opportunities. In: Journal of International Affairs, Spring 2004, Vol. 57, No. 2.

Orozco, Manuel & Rouse, Rebecca (2008): Migrant *Hometown Associations* and Opportunities for Development: A Global Perspective. Inter-American Dialogue. <http://www.migrationinformation.org/feature/display.cfm?ID=579> [Zugriff: 24. Nov. 2013]

Orozco, Manuel & Garcia-Zanillo, Eugenia (2009): *Hometown Associations*: Transnationalism, Philanthropy, and Development. In: Brown Journal of World Affairs. Spring/Summer 2009, Volume XV, Issue II.

Paine, Suzanne (1974) Exporting Workers. The Turkish Case. Cambridge: Cambridge University Press Department of Applied Economics Occasional Papers.

Portes, Alejandro (2006): Migration and Development: A Conceptual Review of the Evidence. In: Castles, Stephen; Degado Wise, Raúl (Hg.) (2008): Migration and Development. Perspectives from the South. Genf: IOM.

- Portes, Alejandro & Escobar, Christina & Radford, Alexandria Walton** (2007): Immigrant Transnational Organizations and Development: A Comparative Study. In: International Migration Review. Volume 41, Number 1 (Spring 2007), S. 242-281.
- Pries, Ludger** (2010): (Grenzüberschreitende) Migrantenorganisationen als Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Forschung: Klassische Problemstellungen und neuere Forschungsbefunde. In: Pries, Ludger & Sezgin, Zeynep (Hg.): Jenseits von ‚Identität und Integration‘. Grenzen überspannende Migrantenorganisationen. Wiesbaden: VS Verlag, S. 15-60.
- Pries, Ludger & Sezgin, Zeynep** (2010): Einleitung. In: Pries, Ludger & Sezgin, Zeynep (Hg.): Jenseits von ‚Identität und Integration‘. Grenzen überspannende Migrantenorganisationen. Wiesbaden: VS Verlag, S. 7-14.
- Plaza, Sonia & Ratha, Dilip** (2011): Diaspora for Development in Africa. Washington: Worldbank.
- Ratha, Dilip** (2003): Workers' *Remittances*: An Important and Stable Source of External Development Finance. In: Global Development Finance. Striving for Stability in Development Finance. Chapter 7. Washington: Worldbank, S. 157-175.
- Schmelz, Andrea** (2007): The Cameroonian Diaspora. Its Contribution to Development in Cameroon. Eschborn: GTZ
- Schüttler, Kirsten** (2008): The Contribution of Migrant Organisations to Income-Generating Activities in Their Countries of Origin. Working paper No. 50. Genf: IOM.
- Sezgin, Zeynep & Dijkzeul, Dennis** (2013): Migrant Organisations in Humanitarian Action. In: Journal of International Migration and Integration, DOI 10.1007/s12134-013-0273-9.
- Statistik Austria** (2010): migration & integrAtion. zahlen.daten.indikatoren.2010. Wien.
- Strauss, Anselm** (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München: Fink.

- Strauss, Anselm & Corbin, Juliet** (1990): Basics of Qualitative Research: *Grounded Theory* Procedures and Techniques. Newbury Park: Sage.
- UNESCO** (2013): Migrant/Migration. <http://www.unesco.org/new/en/social-and-human-sciences/themes/international-migration/glossary/migrant/> [Zugriff : 22.Nov. 2013]
- Van Hear, Nicholas & Pieke, Frank & Vetovec, Steven** (2004): The contribution of UK-based diasporas to development and poverty reduction. A report by the ESCR Centre on Migration, Policy and Society (COMPAS). University of Oxford.
- Vezzoli, Simona** (2009): Transatlantic dialogues on migration and development issues: the Mexico-US and Morroco-EU experiences. Oxford: International Migration Institute.
- Vollmer, Ruth & Warnecke Andrea** (2011): brief 44. Migration – Integration – Entwicklung. Afrikanische Migrantenorganisationen in NRW. Bonn: Internationales Konversionszentrum (BICC).
- Weltbank** (2013): Migration and Development Brief 20. Migration and Remittances Unit, Development Prospects Group.

ANHANG

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit untersucht 15 Migrant_innenorganisationen in Österreich, die sich in oder für die jeweiligen Herkunftsländer engagieren und deren Engagement auf eine Verbesserung der dortigen Lebensbedingungen abzielt. Damit gelten sie als „neue“ Akteur_innen im aktuellen politischen Diskurs zu Migration und Entwicklung und erfahren wachsende Aufmerksamkeit.

Mit einem transnationalen Ansatz wurden die Zusammensetzung, die Ziele, die Schwerpunkte, die Koordination und die Barrieren der untersuchten Organisationen sowie deren Anspruch an entwicklungspolitische Prinzipien analysiert.

Ein wesentliches Ergebnis ist dabei, dass aufgrund der Diversität der Organisationen keine klare Kategorisierung dieser möglich ist. Das bringt mit sich, dass einige der hier untersuchten Organisationen teilweise nicht von traditionellen Entwicklungsorganisationen abzugrenzen sind oder auch Maßnahmen der Organisationen die sich auf Österreich beziehen und/oder auf die Integration von Migrant_innen in Österreich, nicht von dem herkunftslandorientierten Engagement losgelöst betrachtet werden können.

Ein zentrales Merkmal aller Organisationen ist jedoch ihr ehrenamtlicher Charakter, der wiederum mit sich bringt, dass die Initiativen der untersuchten Vereine auf Grenzen stoßen – vor allem hinsichtlich der Finanzierung und hinsichtlich der zeitlichen/personellen Ressourcen.

Mithilfe der *Istanbul Principles*, Prinzipien um die Wirksamkeit zivilgesellschaftlicher EZA zu steigern, konnte gezeigt werden, dass die hier untersuchten Organisationen ähnliche Grundsätze wie etablierte zivilgesellschaftliche Entwicklungsorganisationen haben und daher auch als solche betrachtet werden können, wenngleich sich die meisten untersuchten Organisationen nicht als solche in Österreich angemessen anerkannt sehen.

Abstract

This study examines 15 migrant organisations in Austria, which organise or support development projects in their countries of origin. For this reason they are acknowledged as “new” actors in the current round of migration and development and gain growing attention in the policy discourse.

With a transnational approach the composition, the objectives, the focus and the coordination of the organisations are analysed as well as the barriers they are confronted with. Furthermore, their awareness of developmental principles is of interest.

Due to the diversity of the examined organisations it is difficult to construct a typology. Related to this, some organisations cannot be clearly distinguished from traditional development organisations. Additionally, certain initiatives focusing Austria and/or the integration of migrants in Austria cannot be considered separately from the organisations’ engagement in countries of origin.

However, what the examined organisations have in common is their voluntary character. Hence, they are confronted with difficulties regarding funding and time constraints.

Finally, it could be shown that the organisations apply nearly the same principles like established civic development organisations. As a result, they could be likewise seen as development actors although they do not feel adequately recognised in Austria.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Geburtsdatum: 21. August 1986
Geburtsort: Voitsberg
Wohnort: Wien
Kontakt: marlenekeusch@hotmail.com

Ausbildung (Auswahl)

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung Universität Wien	2005-2014
Diplomstudium Geographie Universität Wien	2006- 2010
Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe Straßergasse, Wien Schwerpunkt Kulturtourismus, Abschluss mit Auszeichnung	2000-2005

Berufserfahrung (Auswahl)

Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation, Wien Freie Projektmitarbeit im transnationalen Projekt CoMiDe – Initiative for Migration and Development	08/2011-12/2013
Austrian Development Agency (ADA), Wien Volontariat in der Abteilung Entwicklungspolitische Kommunikation und Bildung	01/2011-03/2011
Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte, Wien Volontariat in der Webredaktion	9/2010-02/2011
Statistik Austria, Wien Projektmitarbeit in der Abteilung Register, Klassifikation und Methodik im Projekt Klassifikationsmitteilung ÖNACE 2008	2/2008-8/2008
Universität für Bodenkultur, Wien Freie Mitarbeit im Veranstaltungsmanagement	10/2006-2/2008

Publikationen

Schuster, Nadja & Keusch, Marlene (2013): The EU should do more to engage with migrant diasporas to encourage development within and outside of Europe. LSE European Politics and Policy Blog.

Keusch, Marlene & Schuster, Nadja (2012): European Good Practice Examples with a Particular Focus on Diaspora Engagement. VIDC (ed.).

Weiterbildung

Kurs „Interkulturelle Pädagogik“ Institut für Kindergarten- und Hortpädagogik, Wien	04/2012-05/2012
Konversationskurs Englisch (C1) Volkshochschule, Wien	10/2011-12/2011
Konversationskurs Englisch (B2) Volkshochschule, Wien	09/2011
Sprachkurs Spanisch (A2) Sprachzentrum Universität Wien	07/2006